ITHA, GRÄFINN VON TOGGENBURG: EINE SEHR SCHÖNE UND...

Franz Joseph Waitzenegger





Histor. eccles.

Vitæ Sanctor.

Itha.





Ittha,
Gräfinn von Toggenburg.

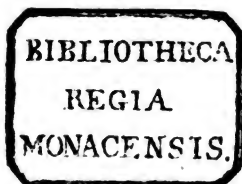
Eine
sehr schöne und lehrreiche Geschichte
aus
dem zwölften Jahrhunderte,
neu erzählt
für alle gute Christen
besonders
für unschuldig Leidende.

Ein Seitenstück zur Genovefa.

[Von Franz Joseph Waitzenegger]

Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll, 1816.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Besonders Euch, die Ihr um eurer Rechtschaffenheit willen große Verfolgung leidet, oder von Gottes väterlich weiser Vorsehung mit drückenden Widerwärtigkeiten heimgesucht werdet, ist dieses Büchlein gewidmet. In diesem werdet ihr finden, daß schon vor mehreren hundert Jahren eine, nicht etwa arme und unbekannte, sondern von hochadelichem Geschlechte abstammende, mit Ehren und Reichthümern begabte rechtschaffene Frau eben so große, vielleicht noch weit größere Verfolgungen und Leiden zu erdulden hatte, als die eurigen sind.

Nun, die schöne Lebensgeschichte dieser standhaften christlichen Dulderinn sagt uns allen deutlich, wo der wahre Christ in Leiden und Verfolgungen Trost und Hilfe suchen, und sie jedesmal sicher finden könne; und wie ihn dieser innere Trost, diese himmlische Hilfe zur Ausübung jener schönen Tugenden fähig mache, welche ihn auf Erden wahrhaft zufrieden, und jenseits einst ewig selig machen werden. Und damit ihr diesen innern Trost, diese wahre Zufriedenheit auf Erden, und jene seligen Freuden des Himmels in Ausübung christlicher Tugenden nicht nur suchen, sondern auch finden möget,

get,

get, wurde diese schöne Geschichte von mir wieder neu bearbeitet.

Ich brachte fünf Ausgaben derselben durch Hilfe guter Freunde zusammen, von denen jene des wohlehrwürdigen Petrus Canisius die älteste ist; sie wurde von diesem frommen und gelehrten Manne im Jahr 1590 verfertiget, und vom Abt Christoph von Fischingen 1600 zum Drucke befördert. In der Hauptsache stimmen alle diese Ausgaben genau überein; nur einige unbedeutende Nebenumstände sind in der einen ausführlicher als in der andern behandelt, und so wurde es mir durch Zusammenstellung und Vergleichung derselben möglich, eine etwas vollständigere Lebensbeschreibung der heiligen Itha zu liefern, als die bisher erschienenen sind.

Wird die Geschichte dieser heiligen Dienerinn Gottes bey einem oder dem anderen ihrer Leser jene schönen Tugenden bewirken, die sie bey so manchem ihrer Augenzeugen hervorbrachte; so wäre dieses die schönste Belohnung für meine kleine Arbeit, durch welche ich nichts anders suche, als die Verherrlichung Gottes in der wahren Verehrung der heiligen Itha zu befördern.

Innhalt.

Vier-

Erstes

Erstes Kapitel.

Stammhaus der Itha.

Vor beyläufig acht hundert Jahren, als in Deutschland das heilsame Licht des Evangeliums Jesu Christi schon ziemlich allgemein leuchtete, und durch seine göttliche Kraft und himmlische Klarheit die wilden Leidenschaften gezähmet, die rauhen Sitten gemildert, höhere Empfindungen und christliche Gesinnungen in den Herzen der Menschen erwecket, und Menschlichkeit und Liebe in ihre Gesellschaft eingeführt hatte: lebten in dem schönen, eine Meile von Ulm hart an der Iller gelegenen alten Schlosse die edlen Grafen Hartmann und Otto von Kirchberg, welche wegen ihrer persönlichen Tapferkeit von ihren Fürsten geschätzt, und wegen ihrer Gerechtigkeit und Güte von ihren Unterthanen allgemein geliebt wurden.

Diese zwey edlen Brüder von Kirchberg zogen nach damaliger Sitte mit dem ersten Kreuzzuge nach Palästina, um jene heiligen Orte wieder erobern zu helfen, in welchen sich die wichtigsten Begebenheiten unserer heiligen

Religion zugetragen haben. Sie waren aber nicht nur für das allgemeine Wohl der Christenheit besorgt, sondern ihnen lag eben so sehr das Wohl ihrer Unterthanen, und ihr eigenes am Herzen, welches sie dann auch nach allen Kräften und ihren besten Einsichten zu befördern suchten.

Und da damals in Deutschland der Orden des heiligen Benedikts schon mehrere Pflanzschulen zählte, in denen jeder unbefangene Mensch die tauglichsten Werkzeuge erblickte, welche unter der Leitung der göttlichen Vorsehung in die Herzen der Menschen den Saamen des göttlichen Wortes, in den rauhen unfruchtbaren Boden der Erde aber den Saamen nahrhafter Früchte mit dem besten Erfolg einzustreuen sich bemühten, und also recht eigentlich dazu bestimmt zu seyn schienen, die Herzen der Menschen für Religion und Tugend, und den Boden der Erde für die Menschen und ihren Unterhalt urbar zu machen: so beschlossen diese beyden edlen Kirchberger, Hartmann und Otto, den Bau eines solchen Klosters in ihrer Grafschaft. Sie beriefen noch vor ihrer Abreise zum Kreuzzug die nöthigen Arbeitsleute, bestimmten die zu einem solchen Baue nöthigen Geldsummen, erhielten auf gemachtes Ansuchen aus dem Kloster St. Blasii im Schwarzwalde einige Ordens-

män-

männer, und brachten es durch ihre eifrigen Bemühungen und getroffenen Anstalten dahin, daß im Jahr 1099 die neue Klosterkirche von dem damaligen Bischofe zu Konstanz, Gebhard III., feyerlich eingeweiht, und das Kloster von den Mönchen, welche den Werner zu ihrem ersten Abte wählten, bezogen werden konnte. So entstand das Benediktiner Kloster Wiblingen, welches von dieser Zeit an der Begräbniß-Ort der Grafen von Kirchberg war.

Die neuen Bewohner dieses Klosters wendeten alle ihre Kräfte an, den frommen und gerechten Erwartungen ihrer Stifter zu entsprechen. Mit einem heiligen Eifer arbeiteten sie im Weinberge des Herrn, und suchten durch die segensvolle Lehre Jesu Christi die Menschen, und besonders auch die gräfliche Familie, zuerst für die Sorge des Reiches Gottes zu gewinnen, und die wahre christliche Liebe zu Gott und den Mitmenschen in ihren Herzen zu erwecken. Sie waren auch nicht weniger bemüht, die Liebe zur Arbeitsamkeit und besonders zum Ackerbau durch ihr eigenes Beyspiel hervorzubringen; und deswegen zeigte sich sehr bald der gesegnete Erfolg dieses schönen Unternehmens nicht nur in der ganzen umliegenden Gegend, sondern auch vorzüglich in der gräflichen Familie.

Diese suchte jetzt mit dem hohen Adel ihres Geschlechtes den noch weit höhern, ja den höchsten Adel der Seele, Tugend und Gottesfurcht, zu verbinden. Deßwegen waren die Kinder Hartmanns, welcher als der ältere die Grafschaft erbte, die Freude ihrer guten Eltern, und die sichere Hoffnung des fortdaurenden Glückes der Unterthanen. Die getreue Erfüllung der schönen Pflichten des Adels: Wittwen und Waisen zu schützen, Unschuld und Tugend zu retten, und die heilige Religion bestmöglichst zu unterstützen — veredelten die Herzen der jungen Grafen; so wie Unschuld und Gottesfurcht die Zierde der jungen Gräfinnen waren. Und diese schöne Tugenden vererbten sich von den Eltern auf die Kinder, und von diesen auf die Enkel und Urenkel fort.

So wie aber in einem Garten, der voll schöner Blumen ist, sich eine oder die andere dieser Blumen ihrer vorzüglichen Schönheit wegen besonders auszeichnet, und unter den schönen die schönste ist: gerade so geht es auch in Familien. Wenn auch alle Familienglieder gut und tugendhaft sind, so ist doch eines oder das andere seiner vorzüglichen Tugend und Liebenswürdigkeit wegen noch besonders schätzbar, und unter diesen guten das beste.

Und

Und ein solches besonders schätzbares und gewiß das schätzbarste und beste Glied dieser gräflichen Familie fieng um die Mitte des zwölften Jahrhunderts zu wachsen und zu blühen an, in der jungen Gräfinn von Kirchberg, die in der heiligen Taufe den Namen Juditha erhielt, welcher nachher durch Zusammenziehung der Sylben in den Namen Itha verändert wurde. *)

Zweytes Kapitel.

Erziehung der Itha.

Obwohl man von den Eltern der Gräfinn Itha gar nichts aufgezeichnet findet, als was uns die Geschichte ihrer Tochter über die Erziehung derselben aufbewahrte: so ergiebt sich doch schon aus diesen wenigen Worten deutlich genug, daß Itha fromme rechtschaffene Eltern gehabt habe, die in der besten Erziehung ihrer Kinder ihr eigenes wahres Wohl zu begründen suchten; die ihre Kinder als

Ge-

*) So erzählt dieses der Wiblinger Geschichtschreiber in seinem Ehrentempel der Stifter des Klosters Wiblingen, und so schreibt er deßwegen auch ihren Namen.

Geschenke Gottes ansahen, und ihre Familie als eine Pflanzschule des Himmels betrachteten, in welche der Herr des Himmels und der Erde nach seinem Belieben neue Sprößlinge einsetzt, die von ihnen mit elterlicher Sorgfalt gepfleget, genähret, vor allen schädlichen Zuflüssen bewahret, und zu seiner und ihrer Freude herangebildet werden sollen.

Itha wurde, wie uns ihre Geschichte sagt, mit aller Sorgfalt und Aufmerksamkeit erzogen. Schon in ihrer zartesten Jugend suchten die sorgfältigen Eltern ihr alles das zu verschaffen, was die zarten Keime des Guten wecken und stärken, die eben so schnell hervorspringenden Keime des Bösen unterdrücken und ersticken, und das Wachsthum der Leibes- und Geisteskräfte befördern konnte.

Sie waren eben so weit entfernt, sie durch übertriebene Schonung und zu sehr gesuchte Nahrung zu verzärtlen, als durch zu viele Strenge und unverdauliche Speisen zu entkräften. Ihre einzige Sorge und alle ihre Bemühungen giengen nur dahin, allen ihren Kindern, und also auch dieser Tochter, eine ihrem Stande und ihrer künftigen Bestimmung angemessene Erziehung zu geben. Die Frömmigkeit und Andacht der Eltern weckten schon frühe die Liebe zu diesen schönen Tugenden in den Herzen ihrer Kinder, so wie auch

Itha

Itha schon frühe durch die liebevolle Anleitung und das anziehende Beyspiel ihrer Mutter zu allen jenen nützlichen und nothwendigen Arbeiten und Geschäften gewöhnt wurde, die ihrem Alter und Geschlechte angemessen waren. An der Seite ihrer Mutter lernte sie die Spindel und das Spinnrad drehen, die Näh- und Stick-Nadel führen, und in der Küche ihres Schlosses mußte sie als junge Köchin der Familie, und auch manchmal angekommenen Gästen, die Speisen schmackhaft zubereiten lernen. Sie brachte also nicht müßig und tändelnd, sondern arbeitsam und lernend ihre Jugendjahre zu.

Besonders aber wurde das für jeden Menschen Wichtigste, die Religion, auch von diesen Eltern als das Wichtigste für ihre Kinder angesehen. Itha wurde deswegen, sobald sie nur etwas verstehen und fassen konnte, auf ihren ersten und besten Vater im Himmel aufmerksam gemacht; alles, was du von uns bekommst, sagten die gottesfürchtigen Eltern, hat uns der himmlische Vater geschenket. Ihm mußt du recht herzlich dafür danken, und Ihn um alles das bitten, was du nöthig hast. Auch Jesum Christum ihren Heiland und Erlöser lernte sie schon in ihrer zartesten Jugend kennen, und wenn man ihr seine schöne Geschichte kurz erzählte und sagte, wie er

aus

aus Liebe zu uns Menschen auf diese Erde gekommen, und in seiner Jugend ein liebevolles, gehorsames, frommes Kind gewesen sey, wie er in seinen spätern Jahren die Menschen seinen und ihren himmlischen Vater kennen gelehret, und ihnen gesagt habe, was sie thun sollen, um ihm zu gefallen, um zu ihm in den Himmel zu kommen, so konnte sie nicht aufmerksam genug zuhören, wollte immer noch mehr wissen, und alles lernen, was Jesus Christus den Menschen gesagt habe, damit auch sie zu ihrem lieben Vater im Himmel kommen möge. Sie erlernte also sehr bald alle wichtigen Religionswahrheiten, und lernte jene schönen Tugenden kennen und ausüben, die ihrem Alter, ihrem Stande und Geschlecht angemessen waren. Zu dieser ihrer vortrefflichen Erziehung mögen die Benediktiner von Wiblingen, um sich gegen die Nachkommenschaft ihrer Stifter dankbar zu zeigen, sehr vieles beygetragen haben, was die bald nachher von dieser gräflichen Familie wieder erhaltenen Schankungen noch mehr wahrscheinlich machen.

Diese vortreffliche Erziehung, von Gottes väterlichem Segen unterstützet, legte in dem zarten unschuldigen Herzen der jungen Itha schon frühe den Grund zu allen Tugenden, und zu jener heldenmüthigen Geduld

und Standhaftigkeit, wegen welcher sie vorzüglich würdig befunden wurde, allen Christen, und der spaten Nachwelt noch, als das schönste Vorbild einer christlichen Heldin aufgestellt zu werden; und durch welche sie sonnenklar beweiset, daß Gott denen, die ihn lieben, alles zum besten lenket, und daß der schwache hinfällige Mensch alles zu thun vermag, wenn er auf Gottes Hilfe vertraut, und in der göttlichen Gnade seine Stärke suchet.

Itha war frühe schon ein schönes Vorbild der Andacht und Gottesfurcht; sie besuchte die Kirche fleißig, und verweilte gerne im Hause Gottes; sie liebte ihre Eltern recht herzlich, und bewies diese ihre Liebe durch willigen und pünktlichen Gehorsam; ihre Liebe umfaßte auch alle übrige Menschen, und die Dienerschaft ihrer Eltern behandelte sie, wie Brüder und Schwestern; sie war nicht stolz auf ihren Adel, und half jedem auch dem niedrigsten, wo sie helfen konnte; tröstete, wo sie nicht helfen konnte. Sie war endlich die Zierde der Keuschheit und Unschuld, so daß sie vor jedem unanständigen Worte erröthete, und jede nur scheinbar böse Gelegenheit sorgfältig floh. Sie nahm zu, so wie an Jahren und Kräften, so auch an wahrer christlicher Vollkommenheit und Tugend, und

die Gnade Gottes wurde immer mehr sichtbar in ihrem Thun und Lassen zur Freude der Eltern und aller guten Menschen.

Wie also Itha den kostbarsten Segen des Himmels in dieser ihrer besten Erziehung aus den Händen ihrer rechtschaffenen Eltern empfieng: so fanden diese wieder die schönste Belohnung ihrer von Gott gesegneten Bemühungen in ihrer frommen rechtschaffenen Tochter.

Drittes Kapitel.

Itha wird an den Grafen Heinrich von Toggenburg vermählt.

Nachdem die junge Gräfinn Itha zu reiferem Alter gelangte, so wünschten ihre guten Eltern diese ihre Tochter, so wie ihre übrigen Kinder durch eine gute anständige Versorgung glücklich zu sehen, und in dem Glücke ihrer Kinder Freude in ihrem Alter erleben zu können. Und Itha, welcher der unbedingte Gehorsam gegen ihre Eltern aus Liebe und Hochachtung gegen Gott, ihren ersten und besten Vater, das Heiligste war, bethete, wie sie, oft und eifrig zum Himmel, daß er ihr

sei-

seinen Segen wie bisher fortschenken, daß er ihr durch ihre Eltern seinen väterlichen Willen bekannt machen, und in ihrer künftigen Vorsorgung die Freude und Zufriedenheit der Eltern, und ihr eigenes wahres Heil begründen möge. Sie besorgte auch voll von diesen schönen Gesinnungen, jetzt eifriger, als vorher, die Geschäfte einer Hausmutter in dem Schlosse ihrer Eltern, die sie immer besser kennen, und ausüben zu lernen suchte, um einst ihrem eigenen Hauswesen als eine gute Hausmutter wohl vorstehen zu können. Doch lebte sie, wie vorher in aller Stille und Eingezogenheit, und überließ alles andere, so wie ihre guten Eltern, der väterlichen Leitung Gottes.

Gottesfurcht und Rechtschaffenheit bleiben aber nie lange verborgen; denn es giebt immer wieder wahre Freunde und Liebhaber dieser schönen Tugenden, die ihres Gleichen suchen, und in diesen Tugenden ihre wahre, nicht nur zeitliche, sondern auch und vorzüglich ihre ewige Glückseligkeit zu finden hoffen. Deswegen konnte auch die junge Gräfinn Itha nicht lange verborgen bleiben, denn oft war sie in Gesellschaften rechtschaffener Grafen und Ritter der Gegenstand ihres Gespräches, und ihrer Bewunderung, und auf diese Art lernte sie bey dem Turniere zu Kölln, welches

im

im Jahre 1197 vom Grafen von Hanau gehalten wurde, ein junger Graf Heinrich von Toggenburg kennen, der bey allen seinen guten Freunden nichts anderes als Gutes und Lobenswürdiges von ihr erfahren konnte, und sie deswegen schon damals in seinem Herzen zur Gemahlinn wählte. Bald nach diesem Turniere zog er von Toggenburg nach Kirchberg, um alles, was er gehört hatte, mit eignen Augen zu sehen, und dann zu erfahren, ob seine getroffene Wahl auch die Beystimmung der jungen Gräfin und ihrer Eltern erhalte.

Heinrich, ein schöner junger Mann, stammte von altadelichem Geblüte, war im Besitze der schönen und damals sehr berühmten Grafschaft Toggenburg, und wohnte dort auf dem alten Schlosse seiner Vorfahrer, welches unweit dem Kloster Fischingen auf einem hohen Felsen gelegen, von Natur und Kunst wohl befestiget, den Stürmen des tobenden Windes, und den Anfällen feindseliger Menschen trotzen konnte. Er hatte bey dem letzten Turniere schöne Beweise seiner Geschicklichkeit und männlichen Kraft abgelegt; und wußte sich bey seinem kurzen Aufenthalte zu Kirchberg durch sein rechtschaffenes, seinem Stande und Alter angemessenes Betragen, die Hochachtung und Liebe der ganzen gräflichen

chen Familie in solchem Grade zu erwecken, daß es ihm jetzt gar nicht mehr schwer war, die junge Gräfinn Itha mit vorzüglicher Einwilligung ihrer Eltern und Freunde zur Gemahlinn zu erhalten. Denn alle sahen in ihm jenen rechtschaffenen Mann, der als Gemahl der gottesfürchtigen Itha ihre frommen Wünsche erfüllen, und diese gräfliche Tochter wahrhaft beglücken werde; so wie Heinrich in dieser frommen, wohlgebildeten, liebevollen Jungfrau eine rechtschaffene Gemahlinn zu erhalten, und mit ihr, als solcher, fröhliche Jahre zu erleben hoffen konnte.

Heinrich erhielt also bald, nachdem er der Itha seine aufrichtige Liebe eröffnet, und den Eltern die Absicht seines Besuches angezeigt hatte, von Seite der Itha die Versicherung ihrer herzlichen Gegenliebe, und von den Eltern ihre gänzliche Beystimmung, so daß wenige Tage nachher, und noch im nemlichen Jahre 1197, sein Wunsch gänzlich erfüllt, diese gräfliche Hochzeit feyerlich gehalten, und Itha durch das heilige Sakrament der Ehe unauflöslich mit ihm, als seine Gemahlinn, verbunden wurde.

Am Hochzeittage übergab Heinrich seiner jungen Gemahlinn einen besonders schönen goldenen mit kostbaren Steinen besetzten Ring, der als Sinnbild der Einigkeit sie an seine

ewige

ewige Treue und herzliche Liebe bey jedem Anblicke erinnern solle.

So voll herzlicher und unschuldiger Freuden auch diese Tage waren, so viel Traurigkeit und Herzensleid verursachte die immer näher rückende Stunde, in welcher sich die gute Tochter von ihren lieben Eltern und Geschwistern, von ihren schätzbaren Freunden und so manchen andern guten Menschen trennen, und ihren schönen Geburtsort, in welchem sie so viele unschuldige Freuden genossen hatte, verlassen mußte. Doch der Gedanke: Gottes heiliger Vatersegen ruhet auf allen den Seinigen, sorget überall, und am besten für alle seine Kinder, und begleitet jeden ihrer Schritte; in Gottes väterlichem Hause, dem Himmel, werden sich einst alle seine guten Kinder wieder finden, und ewig vereiniget die unaussprechlichen Freuden der himmlischen Seligkeit in ihm, ihrem Vater, geniessen — macht dem wahren Christen die Trennung wieder leicht, und warum sollte er nicht auch diese bevorstehende Trennung erleichtert haben? —

Die Stunde der Abreise schlug, und Itha zog unter dem Schutze des Himmels, begleitet von dem Segen ihrer guten Eltern, den herzlichsten Glückswünschen ihrer Geschwistern und Freunde und der ganzen Grafschaft,

an

an der Seite ihres Gemahls, mit zahlreichem Gefolge umgeben, aus ihrem väterlichen Schlosse an den Ort ihrer künftigen Bestimmung, und kam nach einigen Tagen wohlbehalten, froh und zufrieden auf dem alten Toggenburg, dem Wohnsitze ihres Eheherren, an, wo sie von den zahlreichen an allen Strassen und um das Schloß versammelten Unterthanen Heinrichs als ihre Landesmutter, von Heinrichs Dienerschaft aber als ihre Hausmutter mit allen möglichen Freudenbezeugungen und herzlichsten Segenswünschen aufs feyerlichste empfangen wurde.

Viertes Kapitel.

Itha die glückliche Ehegattinn.

Wie Itha als eine gottesfürchtige Jungfrau die Pflichten ihres jungfräulichen Standes gewissenhaft und pünktlich zu beobachten suchte, und sich in diesem Stande durch ihre Unschuld und Gottesfurcht den sichern Segen und Beystand Gottes für die Zukunft erworben hat: eben so eifrig suchte sie auch die grossen heiligen Pflichten des Ehestandes getreu zu erfüllen, damit sie als Ehegattinn Gottes

väter-

väterliche Huld und Gnade fortzugeniessen würdig seyn möge. Ihr waren deswegen besonders heilig jene wichtigen Worte, in denen ihr der Priester bey Einsegnung der Ehe im Namen Gottes des Allmächtigen befohlen hat: ihrem Eheherrn, als dem Oberhaupte, mit ehlicher Treue, Glauben und Liebe unterthänig zu seyn, wie die Kirche ihrem Haupte Jesu Christo unterthänig ist, ihm Gehorsam, Ehre und Hilfe zu erzeigen bis in den Tod: denn in diesen Worten fand sie alle Pflichten des Ehestandes kurz beysammen; sie vergaß sie deswegen nie mehr in ihrem Leben, um sie getreu erfüllen zu können.

Da sie aber schon in ihrem väterlichen Hause die Pflichten des kindlichen Gehorsams immer freudig und genau beobachtete; so war es ihr jetzt sehr leicht, auch die Pflichten des ehelichen Gehorsams zu erfüllen, besonders, weil der gute Heinrich nicht als ein gebietherischer Eheherr stolze Befehle ertheilte, sondern als ein zuvorkommender Ehegatte, der seine Gemahlinn, wie sich selbst liebte, seine Wünsche liebevoll äusserte, und als ein rechtschaffener Mann mehr nicht, als billig und recht für ihn, und nothwendig und nützlich für das Hauswesen war, von seiner Ehegemahlinn verlangte.

Dessen ohngeachtet waren beyde doch nur Menschen, bey denen die Folgen der Erbsünde in ihren Fehlern und Schwachheiten mehr oder weniger sichtbar werden. Heinrich besonders war sehr schwach, wenn die verderbliche Leidenschaft des Zornes in ihm rege gemacht wurde, und er that selten den gehörigen Widerstand; und Itha mag wohl schon frühe Spuren seines Jähzorns, und der üblen Gewohnheit, unüberlegt in ihm fortzuhandlen, wahrgenommen haben. Allein die aufrichtige christliche Liebe, die sie ihm zu erweisen schuldig war, geboth ihr Nachgiebigkeit, befahl ihr auszuweichen, um die Hitze des Zornes nicht zu vermehren, und mit liebreicher ihr eigenen Sanftmuth diese Leidenschaft in ihrem Heinrich zu unterdrücken; da wo sie ausgebrochen war, ihre Folgen, so viel sie konnte, unschädlich zu machen, und die für sie daraus entsprungenen Leiden geduldig zu ertragen. Denn was der heilige Paulus allgemein sagt, geht vorzüglich die Ehegatten an; besonders diese sollen einer des anderen Fehler geduldig tragen, einer den andern mit Sanftmuth zurecht weisen; denn nur, wenn sie dieses thun, erfüllen sie das Gesetz Christi, das schon dem Christen sagt: Liebe deinen Nächsten wie dich; und dem Ehegatten: Liebe deinen Ehegatten als

deinen Allernächsten wie dich; thue ihm, was du wünschest, daß er dir thun solle.

Dieses that auch Itha, deswegen waren der trüben Stunden nur wenige, und der fröhlichen vergnügten in ihrer Ehe recht viele. Sie lebte mit ihrem Heinrich in seliger Eintracht; was eines wollte, das wollte auch das andere, und was das einte wünschte, that das andere mit Vergnügen und Freude. Sie genossen auf ihrem einsamen Schlosse fern von den geräuschvollen Weltfreuden die viel kostbareren und reineren ehelichen Freuden, und wenn auch Heinrich, von übler Laune befallen, verschiedenen nichtswerthen Grillen nachhieng, so wußte sie Itha durch einen sanften freundlichen Blick, durch ein heiteres Gespräch wieder zu vertreiben, so wie auch Heinrich seine Itha immer wieder aufzumuntern und in Fröhlichkeit zu erhalten wußte.

In diesem frohen Genusse zeitlicher Glückseligkeit vergassen aber diese gottesfürchtigen Ehegatten nicht, wie so manche Weltmenschen, Gott, und die noch weit größeren himmlischen Freuden, sondern wurden gerade durch selbe täglich, ja stündlich an ihn, den Geber alles wahren Guten, erinnert, dem sie oft auf den Knien recht herzlich für seinen väterlichen Segen dankten, dem sie sich täg-

lich in der heiligen Messe mit Jesus Christus seinem göttlichen Sohne opferten, und von dem sie vorzüglich die väterliche Ertheilung der ewigen Freuden des Himmels zu erflehen sich bemühten.

Itha ein schönes Beyspiel der Frömmigkeit und Gottesfurcht gieng, so oft es die Witterung und ihre häuslichen Geschäfte erlaubten, von ihrem Schlosse herab, und besuchte den feyerlichen Gottesdienst des Klosters Fischingen, die Kirche der seligsten Jungfrau Maria in der Au, oder andere zu ihrer frommen Absicht dienende Orte, empfieng öfters und mit wahrer Andacht die heiligen Sakramente, um in ihnen die nöthige himmlische Gnade und Stärke zu erlangen, und zu vermehren, durch welche sie sich vermögend fühlte, ihre heiligen Pflichten zu erfüllen, christliche Tugend zu üben, Leiden und Widerwärtigkeiten mit christlicher Standhaftigkeit zu ertragen, und in welchen sie auf dieser Welt Glück und Zufriedenheit, und dort einst ewige Seligkeit zu erlangen hoffte.

Nebstdem weihte ihr frommes Herz manche Stunden der einsamen Andacht, besonders, wenn sie heimliche Sorgen oder Leiden drückten; diese verschloß sie meistens in ihrem Herzen, und offenbarte sie nur ihrem Gott im Gebethe, und ihrem Gewissensrathe in der

Beicht, und der nöthige innerliche Trost mangelte ihr niemahls. Jtha beobachtete also vollkommen jenen doppelten Befehl des Heilandes, sie bethete voll Jnbrunst des Herzens in ihrem Kämmerlein, wenn es ihren Umständen und Bedürfnissen angemessen war, und ließ denn auch das Licht ihres heiligen Beyspieles leuchten vor den Menschen, damit diese ihre guten Werke sehen, und durch Ausübung ähnlicher guten Werke ihren Vater im Himmel verherrlichen konnten.

Daß Heinrich und Jtha Kinder gehabt haben, findet sich nirgends eine Spur. Denn weil Gottes väterlichweise Vorsehung noch so große Leiden für diese Ehegatten bestimmt hatte, bey denen das gefühlvolle Mutterherz, von den Kindern getrennt, vielleicht dem Schmerz unterlegen, und die Kinder ohne Mutter, bey einem von Gewissensbissen gequälten, und deswegen für sie gehörig zu sorgen unfähigen Vater an Leib und Seele wären vernachläßiget worden: so hat sie diese Ehe gewiß für die Welt unfruchtbar gelassen, damit sie für die Religion und den Himmel desto fruchtbarer und segenbringender werden möge.

Fünftes Kapitel.

Itha, die rechtschaffene Hausmutter und die Freude ihrer Unterthanen.

Wenn schon Heinrichs Dienerschaft sowohl, als alle seine Unterthanen ihn als ihren Herren von Herzen schätzten und liebten wegen seiner Rechtschaffenheit, wegen seinen Wohlthaten, mit denen er so manchen seiner Schritte bezeichnete, und den vielen fröhlichen Tagen, die sie schon unter seiner Regierung erlebten, und künftighin zu erleben hoffen konnten: so hatten sie doch gewiß auch schon die böse Leidenschaft seines aufbrausenden Zornes in ihm wahrgenommen, und die bösen Folgen seiner Uebereilung im Zorne fühlen müssen.

Daher konnten sie nichts vernünftigeres und besseres wünschen, als daß dieser sonst so gute, wohlthätige und liebenswürdige Herr eine recht sanftmüthige, fromme und liebevolle Gemahlinn finden möge, die durch ihre Klugheit, Liebenswürdigkeit und Gottesfurcht im Besitze seines Herzens seine schönen Tugenden noch mehr befestigen, seine vorherrschende Leidenschaft aber nach und nach zu unterdrücken und unschädlich zu machen vermöge.

Mit

Mit diesen schönen herzlichen Wünschen erfüllet, erwartete Heinrichs Dienerschaft an der alten Schloßpforte ihre künftige Hausmutter, und die meisten von Heinrichs Unterthanen waren bey Ithas Einzuge am Schloßberge und an den Strassen, wo sie vorüberziehen mußte, versammelt, um in den ersten huldvollen Blicken ihrer Landes-Mutter die frohe Zusicherung zu lesen, daß durch sie ihre sehnlichen Wünsche erfüllet werden. Und Ithas erster Anblick versprach ihnen alles vollkommen. Denn in ihrem schönen Gesichte fanden alle, die sie sahen, das vollkommene Bild der Unschuld, Sanftmuth und Gottesfurcht, und Ithas herzliche Danksagung für ihre aufrichtigen Wünsche, die freundliche Erwiederung ihres freudenvollen Grusses, ihre Herablassung gegen Jedermann, ihre ausharrende Geduld bey dem großen Gedränge des Volkes, und die sichtbare Liebe Heinrichs zu dieser seiner Gemahlinn, alles dieses zusammen machte ihnen mehr als wahrscheinlich, ihre schönen Hoffnungen werden in Erfüllung gehen, und sie haben sich nicht betrogen.

Denn Itha war für die Dienerschaft des Schlosses die beste Hausmutter, wie dieses schon ihre gute Erziehung nicht anders erwarten läßt. Sie war unter ihren Hausgenossen

nicht

nicht die stolz gebiethende Gräfinn, sondern die liebevolle sorgfältige Mutter; sie verlangte von keinem mehr, als er zu thun vermögend war, hielt alle zur Arbeitsamkeit an, ermahnte sie oft zur brüderlichen Liebe, befahl ihnen einander zu helfen, und unterstützte durch ihr eigenes Beyspiel jedes ihrer wohlwollenden Worte. Sie hielt in ihrem ganzen Hauswesen auf Anstand, Ordnung und Reinlichkeit. Jede Arbeit hatte ihre bestimmte Zeit, jeder Dienstbothe hatte seine bestimmte Arbeit, und überall war sie die sorgfältige Martha, die am einen Orte anordnete, am andern selbst mitarbeitete; doch vergaß sie dabey nie das vorzüglich und vor allem andern Nothwendige der Maria: Jesum ihren Heiland, und sein göttliches Wort, sein heiliges Beyspiel.

Oder wie hätte wohl diejenige, die selbst die ersten Augenblicke jedes Tages in heiligem Gebethe Gott opferte, die in den Anordnungen und Gebräuchen unserer heiligen Kirche die beste Nahrung für ihre Andacht, und in den Heilsmittlen unserer heiligen Religion die nothwendige Nahrung für ihre Seele fand; wie hätte sie dieses Allerwichtigste bey der Dienerschaft ihres Hauses vernachläßigen können; da sie als eine wohlunterrichtete Christinn gewiß wußte, daß sie einst am gro-

ßen

ßen Gerichtstage für jeden auch den niedrigsten ihrer Dienstbothen genaue Rechenschaft abzulegen schuldig sey.

In der Schloßkapelle sah man also täglich in der Frühe, nicht nur den Grafen Heinrich und seine Gemahlinn, sondern auch ihre ganze Dienerschaft um sie versammelt bey der heiligen Messe, wo sie jenes kostbare Opfer zur Versöhnung der Sünden, Jesum Christum, in schuldiger Ehrfurcht und heiliger Andacht mit dem Priester dem himmlischen Vater darbrachten, um von ihm seinen väterlichen Segen für die bevorstehenden Arbeiten zu erflehen. Die Sonn- und Festtage wurden, als Gott geheiligte Tage, auch heilig gehalten, und niemand vom Schlosse durfte ohne wichtige Ursache vom feyerlichen Gottesdienste wegbleiben. Im Gottesdienste selbst waren aller Augen und Herzen zu Gott gerichtet, alle hörten voll Aufmerksamkeit das Wort Gottes, und so, wie hätte es anders seyn können, bewirkte diese gottesfürchtige gräfliche Familie, von Gott dazu auf den Leuchter gestellt, durch ihr schönes Beyspiel die Verbreitung des wahren Guten, die Beförderung der wahren Andacht in und außer ihrer Grafschaft, und wurde besonders ihren Unterthanen zur reichlichen Quelle des himmlischen

lischen

lischen Segens und unschuldiger christlicher Freuden.

Diese Freuden waren noch um so vollkommener, weil Jtha durch ihre Liebe und Sanftmuth Heinrichs unbändigen Zorn zu beherrschen, und da, wo er schon ausgebrochen war, durch ihre kluge Dazwischenkunft seine schädlichen Wirkungen zu hindern, und der kalten vernünftigen Ueberlegung Zeit zu gewinnen wußte, in welcher dann sein rechtschaffenes liebevolles Vaterherz wieder zur Sprache kommen, und da wo seine Uebereilung dem Unschuldigen Leiden bereitet hätte, dem Rechtschaffenen Gerechtigkeit wiederfahren lassen und Freuden bereiten konnte; so daß weder im Schlosse noch in der Grafschaft die drückenden Wirkungen seiner Uebereilung zu beklagen waren.

Jthas liebevolles Mutterherz wußte sogar manchem Schuldigen die Nachlassung oder Milderung seiner Strafe durch ihre vielvermögende Fürsprache zu erwirken, und sie that dieses jederzeit gerne, wenn sie in dem Fehlenden die sicheren Merkmale der Reue und ernstlichen Besserung wahrnahm.

Sie war aber noch besonders gütig und wohlthätig gegen Rechtschaffene, die in Armuth und Elend schmachteten. Mütterlich sorgte sie für diese durch reichliche Gaben aller

Art,

Art, woran sie Heinrich im geringsten nicht hinderte, weil er Gottes Ebenbild in seinem Herzen tragend eben so väterlich wohlthätig für seine Unterthanen seyn wollte, als Gott gegen ihn war, und dieses am besten durch seine fromme Itha thun zu können glaubte! Und wie hätte jener, der selbst sagt: selig sind die Barmherzigen, auch sie werden Barmherzigkeit erlangen, und jeder frische Trunk Wasser einem Durstigen gereicht, wird so belohnt werden, als wenn ich ihn selbst empfangen hätte; wie hätte er die Fehler dieser gräflichen Ehegatten unbarmherzig bestrafen, und so große und viele Wohlthaten unbelohnt lassen können?

Erhielt Itha Besuche von den Ihrigen, so waren jedesmal die schönsten Familienfeste auf Toggenburg. Jedes freute sich von Herzen, das andere gesund und froh wieder zu sehen. Jedes hatte viel Gutes und Schönes zu erzählen; die halben Nächte war man in fröhlichem Gespräche beysammen, und dankte Gott für seinen allen reichlich zufliessenden, väterlichen Segen. Die kleinen Mißgeschicke, welche eines oder das andere trafen, hatten immer wieder ihre guten wohlthätigen Wirkungen und Folgen, wie alle Züchtigungen der Vaterhand Gottes, und von dieser Seite wurden sie von allen angesehen, und

dank-

dankbar als Wohlthaten des Himmels anerkannt.

Auch damals noch, als Jthas heimliche Leiden ihre unschuldige Seele schon marterten, trübte sie auch nicht mit dem leisesten Seufzer diese seligen Tage, weil sie fest glaubte, nur Gott könne und werde helfen, wenn er es heilsam für sie finde. Und selbst Heinrich, der sein falsches Mißtrauen im geringsten nicht rechtfertigen konnte, verbarg sorgfältig jeden Anschein desselben, und zeigte sich überall als den rechtschaffenen liebevollen Gemahl seiner ihm von Herzen ergebenen Jtha. Aus dieser Ursache verlängerte denn die gute Gräfinn jetzt solche Besuche, so viel sie konnte, weil sie während denselben wieder zum Theil die seligen Tage der Vorzeit genoß. Und die Kirchberger kehrten jedesmal mit der vollen Ueberzeugung — Jtha lebt froh, glücklich und zufrieden auf Toggenburg — nach ihrer Heimath dem Schlosse Kirchberg zurück.

Sechstes Kapitel.

Standhaftigkeit der Itha in gefährlichen Versuchungen.

Wie aber der gute weise Vater seinen Kindern zu viele Freuden untersagt, und da seine wohlthätige Hand zuschließt, wo Freuden und Wohlthaten schädlich werden können, und oft strenge Verfügungen mit ihnen vornimmt, um ihre Liebe zu ihm zu prüfen, und ihnen den Genuß folgender Freuden desto angenehmer und heilsamer zu machen: so macht es der beste, weiseste Vater, Gott, mit uns seinen Kindern; er reichet manchem Guten den Leidensbecher, wo zu viel Gutes schaden würde, und will, daß die Guten in Leiden geprüft immer noch besser werden, daß sie das wahre bleibende Glück auf Erden: Tugend und Gottesfurcht schätzen lernen, und zur noch bessern ewigen Seligkeit im Himmel heranreifen sollen.

So machte es auch Gott mit Heinrich und Itha; und in dieser nämlichen väterlichen Absicht ließ er den Leidensbecher auch im Schlosse Toggenburg aufstellen, und besonders Itha mußte ihn bis auf den letzten Tropfen austrinken. Der Anlaß hiezu war folgender:

Unter

Unter Heinrichs Dienerschaft befand sich ein gewisser Dominiko, aus Welschland gebürtig. Dieser war ein sehr feiner Hofmann, sehr geschickt in seinen Arbeiten, im Umgange artig und einnehmend; seine Reden waren sehr schmeichelhaft, und besonders geschickt, die Herzen der Menschen zu gewinnen. Deswegen erwarb er sich bald Heinrichs volles Zutrauen, und alle schätzten und liebten ihn. Auch Jtha, die gottesfürchtige Gräfinn, hielt ihn für rechtschaffen, und konnte ihm deswegen ihre Hochachtung nicht versagen. Doch sie betrog sich, wie Heinrich und alle andere. Denn Dominiko war bey allen seinen übrigen Vorzügen ein Wohllüstling, und ein wahrer Sklave dieser schändlichen Leidenschaft.

Selbst die unschuldige Jtha wurde ganz gegen ihre Absicht die Zielscheibe derselben. Denn wie sie überhaupt alle ihre Dienstleute mit Liebe und Achtung behandelte, so behandelte sie auch den Dominiko; ja! weil er der Vertrauteste ihres Herrn war, so konnte sie aus Klugheit nicht anders, als ihm noch mit besonderer Hochachtung begegnen.

Aber gerade dieses Benehmen der Gräfinn fand Dominiko für seine herrschende Leidenschaft vorzüglich schmeichelhaft, er vermuthete daher in dem Herzen der Jtha Absichten

wie

wie sie in dem seinigen waren; wurde gegen selbe immer zudringlicher, und kühner. Aber Itha, die jedermann für eben so tugendhaft hielt, wie sie selbst war, wollte keinen bösen Argwohn aufkeimen lassen, sondern sah alles nur von der guten Seite an, und suchte zu entschuldigen, so lange sie konnte. Da ihr aber doch sein Benehmen immer auffallender wurde, so ward sie im Umgange mit ihm immer behutsamer, ernstlicher, und bestrafte jedes auch nur zweydeutige Wort mit Verachtung und Unwillen.

Jemehr aber die Tugend des Rechtschaffenen an innerer Schönheit zunimmt, desto unbändiger wird die Leidenschaft des Bösewichts. Dominiko gab daher seine bösen Absichten nicht auf, sondern wartete nur auf gute Gelegenheit, die ihm Heinrichs Zutrauen bald verschaffte. Und da machte er dann der gottesfürchtigen Gräfinn so unverschämte Anträge, die jede ehrliebende rechtschaffene Frau oder Jungfrau entsetzen, und mit großem Schrecken und bangen Sorgen erfüllen mußten.

Itha wies ihn mit Unwillen und Abscheu zurück; er aber, in seiner Bosheit schon verhärtet, achtete nicht mehr auf ihre strafenden Worte, auf ihren gerechten Unwillen, und Itha, verlassen von allen Menschen, (denn

sie

sie war auf dem Wege, der vom Schlosse nach der Pfarrkirche führt, in der Mitte des Waldes allein mit Dominiko) wendete ihr unschuldiges Herz, laut weinend und schreyend, zum Himmel, und rief zu Gott um Hilfe; und — wie hätte Gott, der sorgfältigste Vater aller und besonders seiner guten und frommen Kinder diese seine eifrige Dienerinn in dieser größten Gefahr unerhört lassen können! — ihre Stimme drang durch die Wolken, und die Hilfe kam noch zu rechter Zeit. Denn Kuno, Heinrichs Knappe, der eben auf der Jagd war, eilte schnell dem Geschreye nach, und hinderte durch seine Dazwischenkunft den Bösewicht an der Ausführung seines verabscheuungswürdigen Vorhabens.

Itha erkannte in ihm den Bothen des Himmels, und dankte auf den Knieen dem Allmächtigen für seine väterliche Hilfe, während dem Kuno dem wilden Bösewicht Tod und Verderben drohte, und ihm bestimmt sagte, im finstersten Kerker werde er die gerechte Strafe für seine Schandthaten zu erwarten haben.

Aber nicht so dachte die fromme Itha. Nicht blos in leeren Worten sondern auch durch schöne christliche Werke wollte sie ihre herzliche Dankbarkeit gegen den Höchstgütigen beweisen. Und was konnte sie größeres,

was

was konnte sie schöneres thun, als ihrem Beleidiger, ihrem Feinde verzeihen, wie Gott selbst seinen Beleidigern verzeihet, weil er nicht ihren Tod, sondern ihr Leben, ihre wahre Besserung will; was konnte sie heldenmüthigers thun, als in diesem schweren Kampfe Jesu ihrem Heilande nachfolgen, der am Kreuze noch seinen Mördern verziehen, und zu seinem himmlischen Vater um Barmherzigkeit und Gnade für sie gebethen hat.

Mit diesen heiligen Gesinnungen wendete sie sich jetzt als eine wahre und eifrige Nachfolgerinn Jesu Christi voll von brennender Liebe zu Gott und allen ihren Mitmenschen zuerst gegen Kuno, verwies ihm in sanftem Ernste seine übereilte Rachgierde dadurch, daß sie ihn an Gottes große Barmherzigkeit erinnerte, die er und sie und alle Menschen wegen den vielen und täglichen Fehlern so oft nöthig haben, und nach dem Ausspruche Jesu Christi am sichersten erhalten werden, wenn sie gegen ihre Mitmenschen barmherzig seyen. Dann wendete sie sich auch voll Mitleid und mit Thränen in den Augen, an Dominiko, verzieh ihm sein schändliches Vorhaben ganz und vollkommen mit der so schönen Bitte, er solle auch Gottes Barmherzigkeit und Verzeihung durch wahre Herzensbesserung zu erwerben und zu verdienen suchen; befahl sodann

dann dem darüber unwillig erstaunten Kuno, daß er weder ihrem Heinrich noch jemand andern nicht das geringste vom ganzen Vorfalle entdecken solle.

Auf Kuno wirkte besonders die Hinweisung auf Gottes väterliche Barmherzigkeit. Ehrfurcht gegen Gott und Hochachtung gegen seine fromme unschuldige Gräfinn erfüllten seine aufrichtige Seele, und so schwer es ihn ankam, so versprach er doch zu gehorchen, weil ihm schon vorher, aber jetzt noch weit mehr, jedes Wort, und um so vielmehr die Befehle seiner Gräfinn heilig waren. Dominiko der Böswicht machte aber den Heuchler, nahm den Schein des reumüthigen Besserung gelobenden Sünders an, versprach alles Gute, dankte aus seiner schwarzen Seele für diese beynahe beyspiellose Nachsicht, für die große erwiesene Barmherzigkeit und Gnade, blieb aber dabey, was er vorher war, der verruchteste gottloseste Bösewicht, dessen Leidenschaft jetzt gegen Kuno, der ihre schändliche Befriedigung hinderte, die fürchterlichste Rache kochte.

Wie schrecklich erweiset sich hier die Wahrheit des göttlichen Wortes: Weder Hurer noch Wohllüstlinge noch Ehebrecher werden das Himmelreich erhalten; (1. Kor. 6, 9.) weil die wenigsten sich bessern, und

die meisten in ihren Sünden und Lastern zu Grunde gehen. Wie herrlich steht aber im Gegentheil Ithas heldenmüthige Tugend vor unsern Augen, die nach Gottes heiligem Ausspruche, daß er die Tugend jederzeit schützen werde, nicht beflecket wurde, und ihrem Heilande getreu nachfolgend, gegen ihren größten Feind noch barmherzig seyn, und ihn auf seine eigene Rettung und nothwendige Besserung aufmerksam machen konnte. So kann freylich nicht der bloße Namen-Christ handeln, sondern nur jener Christ, in dessen Herzen das Wort Gottes lebt und herrschet, und in dessen Leben das wahre Christenthum wirksam sichtbar ist.

Siebentes Kapitel.

Das eheliche Glück der Itha fängt an zu schwinden.

Itha änderte auch nach diesem abscheulichen Vorfalle ihr Betragen gegen Dominiko nicht merklich; sie begegnete ihm, wie vorher, mit Anstand und Würde, und suchte die nothwendig entstandene Abneigung ihres Herzens gegen ihn zu verbergen, um seine vermeinte

Besse-

Besserung nicht zu hindern, und keinen bösen Argwohn bey andern zu erregen. Kuno konnte anfänglich seinem gerechten Unwillen gegen Dominiko nicht genug Einhalt thun, und nur auf wiederhohlten ernstlichen Befehl der Gräfinn war es ihm endlich möglich, diese sichtbare Abneigung zu unterdrücken, und somit blieb die ganze Geschichte für jetzt verschwiegen.

Indessen bemerkte der feine Höfling Dominiko gar bald, daß Itha in dem rechtschaffenen Knappen Kuno ihren Erretter von Sünde und Schande vorzüglich hochschätze; hoffte aber gerade darinn die sichersten Mittel zu finden, seine geschworne fürchterliche Rache an ihm und wohl auch an der Gräfinn Itha selbst ausüben zu können.

Wie einst auf den rechtschaffenen Job, mag der Vater der Sünde schon oft und vielmal neidisch auf die in heiliger christlicher Eintracht und Liebe lebenden Ehegatten auf Toggenburg seine schalkhaften Blicke gerichtet und Gelegenheit und Mittel gesucht haben, selbe durch seine höllischen Kunstgriffe unglücklich, und dadurch ihrem Gott untreu zu machen. Diese Mittel und Gelegenheit glaubte er, der die Bösen, wie Gott seine guten Kinder kennet, nun vollkommen in Dominiko gefunden zu haben, dessen Herz allen Rathschlägen der

Hölle offen, so wie sein Wille bereit war, selbe getreu zu erfüllen.

Denn da Heinrich dem Dominiko beynahe mehr, als sich selbst traute und glaubte, so wußte er durch seine abscheulichen Lügen, und teuflischen Ränke bald den Würgengel des ehelichen Friedens, die Eifersucht, im Herzen des Grafen zu wecken, und nährte denn sogar in diesem vollkommen gelungenen Anschlag noch einmal die Hoffnung, seine lasterhaften Anschläge auf Itha in Erfüllung zu bringen.

Aber er betrog sich auch diesesmal wieder, denn die an Gott sich festhaltende Tugend kann durch die Anschläge der Bösen nie besiegt werden. Und so zersplitterten auch seine letzten Versuche an Ithas heldenmüthiger ehelicher Treue und Liebe zu ihrem Heinrich, welcher jetzt der Lasterhafte gänzliches Verderben und Untergang schwur.

Um alles dieses zu bewirken durfte er nur die schon geweckte Eifersucht in dem Herzen des seiner Itha sonst so guten Heinrichs immer mehr verstärken und nähren; dann konnte ihm der glückliche Erfolg nicht fehlen. Denn wie der Gute alles von der guten Seite ansieht, und oft wirkliche Fehler noch gut zu deuten weiß; so sieht der Eifersüchtige überall nur Böses, weiß alles böse auszulegen,

und

und sogar im wirklichen Guten böse Absichten zu finden, wenn er nur darauf aufmerksam gemacht wird. Jedes unschuldige Wort, jeder freundliche Blick, wo der gerade Sehende nur Rechtschaffenheit und Tugend finden müßte, sind dem schiefsehenden Eifersüchtigen verdächtig, und sogar manchesmal sichere Beweise der Untreue.

Und alle diese verderblichen Wirkungen der Eifersucht wußte der feine Bösewicht in Heinrichs Herzen hervorzubringen, und durch seine fortgesetzten Bemühungen zu erhalten und so zu verstärken, daß sie in dem Umgange mit seiner Gemahlinn jedem sichtbar wurden. Denn seine Liebe zu Itha erkaltete, sein Betragen wurde steif, seine Worte wurden trocken und gebietherisch, und seine Blicke wandten sich weg von seiner vorher so theuren Gattinn. Und wenn auch Itha durch ihr gewöhnliches liebevolles und einnehmendes Betragen den Heinrich von ihrer Unschuld überzeugte, und diese größte Feindinn des ehelichen Glückes in dem Herzen Heinrichs niederzuschlagen vermochte: so wußte sie Dominiko, der alles als eine nothwendige Verstellung, als List und Betrug darstellte, nur wieder desto fürchterlicher aus ihrem Schlummer zu wecken.

Itha,

Jtha, die trug- und argwohnlose Seele wußte sich die Ursache dieses so schwer drückenden Leidens nicht zu erklären, saß manche Stunde voll Trauer und Bangigkeit bey ihrer Arbeit, suchte die Einsamkeit, und wußte dieses ihr Elend niemand als ihrem Gott zu klagen, und nirgends, als bey ihm Trost und Hilfe zu suchen. Ihr reines Gewissen war der sicherste Zeuge ihrer Unschuld, und deswegen konnte ihrem betrübten Herzen der göttliche Trost und der himmlische Beystand nie fehlen. Sie ertrug ihre eigenen Leiden leicht und geduldig, weit schwerer aber drückten sie jene, die sie oft an ihrem lieben Heinrich bemerkte. Vielmal muß sie auch für ihn zu Gott um Linderung geflehet, und ihn aufzuheitern gesucht haben; aber ihre Worte fanden in seinem von der Eifersucht verschlossenen Herzen keinen Eingang, und Gott, der in diesen Leiden die wahre Tugend prüfen, und ihr den herrlichsten Sieg über die Laster und Anschläge der Bosheit verschaffen wollte, ließ das Böse geschehen, weil es wider die Absicht der Bösen den Triumph der Tugend bewirken mußte.

So wurden also Jthas eheliches Glück und ihre seligen Tage von demjenigen zerstöret, der nur ihrer heldenmüthigen Tugend sein Leben und Glück zu verdanken hatte.

Für

Für Jtha war die Unschuld vor Gott, und der Friede ihrer tugendhaften Seele der beste Ersatz dieses Verlurstes, während dem Heinrich von hunderterley trügerischen Gedanken gemartert, und von der Bosheit immer darinn bestärket wurde, so daß er weder in seinem Schlosse, noch in seinem Herzen Trost oder Freude finden konnte. Dominiko arbeitete fleißig fort an Kunos und Jthas Verderben, und wartete nur auf eine schickliche Gelegenheit, seine geschworne Rache vollends ausüben zu können.

Achtes Kapitel.

Jtha verliert ihren Ehering.

Jtha, die fromme sorgfältige Hausmutter, übersahe in dieser für sie so traurigen Lage nicht ein einziges der ihr obliegenden Hausgeschäfte. Die liebevolle Bedienung ihres Heinrichs war ihre erste, und das ganze Hauswesen in guter Ordnung zu erhalten, ihre einzige Sorge. Für sich selbst wurde sie in mancher Rücksicht gleichgültiger, obwohl sie auch gewiß nichts vernachläßigte, was für sie oder ihre Umstände nöthig oder nützlich hätte seyn können. Diese Gleichgültigkeit zeigte sich be-

son-

sondern in ihrem Anzuge, der jezt immer, zwar anständig und ordentlich, aber ganz einfach und prachtlos war, obwohl sie auch vorher ihre sehr schönen und kostbaren Kleider nie um zu glänzen und Aufsehen zu erregen, sondern nur dann anzog, wenn ihr Stand und ihre Verhältnisse selbe anzuziehen gebothen. Diese schönen kostbaren Kleider waren jezt schon Jahr und Tag in ihren Kästen eingeschlossen, und die sorgfältige Itha fürchtete mit Recht, sie möchten Schaden leiden, und verdorben werden; daher sie beschloß an einem schönen Frühlingstage selbe der reinen Morgenluft und den erfrischenden Sonnenstrahlen auszusetzen.

Ein solcher schöner erwünschter Frühlingstag, an dem sie ihr Vorhaben ausführen konnte, folgte sehr bald. Das schöne Morgenroth verkündete die baldige Ankunft der Sonne, als Itha ihr Schlafgemach verlassen und die Schloßfenster ihren erwärmenden Strahlen und der reinen Morgenluft geöffnet hatte. Hier betrachtete sie aufmerksam die ganze schöne Gegend an der Morgenseite des Schlosses Toggenburg, sah alle Felder, Bäume, Gesträuche herrlich wachsen und grünen, manchen Baum noch mit seiner schönen Blüthe gezieret; hörte den fröhlichen Gesang der munteren Vögelschaar, die tausendstimmig in

ihren

ihren lieblichen Morgengesängen das Lob und die Ehre ihres großen allmächtigen Schöpfers verkündete. Und durch diesen majestätisch schönen Anblick in ihrem Innersten bewegt, warf sie sich auf ihre Knie, ihr Herz hob sich mit Augen und Händen hinauf zum Himmel, dankte dem höchst gütigen Gott für diesen so schönen, nnd für alle schon geschenkten Lebenstage, bethete an seine Allmacht, Weisheit und Vatergüte, flehte zu ihm um seinen göttlichen Beystand, daß sie an diesem schönen Tag auch eben so christlich-schön, tugendhaft und ihm wohlgefällig leben und handlen möge. Und voll dieser schönen heiligen Gedanken beschäftigte sich ihr Herz mit Gott, während dem ihre Hände die schönen kostbaren Kleider hervorsuchten, um sie zu durchlüften und zu erfrischen.

Ihre Kostbarkeiten legte sie unter die offenen Schloßfenster, wo sie in den Sonnenstrahlen beynahe so herrlich wie die Sonne selbst glänzten, ihre gefarbten Kleider aber hängte und legte sie an den Durchzug des Luftes, während dem ihr Herz immer noch mit den frommen Gedanken ihrer heiligen Morgenandacht beschäftiget war.

Auf einmal erblickte sie unter ihren Kostbarkeiten den schönen Ehering, der sie an die schönen Tage der Vergangenheit, an die fröh-

lichen

lichen Tage ihres ehelichen Glückes erinnerte. Seufzend blickte sie zum Himmel, aber ruhig konnte sie ihr Auge wegwenden von dem Glanze des Goldes und der Edelsteine, weil sich ihr Herz nie von den trügerischen Schätzen und Reichthümern der Welt blenden ließ, und weil ihr eigenes Gewissen immer der sicherste Zeuge für sie war, daß sie von ihrer Seite alle Pflichten des Ehestandes heilig erfüllet, und nie zu einem bösen Verdacht oder Argwohn Anlaß gegeben habe. Deswegen empfahl sie nochmal sich und ihr Schicksal dem Himmel, und kehrte ruhig, und zufrieden mit Gottes väterlichen Anordnungen, zu ihren gewöhnlichen Hausarbeiten zurück, war wieder die sorgfältige arbeitsame Hausmutter im Kreise ihrer Untergebenen, und bekümmerte sich nicht mehr um ihre Kostbarkeiten, weil sie selbe in dem verschlossenen Zimmer, und unter den hohen Schloßfenstern vollkommen sicher glauben konnte.

Aber die gute Itha irrte sich, denn dieser so schöne Tag bereitete durch einen ganz unvermutheten Zufall der Tugend ihren scheinbaren Untergang, so wie er dem Laster den schon lange gewünschten aber auch nur scheinbaren Sieg möglich machte.

Unter den vielen verschiedenen Vögeln, welche den großen seitwärts am Schlosse lie-

genden

genden Wald, den man den Rabenstein nannte, bewohnten, waren auch sehr viele Raben, die ihm als seine vorzüglicheren Bewohner wahrscheinlich seinen Namen gegeben haben. Einer dieser Vögel, die eine vorzügliche Neigung zu glänzenden Metallen haben, flog an dem Schlosse Toggenburg vorbey, während dem Ithas Kostbarkeiten an der Sonne lagen. Sein scharfes Aug erblickte sie bald, und seine angebohrne Begierde zog seinen Flug immer näher hin zu den offenen Schloßfenstern, und da ihn kein Wächter störte, so konnte er leicht den ihm zum Tragen sehr bequemen herrlich glänzenden Ehering der Gräfinn aus ihrer Mitte wegstehlen. Sehr freudig über seinen gelungenen Raub flog er dem Wald zu, und verbarg ihn in der Tiefe seines Nestes.

So kömmt also Ithas Ehering ohne Wissen eines einzigen Menschen vom Schlosse weg in den Wald Rabenstein. Ein Vogel trennte gleichsam diese Ehe durch Entfremdung dieses Ringes, und niemand konnte je mit einem Gedanken vermuthen, daß Itha ihrem Eheringe sobald folgen werde, und daß die Uebertragung des Ringes in den Wald gleichsam eine heilige Vorbedeutung seye, daß die Gräfinn selbst mit diesem Wald wie vermählet und durch ein feyerliches Gelübd so

voll-

vollkommen mit ihm verbunden werde, daß sie selbst nichts anders mehr glauben konnte, als, nur der Tod werde sie von ihm trennen.

Am Abende dieses schönen Tages, der eben so heiter, wie der Morgen war, wollte Itha ihre Kostbarkeiten und Kleider wieder ordentlich aufbewahren. Alles war so, wie sie es verließ, nur ihr Ehering mangelte, und konnte sehr natürlich auch bey genauerem Durchsuchen nicht mehr gefunden werden. Immer zunehmende Bangigkeit und Sorgen bemächtigten sich ihres schuldlosen Herzens. Und da sie sich die Sache gar nicht zu erklären wußte, so fürchtete sie, die Bekanntmachung dieses schmerzlichen Verlurstes möchte noch zu mehr Argwohn und Leiden Anlaß geben. Sie schwieg also, befahl diese ihre Herzensangelegenheit, wie alle andern, ihrem lieben Gott im herzlichen Gebethe, und überließ sich vollkommen seiner väterlichen Leitung.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Der Itha Ehering wird vom Jäger Kuno gefunden.

Bald nachher, als Itha ihren Ehering verlohren hatte, gieng Kuno der Knappe in den rabensteiner Wald, um zu jagen. Mehrere Stunden irrte er mit seinen Jagd- und Spurhunden in diesem Walde herum, und wurde unwillig, weil er nichts auftreiben konnte. Endlich hörte er ziemlich entfernt das Geschrey junger Raben, und weil er nichts besseres mehr zu finden hoffte, so beschloß er dem Geschrey zu folgen, die Brut aufzusuchen, und wenn sie reif seye, mit sich zu nehmen.

Bald war er in der Nähe des Nestes, und erblickte es auf einer sehr hohen Tanne. An dieser kletterte er hinauf, und fand die Jungen, ganz nach seinem Wunsche, beynahe reif zum Ausfluge. Freudig machte er sich über diese errungene Beute her, wurde aber geschwind auf etwas besonders glänzendes in der Tiefe des Nestes aufmerksam, und fand darinn zu seiner größten Freude einen schönen mit Steinen besetzten Ring, dessen Werth er nicht zu schätzen wußte. Diesen steckte er an seinen Finger ohne vermuthen zu können, wel-

che fürchterliche Folgen dieses scheinbare Glück nach sich ziehen werde.

Sobald Kuno ins Schloß kam, erzählte er seinen liebsten Kameraden umständlich, was er für ein großes Glück gehabt habe; zeigte ihnen den gefundenen Ring, ohne der Herrschaft etwas von allem zu melden. Seine Kameraden so einfältig und unvorsichtig, wie er, erinnerten ihn auch nicht daran, was sie nothwendig hätten thun sollen. Denn gefundene Sachen sind und bleiben fremdes Gut, und dieses soll man dem rechtmäßigen Eigenthümer wieder einzuhändigen suchen. Man soll selbst nachfragen, nicht warten, bis dieser uns fragt. Und wo hätte man den Eigenthümer einer solchen Kostbarkeit besser erfragen können, als bey der Herrschaft.

Aber gerade in der Unbehutsamkeit, in dem Uebersehen der Einfältigen suchen die scharfsehenden Weltmenschen ihr Glück zu gründen, und in der Einfalt des Redlichen weiß der schlaue Bösewicht seine sündhaften Absichten zu erreichen.

Diese gute Gelegenheit konnte also dem schlauen scharfsehenden Bösewicht Dominiko nicht entgehen. Bald sah auch er den Ring an Kunos Finger, verlangte ihn recht zu besehen, woran ihn der unschuldige Knappe nicht hinderte, und erkannte sogleich den Ehering

der

der Gräfinn, was er aber dem Kuno freylich nicht entdeckte, sondern ihn nur fragte, wie er denn zu diesem Ringe gekommen seye, um auf jeden Fall sein Ziel erreichen, und der wahren Angabe, wenn sie bekannt würde, den Schein der Falschheit geben zu können.

Eine größere Freude konnte die Hölle nicht haben, nachdem Adam im Paradiese die erste Sünde begangen hatte, als sich Dominiko über diese Unvorsichtigkeit Kunos freute, weil er in ihr die sichere Gelegenheit fand, seine fürchterliche Rache an Kuno und Itha ausüben zu können.

Nicht schnell genug konnte er seine rachgierigen Anschläge durchführen, weil er fürchtete, eintrettende Hindernisse möchten ihm jenes teuflische Vergnügen rauben, das er seiner schwarzen Seele im Untergange dieser Unschuldigen zu bereiten wünschte. Keine lange Ueberlegung war ihm nöthig; gleich begiebt er sich zum Grafen, der aus seinem ganzen Benehmen wichtige Nachrichten erwarten konnte. Gnädiger Herr, so redete er den Grafen an, ich sollte Euer gräflichen Gnaden allerunterthänigst etwas besonders Wichtiges anzeigen, das mich schmerzlich drückt, und deswegen weiß ich selbst nicht, ob, oder wie ich es sagen solle. Der Graf befahl ihm frey zu reden, weil er auf alles gefaßt seye; und Dominiko

miniko fuhr fort: Gnädiger Herr! ich besorge mehr als jemals, die Sache stehe nicht gar gut zwischen eurer Frau Gemahlinn und dem Kuno, denn es zeigen sich nun gar zu sichere Zeichen, daß sie in sündhaftem Umgange miteinander leben. Kuno der leichtsinnige Bube trägt ohne Scheu den Ehering der Gräfinn am Finger, welchen sie am Hochzeittage von Euer Gnaden erhalten hat. Heinrich verhoffte über diese Nachricht und sagte: Dafür wolle uns Gott bewahren. Itha wird doch den Ehering besser verwahret, und nicht an den Finger eines Knechtes gesteckt haben; einer so großen Bosheit halte ich meine Gemahlinn nicht fähig.

Weil nun Dominiko seiner Sache gewiß war, sagte er weiter: Damit Euer Gnaden selbst sehen, und sich überzeugen können, daß ich Wahrheit rede, so will ich auf Dero Verlangen den Knappen hieher rufen, und als dieses mit Heinrichs Einwilligung geschehen war, zog Dominiko, der das Feuer des wüthenden Zornes schon sichtbar in Heinrich brennen sah, den Ring von Kunos Finger, gab ihn dem Grafen, und sagte: Da können nun Euer Gnaden selbst sehen: ob dieser nicht jener mit Edelsteinen besetzte Ring ist, den Sie der Gräfinn bey der Vermählung gegeben haben. Heinrich, der diesen Ring mit immer

stei=

steigendem Zorne betrachtete, und ihn voll=kommen erkannte, glaubte, durch seine Lei=denschaft zu aller vernünftigen Ueberlegung unfähig, der verläumderischen Beschuldigung des Dominiko, der seinen Herrn genau kann=te, und daher alles dieses als richtig voraus=setzen konnte. In der ersten Wuth seines Jähzorns konnte der Graf kein Wort sagen, und Kuno, der bald die fürchterlichen Zeichen dieser Leidenschaft, seine feurigen Augen, sei=ne knirschenden Zähne bemerkte, wollte ganz erschrocken durch aufrichtige Erzählung der ganzen Geschichte seine Unschuld beweisen.

Aber nun brach die Zornwuth in Heinrich aus, seine Ohren waren allen Entschuldigun=gen und Bitten geschlossen, seine Seele war ganz empört; in fürchterlich donnernden Wor=te schalt er den unschuldigen Knappen einen Ehebrecher, einen treulosen, ehrvergessenen, schändlichen Buben — und verurtheilte ihn, wider alle Rechte und Gewohnheit, unver=hört zum grausamsten Tode. Kuno wurde, obwohl er seine Unschuld vielmal betheuerte, und jämmerlich um Anhörung seiner Entschul=digung bath, auf Befehl des Grafen dem wildesten Pferde an den Schweif gebunden, das, über den Schloßfelsen hinabgejagt, den unglücklichen Knappen fürchterlich an den

Steinen und Gesträuchen herumschleuderte, und endlich tod schleppte.

So endete dieser getreue Diener Heinrichs, der ehedem die Ehre und Unschuld seiner Gemahlinn rettete, wegen diesem kleinen Uebersehen sein Leben als ein treuloser Entehrer des Ehebettes in den Augen seines Herrn. Aber der Allerhöchste, der nicht nach dem Scheine urtheilet, weil er die geheimsten Gedanken unserer Herzen kennet, wird ihm diesen unwillkührlichen Fehler seiner Unüberlegtheit verziehen, und ihn mit himmlischer Kraft in seinem schweren Todeskampfe gestärket haben.

Zehentes Kapitel.

Die unschuldige Itha wird von Heinrich verstossen.

Heinrich, dessen wüthende Leidenschaft in der Vollziehung dieses fürchterlichen Urtheils Vergnügen, aber noch nicht Sättigung fand, gieng, von dem verruchten Würgengel der Unschuld, Dominiko, bis an die Thüre begleitet, in das Zimmer seiner Gemahlinn, die mit ihren Kammerjungfrauen arbeitete und

von

von dem schrecklichen Vorfalle mit Kuno noch nichts wußte, aber schon beym ersten Anblicke von der raschen, geräuschvollen Ankunft ihres Herren nichts anders vermuthen konnte, als den völligen Ausbruch seiner herrschenden wilden Leidenschaft. Doch alles dieses brachte sie nicht aus der Fassung; sie stund auf, gieng ihm wie gewöhnlich entgegen, um ihn voll Ehrfurcht und Liebe zu bewillkommen; wurde aber zur Erwiederung wild von ihm zurückgestossen. Itha, an allen Gliedern zitternd, und beynahe ohnmächtig, konnte kein Wort hervorbringen: aber Heinrich brach gegen sie in die schändlichsten Schmähworte aus. — Ehrvergessene, treulose Ehebrecherinn, so nannte er sie, habe ich dieses um dich verdienet? — Diese Worte fuhren wie der Blitz durch die niedergeschlagene Seele der unschuldigen Itha, sie wollte ihre Unschuld vertheidigen, ihre Ehre retten; aber sie konnte nur halbe Worte herausbringen, ihre Treue nur durch Geberden und Seufzen beweisen. Aber Heinrich ganz rasend überhäufte sie mit den abscheulichsten Beschimpfungen, er hörte nicht ihre wehmüthig klagende Stimme, achtete nicht die heiligen Betheurungen seiner Gemahlinn. Itha fällt endlich vor ihm auf die Knie, beschwört nachmal mit zum Himmel gehobenen Händen ihre Unschuld vor Gott

dem Allmächtigen, bittet um Gottes Willen voll Angst und Bangigkeit um Anhörung ihrer Verantwortung. Aber alles ist umsonst, Heinrich war taub und empfindungslos gegen seine Gattinn, gegen dieses wehmüthige Flehen der Unschuld, das einen harten Stein hätte erweichen können. Seine Leidenschaft gieng in Wuth über, und grimmig wie ein Tyger ergreift er seine Gemahlinn, stürzt sie mit den Worten: — „Empfange den wohlverdienten Lohn deiner verübten Schandthaten,“ — von der Höhe des Schlosses über den noch zehenmal höheren Schloßfelsen in den fürchterlichsten Abgrund, und glaubte in der Wuth seines Zornes, daß er durch diese widerrechtliche Handlung seine Ehre gerettet, und das Laster nach seinem Verdienste bestrafet habe. Nicht mehr nachsehen konnte er der Unschuldigen, wüthend verließ er ihr Zimmer, Thüren und Angeln krachten hinter ihm durch das ganze Schloß, bis er endlich in einer Ecke seines Zimmers sich niederließ, und dem wüthenden Zorne vergönnte, sich seines Sieges zu freuen.

Alles im Schlosse floh seine stürmischen Schritte, und verkroch sich in die heimlichsten Winkel. Denn jeder auch der Unschuldigste mußte fürchten, ein Opfer seiner ungezähmten Wuth zu werden. Die Kammerjung-

frauen

frauen verliessen halb ohnmächtig und sinnlos das Zimmer ihrer verstossenen Gräfinn. Eine fürchterliche Stille herrschte durch das ganze Schloß, niemand getraute sich etwas zu reden, und jene aus der gräflichen Dienerschaft, die von Ithas so schnell erfolgtem Sturze noch nichts wußten, ahndeten ein großes Unglück, aber an ein solches dachten sie freylich nicht. Auch sie flohen und verkrochen sich mit den andern, und erst nach vielem Fragen konnten sie die ganze fürchterliche Mordgeschichte erfahren. Alle zerflossen in Thränen, weil sie ihre fromme Gräfinn für unschuldig hielten, und glaubten, der Graf seye durch andere, oder durch seinen fürchterlichen Zorn hintergangen worden. Weil aber keinem aus allen die erste Ursache (der Ehering) dieser fürchterlichen Mordgeschichten bekannt war, und jene wenigen, die die Geschichte des Ringes wußten, zu einfältig und truglos waren, als daß sie nur hätten vermuthen können, dieser Ring sey die Ursache an dem Tode der Gräfinn (denn jedermann mußte sie für todt halten) und des Knappen Kuno: so wurde diese von ihnen als unwichtig angesehene Geschichte über dieser fürchterlichen Mordthat ganz vergessen.

Dominiko konnte jetzt den Triumph seiner Rache feyern, und, während dem das ganze

Schloß

Schloß trauerte, konnte nur er sich innerlich freuen, und unter den Fenstern des Schlosses noch an den blutigen Spuren, die Kuno an den Felsen und Gesträuchen zurückließ, sein schalkhaftes Auge weiden; er vermuthete gar nicht mehr, daß Unschuld und Tugend auch noch auf dieser Erde den Sieg über seine Schandthaten erhalten könnte.

Doch lange konnte auch er den Anblick dieses unschuldig vergossenen Blutes nicht ertragen, welches um Rache über ihn zum Himmel schrie. Nachdenkend verließ er die Fenster, und alle seine Gedanken waren jetzt nur damit beschäftiget, seinen Herrn in der festen Ueberzeugung zu erhalten, daß Jtha und Kuno als Schuldige diese fürchterlichen Strafen nach der Strenge der Gerechtigkeit wohl verdienet haben.

Und damit nicht etwa durch verschiedenes Hin- und Herreden die Falschheit seiner Angaben an den Tag komme: so erwirkte er bald von dem Grafen durch seine feine Beredsamkeit den ausdrücklichen Befehl, die Ursachen, wegen welchen Jtha und Kuno diese grausamen Todesstrafen verschuldet haben, in und außer dem Schlosse bekannt zu machen, und ließ diesen Befehl auch eben so geschwind vollziehen.

Meh-

Mehrere aus der Dienerschaft und manche Unterthanen glaubten diesen falschen Angaben, denen man den Schein der Wahrheit sehr wohl zu geben wußte, weil sie ihren Grafen liebten, ihn für einen rechtschaffenen, die Gerechtigkeit liebenden Herrn ansahen. Andere aber, welche Heinrichs herrschende Leidenschaft, und den seinen Günstling Dominiko besser kannten, und von Ithas Tugend und Frömmigkeit überzeugt, sie keiner solchen Schandthaten fähig glaubten; konnten sich von der Rechtmäßigkeit dieses Hergangs nicht überzeugen. Itha war in ihren Augen unschuldig, und manche Thräne floß ihrem frommen Andenken.

Eilftes Kapitel.

Der Itha heldenmüthige Tugend in Unglück und Elend.

Ithas Bitten blieben also auf der Welt unerhört, der betäubte Heinrich hörte nicht die Stimme seiner unschuldigen Gemahlinn, aber desto vollkommener erhörte Gott das kindliche Flehen seiner getreuen Dienerinn, die sich und ihre gute Sache ihm anbefahl, und in Hein-

Heinrichs Händen, und noch in den Lüften schwebend gelobte, nur Gott, nur Jesu Christo, zu leben, und zu sterben, und ewig sein Eigenthum zu bleiben, bis ihre Sinne und Bewußtseyn erloschen.

Aber Ithas große Tugend war noch nicht reif genug zum Genusse jener übergroßen himmlischen Freuden, die der Höchstgütige für sie bereitet hatte; noch mehr mußte sie geläutert werden, und noch herrlicher mußte sie glänzen auf Erden in den Augen der Menschen, damit diese im herrlichen Glanze der wahren Tugend die Nichtswürdigkeit des irdischen Schimmers verachten, und in Ithas Nachfolge ihr Heil suchen lernen. Der Allmächtige wußte seine getreue Dienerinn Itha auch jetzt noch zu erhalten, wo Menschen ihren sichern Tod voraussahen, weil sie von der Höhe des Schlosses in den bey 400 Ellen tiefen Abgrund gestürzet wurde; damit sein göttliches durch den heiligen Paulus ausgesprochenes Wort in Ithas Geschichte bestättiget allen seinen Kindern der Wegweiser des Heils werde, und ihnen lebendig zeige, daß: Wenn Gott mit ihnen ist, niemand etwas wider sie vermöge.

Itha erwachte von ihrem fürchterlichen Falle wie aus einem schweren Traume, und wußte Anfangs selbst nicht, ob sie noch auf

der

der Erde, oder schon in der Ewigkeit sich befinde. Nur langsam erhohlte sie sich, ihre matten Augen sahen sich von Gesträuchen und Bäumen auf einer Seite, auf der andern von hohen Felsen eingeschlossen; und erst, nachdem sie ihre Augen zu den Spitzen dieser Felsen erhob, und Toggenburg auf denselben erkannte, erinnerte sie sich nach und nach an ihre Geschichte, und konnte jetzt fast nicht glauben, daß sie noch auf der Erde lebend sich befinde. Je mehr sie sich aber umsah, und die Gegend, in der sie sich befand, betrachtete, desto gewisser wurde sie überzeugt, sie lebe noch, und seye durch Gottes unendliche Allmacht lebendig erhalten worden, und darüber konnte sie denn Gottes unnennbare Vatergüte nicht genug bewundern, und seine Allmacht loben und preisen, auf ihren schwachen Knieen dankte sie dem Himmel mit inbrünstigem Herzen für diese größte aller Wohlthaten, für seine augenscheinliche väterliche Hilfe:

„Derjenige, dem du mich auf dieser Erde übergeben, hat mich verstossen, und wollte mein zeitliches Leben zerstören; deswegen wendete ich mein kindlich flehendes Herz zu dir Allmächtiger! und nur dir zu leben und zu sterben habe ich versprochen. Du hast mich erhalten, und wunderbar erhalten, dein ge-

höre ich also, und dem Himmel, nicht mehr der Erde. Dir, gütigster Gott! und dem Himmel sollen nun auch alle meine noch übrigen Lebenstage gewidmet werden. Unbekannt den Menschen, und fern von allen irdischen Schätzen und Ergötzlichkeiten will ich in der Einsamkeit den Rest meines Lebens in Andacht und Gottesfurcht enden." rc. Solche heilige Gedanken erfüllten die Seele der geretteten Gräfinn, so bethete diese Dienerinn des Himmels zu Gott, und die Einstimmung des Allerhöchsten zu ihrem heiligen Vorhaben — erfüllte ihr unschuldiges Herz wieder mit Frohsinn und Heiterkeit.

Bald kam ihr auch der Gedanke: Wenn mich Gott in dieser Stunde vor seinen strengen Richterstuhl berufen hätte, wo müßte ich mich jetzt befinden? Und da sie in ihrem vergangenen Leben, im irdischen Reichthum und Ueberfluß, viele Unvollkommenheiten erblickte, so zerfloß sie in Thränen der Reue über diese vorher unerkannten Fehler; vergieb mir Vater, vergieb uns allen unsere Schulden! du wirst vergeben, du hast es versprochen, wenn auch wir vergeben. Sieh, deswegen vergieb ich und verzeihe gänzlich, vor deinem Angesichte, gütigster Gott! meinem Heinrich die zugefügte Mißhandlung, er war Mensch, wurde hintergangen, sonst wäre er einer sol-

chen

chen That nicht fähig gewesen; ich verzeihe auch allen jenen, die ihn hintergangen und mich verläumdet haben, verzeihe auch du ihnen, Vater! denn sie wußten gewiß selbst nicht, was sie gethan haben, und noch einmal rufe ich jetzt zu dir: Vergieb uns, vergieb aber besonders mir, Vater! die Fehler und Schulden, wie ich sie jetzt meinen Mitmenschen von Herzen vergeben und verziehen habe. Führe mich nicht mehr in sündhafte Versuchungen, und bewahre mich väterlich vor jeder Sünde.

So war Gottes rettende Vaterhand Ithas einzige Hilfe, und sein heiliges Wort der süsseste Trost ihres von der Welt verstossenen Herzens, und das einzige aber sichere Mittel zur Erhaltung ihrer Unschuld und Tugend.

Mitleidesvoll mag sie noch mehreremal hinaufgeblickt haben auf das stolze alte Schloß Toggenburg, weil sie sich leicht vorstellen konnte, daß ihr lieber, und sonst immer so guter Heinrich, bey ruhigem Nachdenken von häufigen Gewissensvorwürfen gemartert werden mußte; und weil sie wohl wußte, daß ihre und Heinrichs gute Dienerschaft voll Kummer und Herzensleid über ihr Unglück seyn, und vielleicht auch manche Thräne ihrem Andenken weihen, und manches: „Herr, gieb ihr die ewige Ruhe!“ zum Himmel abschicken werden.

Und

Und zufrieden, und mehr als zufrieden, war sie jetzt mit Gottes väterlichen Anordnungen, und ihrem in den Augen der Welt elenden Schicksale, denn sie besaß, bey allem Mangel an zeitlichen Gütern, das weit grössere Gut des Himmels, das alle irdischen Leiden vergessen macht, sie hatte ein ruhiges Gewissen, und Gottes Gnade wohnte in ihrem Herzen, die sie gegen das glücklichste Leben auf ihrem schönen Schlosse nicht mehr vertauschet hätte.

Zwölftes Kapitel.

Itha sucht ihren künftigen Aufenthalts-Ort.

Itha glaubte sich so nahe bey dem Schlosse Toggenburg nicht sicher, und fürchtete daher nicht ohne Grund, sie möchte entdeckt, und an der Vollziehung ihres Entschlusses, der den Beyfall des Himmels erhalten hatte, gehindert, oder vielleicht noch ärger mißhandelt und gequälet werden. Sie machte sich also auf, und gieng vom Himmel gestärket in die Dicke des Waldes, überließ sich ganz der Leitung der göttlichen Vorsicht, und kam durch diesen rauhen finstern unwegsamen Wald mit

einer

einer solchen Leichtigkeit fort, daß ihr Gottes wunderbare Leitung jetzt eben so sichtbar wurde, als ihr die wunderbare Erhaltung ihres Lebens durch ihn gewiß war. Und da sie immer, so gut sie es vermochte, fortlief, so kam sie immer tiefer in den Wald, bis endlich die untergehende Sonne die Abenddämmerung herbeyführte, und ihrem Weitergehen ein Ende machte.

Nun war die gute unschuldige Gräfinn, die in ihrer Jugend mit aller Sorgfalt erzogen, vor allen rauhen schädlichen Winden bewahret, mit allen Bequemlichkeiten versehen und ihrem Stande gemäß sehr ordentlich bedienet wurde, in einer öden Wildniß, wo sie, anstatt den schönen mit kostbaren Tapeten behängten Zimmern, im matten Wiederscheine des Abendrothes nichts, als schwarze mit Epheu bewachsene Tannen und Buchen, rauhe mit Mos behängte Felsen, und wild durch einander gewachsene Gesträuche erblickte. Sie, die vorher auf gepolsterten Sesseln ihre Arbeit verrichten, oder, wenn sie von der Hausarbeit ermattet war, ausruhen konnte, sah jetzt nur harte Steine oder faulende Stämme alter Bäume vor ihren Augen; und anstatt der schönen, mit nahrhaften geschmackvollen Speisen besetzten Tische ihres Schlosses war jetzt nicht einmal ein guter kalter

Trunk

Trunk Wasser zu ihrer Labung vorhanden, und wäre er auch vorhanden gewesen, so hatte sie ihn zu schöpfen nicht einmal das geringste Geschirr. Wie vorher am Abende weiche Federbetten zu ihrer Aufnahme bereit standen, in denen sie die Sorgen des Tages verschlafen, und durch eine sanfte Ruhe wieder neue Kräfte für den kommenden Tag sammlen konnte; so lag jetzt nichts anders, als die kalte, feuchte, harte Erde unter ihren Füssen, auf der sie ihr Nachtlager nehmen, und ihre matten Glieder der Ruhe übergeben konnte; und wilde Thiere brummten und heulten nahe und ferne um Jtha, welche sonst eine zahlreiche Dienerschaft gräflich bediente, und den leisesten ihrer Wünsche zu bemerken und zu erfüllen suchte.

Die Nacht breitete endlich ihre Finsterniß über die Erde, und Jtha die unschuldigste reinste Seele befindet sich also in der Mitte eines ungeheuren Waldes, ohne alle Labung, ohne Obdach, ohne Wohnung, ohne menschliche Ruhestätte, ihr mangelt alles das, was nach menschlichem Urtheile ihren ermatteten Körper hätte erquicken, und ihre geängstigte Seele hätte trösten können. Und Jtha litt alles dieses, weil sie unschuldig und tugendhaft war, weil sie lieber selbst unglücklich seyn, als andere unglücklich machen wollte.

Denn

Denn hätte sie ihrem Heinrich den lasterhaften Anschlag des Dominiko entdecket, so wären diese schrecklichen Leiden gewiß nie über sie gekommen. Aber weil sie heldenmüthig, tugendhaft, und christlich milde war, so wollte sie, wie Gott selbst, nicht Dominikos Untergang, sondern vielmehr seine Bekehrung und Besserung; erhielt aber dafür den gewöhnlichen Lohn der Welt, Verfolgung um ihrer Rechtschaffenheit willen.

Aber auch Gottes heiliges Wort, durch Jesus Christus den Sohn Gottes ausgesprochen: Alle jene, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, sollen nicht nur erst nach diesem zeitlichen Leben die Freuden des Himmels erlangen, sondern auf dieser Welt schon in wahrer Zufriedenheit und himmlischem Troste die göttliche Seligkeit geniessen — dieser große Ausspruch des Heilandes wurde an Jtha vollkommen erfüllet. Denn in dieser ihrer traurigen Lage, in welcher menschliche Einsicht den sichern Untergang vorhersah, und irdische Klugheit verzweifelt wäre, weiß sich die fromme unschuldige Jtha männlich zu fassen. So sehr auch mancher quälende Gedanken über Heinrichs bittere Vorwürfe ihre Seele den Tag hindurch erfüllten, so sehr tröstete sie immer wieder ihr schuldloses reines Gewissen, für welches sie am

Abende wieder auf den Knieen dem Himmel von Herzen dankte, und von der Finsterniß der Nacht schon umgeben, noch einmal ihrem Heinrich und allen denjenigen, die an ihrer Verstossung Antheil haben konnten, von Herzen verzieh, zu Gott um Verzeihung für sie flehte, und alle feindseligen Gedanken auf immer aus ihrem Herzen entfernte. Noch einmal befahl sie auch sich selbst in den Schutz des Allerhöchsten, und sank dann vor Mattigkeit nieder auf die Erde. Eben so, wie einst der Heiland selbst von sich sagte, hatte sie nichts, worauf sie nur ihr Haupt hätte legen können; aber Gottes Hilfe, Beystand und Trost ist besser, als alle Weichlichkeiten der Erde, und sein Schutz sichert mehr, als die festesten Schlösser und tapfersten Menschen. Ein sanfter Schlaf schloß Ithas matte Augen, während dem auf dem Schlosse Toggenburg bange Sorgen, Kummer und Mitleid die unschuldigen, und brennende Gewissensbisse die schuldigen Schlaflosen quälten. Das Heulen und Brüllen der Raubthiere verstummte, und keines von ihnen wagte es, die Unschuld in ihrem sanften Schlummer zu stören, denn Gottes heilige Engel bewachten sie.

Dreyzehntes Kapitel.

Itha in der Einsamkeit.

Mit aufsteigender Morgenröthe erwachte Itha aus ihrem erquickenden Schlafe, und ihre erste Beschäftigung war wieder, wie immer, ihr frommes Morgengebeth, welches aber an diesem Tage mit besonderer Feyerlichkeit verrichtet wurde. Denn sanft stimmten alle zahlreich um sie her versammelten Vögel mit ihren lieblichen Tönen in die dankbaren Herzensergiessungen der Bethenden, und so leise ihre andächtige Seele das Lob Gottes anstimmte, so wurde es doch von allen auch den kleinsten Vögelein verstanden, und laut von ihnen auf Zweigen und Aesten verkündet, und beynahe eben so herrlich verkündet, als im Chore der frömmsten Klosterjungfrauen, wenn sie in wahrer Andacht des Herzens ihre heiligen Gesänge dem Allerhöchsten weihen. Alle Bäume, Aeste und Gesträuche waren so voll Vögel, daß es ganz das Ansehen hatte, jeder derselben sey heute gekommen, die neue Mitbewohnerinn des Waldes zu bewillkommen, sie zu grüssen, ihr durch den fröhlichen Gesang den Aufenthalt angenehm zu machen, und alle seyen zusammen gekommen, um ihr

die so trostvolle göttliche Wahrheit zuzurufen: Sieh an uns schwache unvermögende Vögelein, und lerne in unserer Erhaltung Gottes große Vatergüte und Sorgfalt kennen. Sieh, wir säen nicht, wir ärndten nicht, wir sammlen nicht in die Scheuren, und doch weiß uns unbedeutende Geschöpfe der gute Vater im Himmel zu erhalten. Warum sollte er denn dich, die du ihm weit lieber, weit schätzbarer, und weit köstlicher in seinen Augen bist, nicht auch und eben so väterlich erhalten?

Und wie hätte Itha, die überall Gottes Allmacht, Weisheit und Vatergüte erblickte, bewunderte und anbethete, wie hätte sie diesen schönen Wink der göttlichen Vorsehung nicht vollkommen verstehen sollen? — Sie, die immer und überall zuerst das Reich und die Ehre Gottes, und Rechtschaffenheit und Tugend suchte, fand in seinem heiligen Worte, an das sie die muntern Vögel erinnerten, Trost und Erquickung, und rechnete sicher darauf, daß ihr Gottes weise Vatergüte auch alles Nöthige geben werde. So beschloß sie ihr Morgengebeth, und fand eine Zufriedenheit in ihrem Herzen, die gewiß nur selten in fürstlichen Pallästen gefunden wird.

Mit diesen heiligen Gesinnungen erfüllet, machte sie sich auf, um einen, so viel möglich, bequemen Ort für ihren beständigen Aufent-

enthalt zu suchen. Nicht weit von ihrer letzten Ruhestätte rieselte über nackte Felsen kristallhelles frisches Quellwasser herab, und an dem Fusse dieser Felsen war ein ziemlich geräumiger Platz, der mit Gras und frischen Kräutern bewachsen, und von seiner andern Seite durch dicke Tannenbäume eingeschlossen war. Hier beschloß Itha zu bleiben, und unter die dickste Tanne, die mit den Spitzen ihrer herabhängenden alten Aeste beynahe die Erde berührte, eine kleine Hütte zu bauen. Aber wie soll eine gräfliche Dame, mit ihren zarten Händen und schwachen Armen, ohne alle Werkzeuge und Hilfsmittel, eine auch nur sehr kleine Hütte zu Stande bringen? —

Die Noth lehrt bethen, sagt ein altes deutsches Sprichwort sehr richtig, und eben so lehrt sie auch arbeiten. Itha verlohr also keine Zeit mit sorgenvollen zweiflenden Gedanken, sondern durch ihr Morgengebeth im Vertrauen auf Gottes Hilfe gestärket, gieng sie, Baumaterialien zu sammlen, suchte von einem Orte zum andern, trug zusammen, was sie fand, Aeste, Reiser, Gesträuche, Rinden, alles trug sie zu ihrer alten Tanne, und fand an einem Orte, wo noch wenige, oder gar keine Menschen hinkamen, taugliche Sachen in Menge, und in der Nähe, so daß sie

am ersten Tage schon einen ziemlichen Vorrath zusammenbrachte.

Was war aber natürlicher, als daß sich bey dieser ungewöhnten strengen Arbeit auch das Bedürfniß nach Nahrung regte, und nach und nach immer dringender wurde. Itha, welcher am frühen Morgen schon die muntere Vögelschaar alle Nahrungssorgen benommen hatte, kniete jezt nieder, und mit dem festesten Vertrauen bath sie den Allmächtigen um seine Hilfe, und um seinen väterlichen Segen, bath mit solcher Zuversicht, als ob sie schon die bereitete Tafel vor ihr sähe; gieng dann von Gottes Vaterhand geleitet, ohne zu wissen, was sie erhalten wird, und sieht sich nach wenigen Schritten an einen gegen die Mittagsonne sich neigenden Abhang hingestellt, auf dem die schönsten reifen Erdbeere in Menge vorhanden waren. So begierig auch ihr Körper nach dieser kostbaren Speise war, so wendete sich doch vorher noch einmal ihre dankbare Seele zu Gott: O unendlich allmächtiger, weiser und gütiger Gott! nie hätte ich die Größe deiner Allmacht, die Unerforschlichkeit deiner Weisheit und die Unermeßlichkeit deiner Vatergüte in meinem Schlosse so erkennen und so hochschätzen gelernet, wie ich sie heute in dieser Einsamkeit kennen und schätzen lerne. Ja wunderbar, o Herr! bist du,

wun=

wunderbar sind deine Fügungen, und noch wunderbarer deine gränzenlose Liebe zu deinen Kindern! —

Solche Gedanken erhoben sich aus ihrer heiligen Seele zum Himmel, als sie endlich voll herzlicher Freude sich über diese herrlichen Gaben Gottes hermachte. Bald fand sie auch Heidelbeere in eben so zahlloser Menge, und hatte also jetzt für viele Tage hinlänglichen Unterhalt. Sie sammelte die schönen Erdbeere begierig zusammen, die hohle Hand war ihr Eßlöffel, und Thränen der Freude und Dankbarkeit waren der Wein und Zucker, die ihr diese einfache Nahrung versüßten. Tausendmal besser schmeckte ihr diese von Gottes Vatergüte bereitete Mahlzeit, als vorher die durch alle menschliche Kunst bereiteten Speisen an der gräflichen Tafel.

Und wie herzlich muß wohl wieder Ithas Dankgebeth nach erhaltener Sättigung gewesen seyn! — Möchten doch alle Menschen die kostbaren Gaben und Geschenke Gottes so hoch schätzen, wie Itha, und sie nicht durch so häufigen Mißbrauch entheiligen; möchten sie selbe doch auch mit so einem dankbaren Aufblicke zu Gott geniessen! — Der Segen des Himmels würde dann auch ihnen gewiß eben so reichlich fliessen.

Itha, durch diese vom Himmel gesegnete Nahrung aufs neue gestärket, widmete den Ueberrest des schönen Tages noch freudig der Arbeit. Die einbrechende Nacht fand sie noch mit Auseinanderlegen und Ordnen ihrer gesammelten Sachen beschäftiget, und machte endlich ihrer Arbeit ein Ende. Die matten Glieder hatten Ruhe nöthig; aber Ithas dankerfüllte Seele konnte diesen ersten Tag, in dem ihr der Segen des Himmels so wunderbar und reichlich zugeflossen ist, nicht anders, als auf den Knieen liegend, mit herzlichem Gebethe beschliessen. Und erst, als dieses geendet war, begab sie sich unter ihre alte Tanne zur Ruhe, wo sie diesesmal schon ein aus weichen Tannästen und trockenem Moose bereitetes Kopfkissen hatte. Eben so sanft schloß auch der Schlaf das zweytemal ihre matten Augen unter Gottes väterlichem Schutze.

Nicht so heiter und schön stieg den folgenden Tag die Sonne hinter den hohen Alpengebirgen herauf. Das sie verkündende Morgenroth wurde finster, und ließ baldigen Regen vermuthen. Itha aber erwachte heute wieder so heiter und froh als gestern, und wie froh war sie jetzt bey dem Anblicke der röthlichten Sonne, daß der Himmel ihre gestrigen Bemühungen so reichlich gesegnet hatte.

Nach-

Nachdem sie ihr gewöhnliches Morgengebeth mit wahrer Andacht verrichtet, sich und ihre Arbeit Gott befohlen, und um seinen väterlichen Segen gebethet hatte, so fieng sie in Gottes Namen den Bau ihrer Hütte an. Mehrere starke Tannenäste befestigte sie aufrecht in der Erde, so gut sie es vermochte, und verband sie oberhalb mit den überhängenden Aesten der alten Tanne, die ziemlich dicht ineinander verwachsen waren, und schon ohne ihr Zuthun ein ziemlich gutes Dach bildeten. Sehr leicht konnte sie jetzt die größeren und kleineren Reiser-Aeste und Rinden zwischen diese Pfähle hineinlegen und miteinander durch Weiden und Reiser verbinden und verflechten, daß sie zu ihrer größten Freude eine Wand nach der andern zu Stande brachte, und sich sehr bald von vier Wänden eingeschlossen sah. Diese ihre neue Wohnung war freylich anfangs noch schwach und ziemlich durchsichtig, sie wurde aber täglich mehr befestiget, indem sie selbe immer mehr mit jungen Tannenästen durchflocht und mit gutem Moos ausschoppte, bis sie die rauhen kalten Winde vollkommen aufzuhalten und abzuweisen im Stande war. Auch das Dach, welches bey starkem anhaltenden Regen noch nicht haltbar war, wußte sie mit den Seitenwänden so gut zu verflechten, und mit Rinden und dicken Aesten so or-

dent-

dentlich zu bedecken, daß schon vor ankommendem Herbste ihre Hütte ganz hergestellt, und sie in dieser neuen Wohnung vor Regen und Wind, vor Schnee und Kälte und vor allen Stürmen des Winters vollkommen geschützet war.

In jener Wand gegen die Mittagseite war wohl oben eine kleine Oeffnung, durch welche das erquickende und erwärmende Sonnenlicht, und die Helle des Tages einfallen konnte. Unterhalb aber war eine etwas größere Oeffnung zum Aus- und Eingehen bestimmt, die aber doch so nieder war, daß man sich tief beugen und jedesmal die vorhängenden miteinander verbundenen Aeste wegschieben mußte, wenn man aus- oder eingehen wollte, die denn durch ihren Rückfall die Oeffnung wieder selbst zuschlossen.

Eine solch kleine schlechte Hütte, ohne Thüre und Fenster, in einem von aller menschlichen Gesellschaft weit entfernten rauhen Walde, ist also jetzt die Wohnung einer Gräfinn, die vorher durch künstliche Pforten durchgehen, in herrlichen Zimmern wohnen konnte, und von zahlreicher Dienerschaft, die sie beynahe anbethete, umgeben war.

Aber Unschuld und Tugend lebt besser und zufriedener in der Einsamkeit unter der schlechtesten Hütte, als sie von Laster und Sünde

ver-

verfolgt in Pallästen und Schlössern leben könnte. Deswegen war Itha in ihrer schlechten Hütte weit vergnügter, als sie die letzte Zeit auf dem schönen Toggenburg seyn konnte. Das kleine Kreuz, welches sie aus zwey schönen geraden Stäblein zusammenband, und in ihrer Hütte aufsteckte, erinnerte sie bey jedem Anblicke an die unaussprechliche Liebe ihres Heilandes, an seine höchste Tugend, und an seine ausgestandenen großen Leiden; und es war denn gerade, als ob er ihr selbst vom Kreuze zurief, daß sie durch ihre Leiden zu ihm in die ewigen himmlischen Freuden gelangen werde. Auch ausser ihrer Hütte errichtete Itha ein größeres Kreuz, vor welchem sie knieend bey schönerer Witterung ihre Andacht verrichtete. Das Kreuz war also für Itha der königliche Wegweiser zum Himmel, und der beste Trost auf Erden, und das ist es für jeden Menschen, wenn er es nach Gottes väterlicher Absicht zu benützen sucht.

So geduldig aber auch Itha in ihren Leiden war, und so zufrieden sie alle auch die größten Widerwärtigkeiten von Gottes väterlicher Weisheit annahm: so ließ sie doch auch jene Mittel nicht unbenützt, welche ihr der gütige Gott an die Hand gab, um ihren Körper zu stärken, und ihn recht lange zum Dienste Gottes erhalten zu können. Sie sammelte

des=

deswegen sehr bald auch vieles von dem über-
all wachsenden zarten Moos, trocknete es an
der Sonne, und bereitete sich damit eine Ru-
hestätte.

Aber wo soll für den langen Winter Nah-
rung hergenommen werden, in welchem die
Erde zusammengefroren, mit tiefem Schnee
bedeckt, und durch mehrere Monate ganz un-
fruchtbar ist? Solche Gedanken hätten nur
jene Menschen quälen können, welche ver-
messentlich auf Gottes große Vatergüte ver-
trauend den ganzen Sommer sorgenfrey durch-
gelebt, und nie an die unfruchtbare Winters-
zeit gedacht hätten, nicht aber die immer gleich
sorgfältige Hausmutter Jtha. Denn diese
war schon vom Anfang des Sommers für den
kommenden Winter beschäftiget, gleich der ar-
beitsamen Biene und Ameise. Eine große
Menge der gefundenen Heidelbeere sammelte sie,
sobald diese nach und nach reif wurden, trock-
nete und dörrte selbe an der Sonnenhitze; auch
viele Erdbeere wußte sie auf diese Art für den
Winter zu bewahren. An mehreren grünen
Kräutern fand sie dicke fleischichte Wurzeln,
diese grub sie mit einem spitzigen Holze fleißig
aus, so gut sie es vermochte, und was sie
ausser ihrer nöthigen Nahrung zusammen-
brachte, bewahrte sie ebenfalls getrocknet für
den Winter. Noch ergiebiger waren die

Brom-

Brombeere und die noch später reifenden schönen blauen Schlehenbeere; (Früchte des Schwarzdorns) von welchen sie eine solche Menge zusammenbrachte, daß ihr beynahe die Hütte zu klein wurde, sie alle aufbewahren zu können. Deswegen konnte die sorgfältige Itha dem Winter getrost entgegen sehen, denn sie hatte Nahrung und Wohnung, war von Gottes Vaterauge bewachet, und wurde von seiner Allmachthand gegen alles schädliche Ungemach geschützet.

Auch im Winter konnte und wollte Itha nicht unthätig bleiben; denn einerseits glaubte sie, noch manches Nothwendige und Nützliche selbst verfertigen zu können, andererseits wußte sie wohl, daß eine ordentliche Beschäftigung der Gesundheit sehr zuträglich seye. Sie sammelte daher noch im Spatherbste sehr viel zartes Moos, und weiche dünne Ruthen; auch viele frische Baumrinden löste sie mit schneidigen Steinschiefern von den Aesten unfruchtbarer Bäume und Gesträuche, die sie sodann im Wasser aufweichte, ihre zarten Fasern auseinander zog und an dem Winde trocknete. So oft dann im Winter die Witterung leidentlich war, saß sie an der Sonnenseite ihrer Hütte und arbeitete. Sie webte und strickte aus dem zarten Moose und den weichen Rindenfasern mehrere gute warme

De-

Decken, flocht wieder neue und bessere Körbe aus den gesammelten Ruthen, höhlte mit schneidenden Schiefern harter Steine kleine Stücke von weicherem Holze zu Trinkgeschirren aus, und bereitete auf diese Art manche andere Dinge, die ihr in ihrer Einsamkeit sehr viele und gute Dienste leisteten.

Sehr oft dachte sie bey solchen Arbeiten mit gerührtem Herzen voll des innigsten Dankes an ihre lieben Eltern, die öfters zu ihren Kindern sagten: Lernet, was ihr könnet, lieben Kinder! denn man weiß nicht, wo man hinkomme, und was man brauchet. Gewöhnet euch an die Arbeitsamkeit, denn diese ist besser, als Reichthum und Schätze, weil man leicht von diesen entfernet werden, und dann nur durch fleißige Arbeit seinen Unterhalt finden kann. Wie wahr fand jetzt Itha diese schönen Ermahnungen, die alle guten Eltern ihren Kindern nicht zu oft an das Herz legen können, und die so manche leichtsinnige Kinder bemittelter Eltern als übertriebene Strenge ansehen, und sich durch ihre Reichthümer und ihr Geld vollkommen gesichert glauben. Hätte Itha in ihrer Jugend so gedacht, und die Zeit lieber mit Lustbarkeiten verschwendet, als mit Erlernung nützlicher Arbeiten gut angewendet; so hätte sie ohnfehlbar in diesem Walde zu Grunde gehen müs-

müssen. Wie gut ist es also, wenn man in der Jugend fleißig lernet, und frühe schon zum Arbeiten gewöhnt wird, weil öfters nur Fleiß und Geschicklichkeit den Menschen von großem Elende, oder gar von seinem gänzlichen Untergange retten kann.

Indessen konnte Itha doch manchen Tag, ja oft wochenlange, wegen anhaltender Kälte beynahe nichts arbeiten, und war kaum im Stande, durch den tiefen gefallenen Schnee den Weg zu ihrer Wasserquelle, die nie ganz überfror, offen zu erhalten. Diese Tage widmete sie denn besonders der stillen heiligen Andacht, und war in dieser ganz nur mit Gott beschäftiget. Ihr kleines hölzernes Kreuz erinnerte sie bey jedem Anblicke an denjenigen, der auch für sie an selbem sein kostbares Blut vergossen und sein Leben zum Heil der Menschen geopfert hat; es erinnerte sie an seine vielen heilsamen Lehren, in denen ihr frommes Herz jedesmal so reichliche Nahrung fand, daß sie oft bey ihren vollen Körben die leibliche Nahrung zu nehmen vergaß. Auch in der todten Natur fand sie im höchsten Winter überall Gegenstände zu heiligen Betrachtungen. Die leichte Schneeflocke, die harte Eisscholle, der glänzende Duft an Bäumen und Gesträuchen waren ihr eben so große Wunder und Wirkungen der Allmacht und

Weisheit Gottes, als die grünenden Bäume und Blüthen des Frühlings, und die köstlichen Früchte des Sommers und Herbstes, und stimmten deswegen nicht weniger ihr frommes Herz zur Anbethung und zum Lobe des Allerhöchsten.

Doch die angenehmsten Tage waren ihr immer, wie jedem andern Menschen, die schönen Frühlingstage, an welchen in den wärmenden Sonnenstrahlen ihre ganze Umgebung wieder aufs Neue zu leben anfieng. Denn, wenn sie die schönen grünen Kräuter der Erde, die frischen Zweige und wohlriechenden Blüthen der Bäume und Gesträuche betrachtete, so erfüllte die Betrachtung dieser herrlichen Werke Gottes ihre Seele mit einer solchen himmlischen Kraft und heiterem Frohsinn, daß gleichsam auch ihre Andacht, ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht von Neuem auflebten, und Itha beynahe von den Seligkeiten des Himmels sich umgeben glaubte, so daß man von ihr recht eigentlich jene schönen Worte des Propheten Isaias sagen könnte: Der Herr macht ihre Wüste zum Paradiese, zum Garten Gottes diese Wildnisse; in ihm wohnt Freude und Fröhlichkeit, Dankliedet und Lobgesänge erschallen in ihm.

Nichts kam der guten Itha anfänglich schmerzlicher vor, als daß sie gar keine Kirche,

che, keinen Gottesdienst mehr besuchen, und durch Empfangung der heiligen Sakramente sich der reichlich zufliessenden göttlichen Gnade versichern konnte. Aber da sie bald jede Seite ihres Waldes als einen besondern Tempel Gottes betrachtete, und diesen von jeder Jahreszeit wieder mit andern kostbaren Werken der Allmacht, Weisheit und Vatergüte Gottes ausgezieret fand; da sie in diesen herrlichen Geschöpfen den Schöpfer erkennen und anbethen lernte; da sie endlich den reichlichen Zufluß der heiligmachenden Gnade Gottes bey jedem eifrigen Gebethe fühlte, und durch die eifrige Begierde unsichtbarer Weise mit Jesu Christo vereiniget zu werden, ihr frommes Herz von der Fülle seiner göttlichen Liebe erfüllet und erleuchtet fand: so ersetzte bey ihr diese wahre geistliche Kommunion jene sichtbare am Tische des Herrn, und det herrliche große Tempel der Natur war ihr weit heilsamer, als manchem Christen die schönsten Kirchen. Menschlichen Trost konnte sie entbehren; denn der himmlische wohnte in ihrem Herzen. Dieser versüßte ihr jedes Leiden, und erhielt sie in jeder Jahreszeit zufrieden und fröhlich. Stunden und Tage, Monathe und Jahre verstrichen, während dem Itha zwar einsam auf Erden, aber auch beynahe schon selig im Himmel lebte; denn ihre Ge-

danken waren bey Gott, und ihre Seele in seinem Lobe mit den Engeln und Heiligen vereiniget.

Vierzehntes Kapitel.

Graf Heinrich auf dem Schlosse Toggenburg nach Verstossung der Itha.

Ganz anders sah es auf dem Schlosse Toggenburg aus. Sobald die Leidenschaft des unmenschlichsten Zornes in dem Grafen Heinrich ausgetobt hatte, und die vernünftige Ueberlegung wieder in seinem Herzen erwachte: so stiegen auch schon Zweifel über die schnelle Verurtheilung und Verstossung seiner Gemahlinn in seiner Seele auf. Wäre sie unschuldig, und doch so grausam von mir getödtet worden, wie gerecht wäre ihre Klage gegen mich vor Gottes strengem Richterstuhle, und wie fürchterlich müßte ihr unschuldiges Blut zu Gott um Rache über mich schreyen!! — Doch der Gedanke, sie ist nicht unschuldig, sondern hat ihre wohlverdiente Strafe erhalten, beruhigte ihn wieder auf einen Augenblick. Aber bald kommen andere neue Zweifel: Unverhört soll und darf ich keinen,

nen, nicht einmal den geringsten meiner Unterthanen verurtheilen, und meine sonst so liebe Gemahlinn habe ich so widerrechtlich, und schlechter als den elendesten Sklaven behandlen und verurtheilen können, ja noch mit eigener Hand das Urtheil an ihr vollzogen. Wäre sie unschuldig, wie fürchterlich müßten Gottes gerechte Strafen meine Seele treffen, und mich in Zeit und Ewigkeit verfolgen. Dergleichen Gedanken marterten Heinrichs Seele, und konnten nicht ausbleiben, weil er sich wegen allen früheren Uebereilungen im Zorne die gerechtesten Vorwürfe zu machen hatte.

Diese Gedanken und Zweifel konnte aber auch der feine Menschenkenner Dominiko bey seinem Herrn voraussetzen, und er sah wohl, daß sie bey reiferer Ueberlegung die verübte Ungerechtigkeit entdecken, und dadurch seinen Untergang herbeyführen könnten. Doch Heinrichs Zutrauen zu ihm verschaffte ihm Gelegenheit genug, der Ungerechtigkeit den Sieg zu erhalten, und sich selbst immer in größeres Ansehen zu setzen. Denn alle diese Herzensangelegenheiten eröffnete ihm Heinrich als seinem Vertrautesten; weil sein durch solche Zweifel gemartertes Herz Trost und Linderung nöthig hatte, und er glaubte, diese bey Dominiko finden zu können. Dominiko gab

sich alle Mühe, konnte aber keinen dauerhaften Trost, keine anhaltende Linderung herbeyführen, weil er der verübten Mordthat nur den Schein der Gerechtigkeit geben, aber die quälenden Gewissens-Vorwürfe und Zweifel nie genügend heben und entfernen konnte. Wie könnten da noch vernünftige Zweifel Statt haben, wo so redende Beweise am Tage sind? — Wie hätte der Knappe den Ring bekommen können, wenn ihn nicht Itha selbst an seinen Finger gesteckt hätte? — Wie hätte er den Ring öffentlich tragen dürfen, wenn er nicht von dem Scheine der Leidenschaft geblendet geglaubt hätte, unter dem Schutze der Gräfinn sicher zu seyn? Wie hätte Kuno vor seinem Ende noch so vielmal und ernstlich zu Gott um Verzeihung bitten und rufen dürfen, wenn er dergleichen Schandthaten nie begangen hätte? — Denn dieses ist ja eben so viel, als wenn er seine Schuld bestimmt eingestanden hätte. Hinter solchen wohlausgedachten Scheingründen suchte der listige Höfling seine Schandthaten zu verbergen, und mit ihnen das unruhige Gewissen Heinrichs zu betrügen.

Aber alles dieses beruhigte den Grafen nur etwa auf einige Augenblicke. Immer und immer fürchterlicher erwachte in ihm der Gedanke: Unverhört, unüberlegt, und im

Zorne

Zorne habe ich sie verurtheilt und getödtet ꝛc. Dieser Gedanke raubte alle Fröhlichkeit und Munterkeit aus seinem Herzen, und verzerrte seine sonst freundlichen Gesichtszüge. Oft war es ihm, als ob er es einigen aus seiner Dienerschaft an den Augen ansehe, daß sie ihm in ihren Herzen gerechte Vorwürfe machen; keinem durfte er mehr gerade und offen ins Gesicht sehen. Bald mahlte ihm seine Einbildungskraft die unschuldige Itha als eine Heilige vom Lichtglanze des Himmels umgeben, und unnennbare Reue und die heftigsten Schmerzen marterten seine Seele; dann konnte er den schlauen Bösewicht Dominiko doch wieder mehr Rechtschaffenheit, als seiner Gemahlinn zutrauen, weil dessen listige Ränke sein Verfahren rechtfertigten, und Itha abwesend sich nicht vertheidigen konnte.

Ithas Zimmer wurde vom Tage ihrer Verstossung an nicht mehr betretten, selbst Dominiko floh es, weil er bey jeder Annäherung durch heimliche Vorwürfe seines noch nicht ganz verstockten Gewissens gequält wurde. Dem Grafen war sogar der Aufenthalt in seinem Schlosse unerträglich, weil ihn jeder Schritt an seine Itha erinnerte; er floh aus demselben, besuchte seine nähern, noch lieber aber seine entfernteren Freunde, und suchte seine qualenvollen Leiden durch Reisen,

Jagden und andere geräuschvolle Gegenstände zu unterdrücken und zu entfernen. Auf Toggenburg trauerte alles. Die meisten Unterthanen beweinten und bemitleideten ihre gute Gräfinn Itha; und das Herz des Grafen glich, so lange er zu Hause war, vollkommen einer zweifelhaften Wage, an welcher bald diese bald jene Schale tiefer sinkt, und vor welcher immer ein feiner Betrüger steht, der seine Gewichte unbemerkt in jene Schale einlegt, die ihm das Zünglein günstig zuneigt.

Vor seiner Abreise quälte den Grafen noch besonders der Gedanke: „Was werde ich nach Kirchberg berichten, wie dort mein Verfahren entschuldigen?" — Aber dieses übernahm ganz der schlaue Dominiko, der denn bestimmt dorthin berichtete: Kuno habe alle mit der Gräfinn verübte abscheuliche Schandthaten eingestanden, und Rieterehre und Gerechtigkeit hätten seinem Herrn nicht mehr erlaubt, eine solche Gemahlinn an seiner Seite länger zu dulden. So schwer es den Grafen angekommen sey, so habe sie doch die gerechte Strafe für ihre Schandthaten mit ihrem Leben gebüßt. Der Graf habe das Schloß verlassen, und suche bey seinen nahegelegenen guten Freunden Erhohlung von diesen so großen erlittenen Unbilden. Die Kirchberger mußten sich bey dieser Nachricht wegen

ihrer

ihrer Itha in der Seele schämen, und da sie ohne dieses der Grafschaft Toggenburg bey weitem nicht gewachsen waren, so durften sie an keine Rache denken, und konnten so berichtet im Falle der Möglichkeit auch keine gerechte Rache nehmen.

Wie der gewissenlose Dominiko in Heinrichs Abwesenheit auf Toggenburg gewirthschaftet habe, läßt sich leicht denken. Auch er hatte Zerstreuung nöthig, und suchte sie in allen möglichen Freuden und Ergötzlichkeiten, die seinen Leidenschaften schmeichelten, auf Kosten seines Grafen, der beynahe jedesmal eben so niedergeschlagen zurückkam, als er weggieng, und deswegen unfähig war, den Zustand seiner Grafschaft zu beobachten oder zu untersuchen, und dem Dominiko, so weit er sehen konnte, durch seine Schlauheit genugsam und befriedigend zu begegnen wußte.

So verstrichen Tage, Monathe und Jahre auf Toggenburg. Heinrich war unglücklich und unzufrieden auf seinem schönen Schlosse, und bey seinen besten Freunden, im Genusse der größten Schätze und Reichthümer, bey allen Freuden und Ergötzlichkeiten, weil ihn ein unruhiges Gewissen quälte; und Itha war ruhig, zufrieden und glückselig in ihrer elenden Hütte bey aller Armuth und Verlas-

senheit, weil sie ihr gutes Gewissen der Unschuld und Tugend versicherte.

Nur ein ruhiges gutes Gewissen macht also wahrhaft zufrieden und glückselig, während dem das böse Bewußtseyn alle Freuden und Vergnügen der Erde verbittert; und der lasterhafte Freund weiß unsere Besserung immer zu hindern, so lang wir ihm mehr als der redlichen Stimme des Gewissens glauben und folgen.

Fünfzehntes Kapitel.

Itha wird entdecket.

Bald nach dem Tode des unschuldigen Kuno bestellte Dominiko einen andern Knappen zum Jäger. Dieser war Kunos vertrautester Freund, wußte auch die Geschichte des Ringes, und hatte seinen Freund Kuno vorher manchmal auf der Jagd begleitet. Oft und vielmal gieng dieser neue Jäger in den Wald Rabenstein auf die Jagd, kam aber, von Gottes weiser Vorsehung abgehalten, nie in die Nähe von Ithas Aufenthalt, und Itha blieb unter dem Schutze des Himmels bey 17 Jahren in ihrer Einsamkeit, ohne daß jemand etwas von ihr erfahren oder entdecket hätte.

So

So viele Jahre mußte ihre Unschuld und Tugend durch anhaltende schwere Prüfungen von allen Mackeln und Flecken geläutert, und durch anhaltendes Gebeth befestiget, und bewähret werden, bis sie rein genug war, vor der Welt öffentlich zu leuchten, und die Ehre ihres allmächtigen Erretters zu verkünden. So lange mußte der sonst so gute Heinrich durch die immerwährenden Gewissensbisse büssen, bis seine Fehler und Sünden getilget, und Gottes Barmherzigkeit und Vatergüte ihm wieder vollkommen zu Theil wurden: und so lange ließ die väterliche Langmuth Gottes dem Bösewicht Dominiko Zeit zur Rückkehr von seinen Sünden, und zur Besserung seines Lebens, bevor diese seine Sünden und Laster zu seiner größten Schande, und zu seinem völligen zeitlichen und ewigen Verderben der Welt bekannt gemacht wurden.

An einem schönen Tage gieng der Jäger Morgens frühe wieder in den Wald Rabenstein auf Beute aus, und ließ, sobald er den Wald betretten hatte, seine Jagd- und Spurhunde los, damit diese etwas auffinden, und ihm zum erlegen antreiben möchten. Diese drangen bald in die Tiefe des Waldes, durchsuchten immer weiter die Hecken und Gebüsche, und führten den Jäger unvermerkt weiter, als vorher noch nie, in den Wald hinein.

ein. Auf einmal entdeckte er in der weichen Erde Fußtritte eines Menschen, und konnte sich darüber nicht genug erstaunen, daß da, wo er, der geübte Jäger, über Felsen und durch wilde Gesträuche kaum hinkommen konnte, und in einer so rauhen Wildniß Menschen seyn sollen. Ein Pfiff brachte die Hunde an seine Seite, und mit diesen verfolgte er jeßt die noch ganz frischen menschlichen Fußtritte. Bald kommen die vorauseilenden Hunde zu Ithas Hütte unter der alten Tanne, die auch der Jäger schon von ferne erblickte, aber sie für einen mit Moos bewachsenen Felsen hielt. Sobald er aber näher kam, fand er statt eines Felsen eine kleine alte Hütte, hielt sie für die Wohnung eines frommen Waldbruders, und getraute sich kaum, in die finstere Hütte hineinzusehen. Itha, von den Hunden erschreckt, rührte sich nicht, und befahl sich durch andächtiges Gebeth dem Himmel in dieser unerwarteten Stunde.

Als der Jäger durch die kleine Oeffnung hineinsah, erblickte er einen erbärmlich gekleideten Menschen: denn der Itha Kleider fiengen nach so vielen Jahren am Leibe zu modern und zu zerfallen an, ihre Füsse und Arme waren ganz unbedeckt, und nur durch fleißiges Zusammenheften mit zarten Rindenfasern vermochte sie noch eine schlechte Bede-

ckung

ckung für ihren Körper zu erhalten. Itha im Gebethe vertiefet, merkte den Jäger nicht, bis er sie nach damaliger Sitte freundlich grüßte, und fragte, was sie hier mache. Sie fuhr auf seinen Gruß heftig zusammen, dankte nur durch eine stille Bewegung, und wußte nichts zu antworten. Sie war nicht besonders mager und abgezehrt, sondern hatte ein gesundes gutes Aussehen, nur die vielen Jahre hatten ihrem frommen Angesichte die Züge eines ehrwürdigen Alters mitgetheilt, ohne sie jedoch ganz unkennbar zu machen.

Der Jäger faßte sie scharf in die Augen, sah bald, daß ihm ihr Gesicht früher schon bekannt war, und doch wußte er nicht, für wen er sie halten sollte. Der Ueberrest ihrer zerfallenen Kleider, an welchen er eine Person von hohem Stande erkannte, brachten ihn aber bald auf den Gedanken: Wenn unsere Gräfinn noch leben könnte, so wäre sie dieses, und ein wiederhohlter scharfer Blick in ihr Angesicht brachte ihm völlige Gewißheit, und löste seine Zunge: Ja ihr seyd es, unsere liebe, von allen herzlich bedauerte gnädige Frau Gräfinn. — Wie ist es doch möglich, daß ich euch nach so vielen Jahren in dieser Wildniß noch lebend finde, da ihr doch von einer solchen Höhe herabgestürzt in Stücke hättet zerfallen sollen? — Jedermann

glaub-

glaubt euch schon lange vermodert, und niemand denkt mehr daran, daß ihr noch lebet. —

Itha, die den Jäger auch wieder erkannte, und wohl sah, daß sie sich vor ihm nicht mehr verbergen konnte, sagte endlich: Es ist freylich wahr, man hat glauben müssen, ich seye, von einer solchen Höhe gestürzt, sicher in Stücke zerfallen, und todt geblieben; aber Gottes väterliche Barmherzigkeit, die meine Unschuld kannte, und das eifrige Flehen meines Herzens mit Wohlgefallen ansah, hat mich lebend und unverletzt erhalten. Und weil ich, von Gott so wunderbar erhalten, ganz ihm angehörte, so beschloß ich sogleich in meinem Herzen, die noch übrigen Tage meines Lebens in dieser Wildniß nur ihm zu weihen, und ihm zu opfern.

Der Jäger, der sie nicht genug sehen und hören konnte, nahm ehrfurchtsvoll wieder das Wort: Gnädige Frau, euer unverschuldetes großes Unglück war mir und vielen andern herzlich leid, und ist es noch, aber ich glaube sicher, auch der Graf wird jetzt eure Unschuld völlig erkennen, und die euch zugefügten großen Unbilden euch tausendfältig zu ersetzen suchen. Ich werde heute gewiß eine erwünschte Bothschaft auf das Schloß bringen, und will deswegen eilen, so viel ich kann; Gott bewahre und beschütze euch, bis ich wieder

kom-

komme. Bey diesen Worten ergriff er ihre Hand, küßte selbe, und eilte davon, ohne auf Ithas Antwort zu warten, die gar nicht wußte, was sie ihm antworten solle, weil sie immer noch sehr erschrocken war, und sich kaum zu fassen wußte.

Jetzt fürchtete Itha nichts mehr, als sie möchte an der Ausübung ihres Gelübdes: Von der Welt abgesondert nur Gott zu leben, gehindert werden. Sie wußte nicht, soll sie sich tiefer in den Wald verbergen, oder Heinrichs Ankunft abwarten. Aber, da sie bald einsah, daß sie auch tiefer in dem Walde nicht verborgen bleiben werde; so beschloß sie zu bleiben, und befahl sich und ihre gute Sache in herzlichem Gebethe dem Himmel.

Sechszehntes Kapitel.

Itha wird von Heinrich besucht.

Der Jäger kam halb geflogen nach Toggenburg, und eilte durch die Thore und bey allen, die er antraf, vorbey. Wer ihn sah, vermuthete in seiner fröhlichen Eile eine wichtige freudenvolle Bothschaft, aber an Itha dachte freylich niemand mehr. Der Jäger

kömmt

kömmt ins Schloß, frägt nach dem Grafen, und trift ihn zum Glücke allein.

Obwohl er kaum genug athmen konnte, so fieng er doch schon unter der Verbeugung zu reden an: Gnädiger Herr, ich bringe eine wunderbare, aber hoffentlich erfreuliche Nachricht. Der Graf wurde begierig, sie zu hören, und hieß ihn sogleich sie erzählen. Der Jäger: Eure gnädige Frau, die Gräfinn — ich habe sie gefunden — sie lebt noch — und da erzählte er denn alles, wie er sie gefunden, was er gesehen, wie er ihr die Hand geküsset, wie sie sich unschuldig erkläret habe, wie sie so elend gekleidet sey, und was ihm einfiel, so durcheinander und untereinander, daß er manches zweymal sagte, und beynahe nicht fertig werden konnte.

Der Graf, der immer noch begieriger zuhörte, und sein Erstaunen über diese Nachricht nicht bergen konnte, sagte endlich in seinem schon lange angenommenen ernstlichen Tone: Es ist nicht möglich, daß sie, von einer solchen Höhe hinabgestürzt, noch lebe, sie muß in Stücke zerfallen seyn, — und obwohl ihm sein Herz jetzt mehr, als vorher, sagte, sie ist unschuldig, so setzte er noch bey: sie hat ihre wohlverdiente Strafe erhalten. Der Jäger aber, der keinem andern glauben durfte, sondern selbst gesehen und mit eignen Oh-

ren

ren gehöret hatte, bekräftigte hoch und theuer seine Nachricht, und setzte eidlich dem Grafen sein eigenes Leben als Unterpfand für die Wahrheit seiner Aussage. Zu diesem wurde er durch die Worte des Grafen auch an die Geschichte des Ringes erinnert, die er jetzt auch erzählte; und diese brachte endlich den Grafen vollends zum Entschlusse, die Sache selbst zu untersuchen, um volle Gewißheit zu erhalten.

Ohne einem Menschen ein Wort zu sagen, muß der Knappe den Grafen Heinrich durch den Wald zu Ithas Hütte führen. Die seltsamsten Gedanken erfüllten jetzt seine in banger Erwartung schwebende Seele. Was werde ich thun, wenn sie wirklich noch lebt, und unschuldig ist? — Lebt sie noch, so muß sie unschuldig seyn, denn eine Ehebrecherinn hätte der Himmel nicht so wunderbar und so lange erhalten. — Was würde ich thun, wenn sie aber doch schuldig wäre, und ihre Schuld selbst bekennen würde? — Nein, wenn sie lebt, kann sie nicht schuldig seyn. In solchen Gedanken vertieft kam Heinrich, ohne zu wissen wie, durch Gesträuche und Hecken, über Bühel und Felsen in die Tiefe des Waldes, und unvermuthet zeigt ihm der stillstehende Jäger die Hütte der Gräfinn unter der alten Tanne.

Itha,

Itha, in eben so banger Erwartung, bemerkt bald Heinrichs Ankunft, und geht ihm aus ihrer Hütte, in ihrer erbärmlichen Kleidung, ehrfurchtsvoll entgegen, grüßt und empfängt ihn mit ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit, Sanftmuth und Liebe. Heinrich, der sie gleich beym ersten Anblick erkannte, und dem ihr unerschrockener sanfter Blick und ihr ganzes ehrwürdiges Aussehen mehr, als selbst die wunderbare Erhaltung ihre Unschuld verbürgte, wurde durch ihren freundlichen liebevollen Gruß so gerührt und beschämet, daß er sich nicht getraute, sie anzusehen, und vor innigem Herzensleid, und lautem Schluchzen und Weinen kein Wort hervorbringen konnte. Er warf sich zu Ithas Füssen, hob seine Hände zu ihr auf: Verzeihet, theuerste unschuldige Itha! — und als sie ihm ihre Hände sanft entgegen both, zog er die seinen zurück: Nein! ihr könnet, ihr sollet nicht verzeihen, eure heiligen Hände sollen jene eines Bösewichts, welche von unschuldig vergossenem Blute befleckt sind, nicht berühren, — zu groß ist die zugefügte Unbild — in diesem Elende — und von diesen meinen eigenen Händen in ein solches Elend verstossen — nicht mehr werth bin ich, euch zu sehen, nicht mehr werth, diese Erde länger zu betretten! —

und

und ein Strom von Thränen befeuchtete den grünen Wasen.

Die gute mitleidsvolle Jtha weinte mit ihm; sie wollte ihn aufheben von der Erde, vermochte es aber nicht, und sagte dann: Bester Heinrich! seyd doch getröstet, ich habe ja nie auf euch gezürnet, war euch nie böse — ich wußte ja wohl, daß euer gutes Herz keiner solchen Mißhandlung fähig gewesen wäre, wenn man es nicht hintergangen und schändlich betrogen hätte. — Höret doch eure euch noch immer liebende Jtha, wenn auch ihr sie noch liebet. — Sehet, ich bin ja gesund, von Gott erhalten und immer sehr wohl getröstet worden, und möchte auch euch heute, da ich euch das erstemal wieder sehe, gerne getröstet und zufrieden sehen. —

Aber Heinrich hörte vor Weinen und Herzensleid kaum die halben Worte seiner guten Jtha; er getraute sich kaum, sie anzusehen, und sagte dann: Wie ein Engel des Himmels stehet ihr unschuldig und heilig vor meinen Augen, während dem mich mein Gewissen foltert, und als den schändlichsten Bösewicht anklagt und verdammet. — Eure schöne Seele kann mir wohl verzeihen, aber — wird mir auch Gott, der jeden nach seinen Werken richtet, und dessen heilige Gerechtigkeit den Bösewicht verdammen muß —

wird

wird mir auch dieser gerechte Richter noch verzeihen können! —

Ja Heinrich! sagte die gute Jtha, auch er wird euch gewiß verzeihen, denn seine Barmherzigkeit ist gränzenlos gegen reumüthige Sünder, und seine Liebe unnennbar gegen alle seine Kinder, und er wird euch nicht erst jetzt verzeihen; denn so gewiß, als ich, hat auch er es schon gethan, hat auch er euch schon vollkommen und gänzlich verziehen. — Es ist ja alles nur durch seine Zulassung geschehen, und er hat alles dieses zugelassen, weil er es als heilsam für uns voraussah. — Während dem wir vielleicht beede auf unserem schönen Schlosse ihn selbst vergessen, den Weg der Tugend verlassen, und im ruhigen Genusse seines überfliessenden zeitlichen Segens unsern ewigen Untergang gefunden hätten; wußte uns seine große Vatergüte, von einander getrennet, ihm und dem Himmel zu erhalten, wir lernten seine unendliche Allmacht, Weisheit und Güte immer besser erkennen, und müssen ihm für die vielen und wunderbaren Wohlthaten immer mehr und von Herzen danken, seinen großen Namen verherrlichen, loben und preisen. Mich besonders hat er in dieser Einsamkeit näher zu sich und zum Himmel geführet.

Die-

Diesen so freundlichen trostvollen Worten, die ihm die gänzliche Verzeihung des Himmels, und seiner Itha zusicherten, konnte Heinrich nicht mehr widerstehen; sein Herz mußte glauben, was er kaum wünschen durfte, daß er nemlich Barmherzigkeit und Verzeihung erhalten habe. Er erhob endlich seine Hände wieder zu Itha, drückte die ihrigen in der Mitte der Seinigen, hob sie gefaltet zum Himmel: „Dank, Allmächtiger! ewiger Dank sey dir für deine unendliche Barmherzigkeit, für diese seligste Stunde meines Lebens: Noch einmal bitte ich dich, verzeihe, und erbarme dich deines unwürdigen Dieners.“ Auch seine Itha bath er nochmal von Herzen um Verzeihung, versprach ihr tausendfältige Ersetzung der zugefügten schrecklichen Unbilden, schwur aber Tod und Verderben demjenigen, der ihn in dieses fürchterliche Elend gestürzt hatte.

Itha, die bey diesem gräßlichen Schwure zurückbebte, sagte hierauf freundlich zu ihm: Erinnert euch doch lieber Heinrich, wie oft ihr die im Zorne gefaßten und ausgeführten Anschläge bereuen mußtet — erinnert euch doch daran, wie es uns schon manchmal ergangen wäre, wenn Gott bey jedem unserer Fehler auch so schnell seine Strafen in seinem gerechten Ernste über uns verhänget hätte. —

Ich bitte euch also, höret heute das Flehen eurer Itha, lernet barmherzig seyn, wie Gott mit uns barmherzig ist. Ich habe euch, und allen, die Ursache an meinem nur scheinbaren Elende waren, von Herzen verziehen, und deswegen solle kein Tropfen Bluts meinetwegen vergossen werden. Verzeihet ihm also seine begangenen Fehler mit mir, und der barmherzige Gott wird auch uns die unsrigen verzeihen. Heinrich konnte seiner Itha nichts mehr versagen, und dieser ernstlichen Bitte nicht widerstehen. Itha rettete also durch ihre Fürsprache demjenigen das Leben, der ihre Unschuld und ihr Leben morden wollte.

Aber diese Rettung war von keiner Dauer. Denn bey der ersten Nachricht, daß Itha noch lebe, und der Graf von ihrer Unschuld gänzlich überzeugt seye, gerieth Dominiko in völlige Verzweiflung. Seine vielen verübten Schandthaten ließen ihn keine Barmherzigkeit von den Menschen mehr hoffen, und der Blick in die Ewigkeit, der Gedanke an Gottes strenge Gerichte bey so großen Lastern und Sünden liessen ihn nicht mehr auf Gottes gränzenlose Barmherzigkeit denken. Wie so viele andere dergleichen verhärtete Bösewichte hat auch er sein schandvolles Leben noch mit der größten Schandthat des Selbstmordes beschlossen,

sen, und sich nebst dem zeitlichen auch den ewigen Untergang bereitet.

So strafet, leider! nur zu oft, das eigene böse Gewissen den verstockten Sünder, bevor die weltliche Gerechtigkeit strafen kann oder will. Fürchtet also und fliehet ihr Guten! die Sünde; und ihr Bösen! kehret zurück von dem Wege des Verderbens, so lange ihr noch könnet, damit euch nicht der Zorn des Himmels durch euer böses Gewissen den ewigen Untergang bringe, und wie den Dominiko in das schrecklichste Elend stürze.

Siebenzehntes Kapitel.

Itha, die getreue Dienerinn Gottes.

Nochmal fieng Heinrich an dem Himmel von Herzen zu danken für die wunderbare Erhaltung seiner theuren Itha, und er konnte nicht genug die wunderbar wirkende Allmacht und unermeßliche Vatergüte Gottes in ihrem gesunden heitern Aussehen bewundern. Aber jetzt wollte er auch sein feyerlich gemachtes Versprechen erfüllen, Itha nämlich sollte mit ihm auf sein Schloß zurückkehren, und durch alle möglichen Ehrenbezeugungen, und seine

eigene freudige Bedienung sollten ihr alle erlittenen Leiden, so viel nur immer in seinen Kräften wäre, ersetzet werden.

Itha, die vermöge der früheren Aeusserungen des Grafen einem solchen Antrage entgegen sah, aber ihrem gefaßten Entschlusse gemäß lieber ungehindert selbst Gott dienen, als von den Menschen bedienet werden wollte, fand keinen Anstand, diesen ihren Entschluß dem Grafen zu eröffnen, weil sie sein gutes Herz kannte, und deswegen auch auf seine Einwilligung rechnete. Sie sagte deswegen ihn liebevoll ansehend: Lieber Heinrich, dieses zu thun steht nicht mehr in meiner Gewalt. Denn damals, als ich von der Welt verstossen, von Gott aber so väterlich aufgenommen und so wunderbar erhalten wurde, sah ich mich ganz als Gottes Eigenthum an, glaubte ganz ihm anzugehören, und habe mich auch völlig ihm übergeben. Feyerlich habe ich deswegen versprochen, alle meine noch übrigen Lebenstage nur Jesu Christo meinem Heilande und Erlöser zu weihen, und ihm, der mich zweymal erlöset, gerettet und erhalten hat, abgesondert von der Welt zu leben, und nur ihm und dem Himmel zu dienen. Es könnte und würde euch also nie heilsam seyn, wenn ihr Gott sein angehöriges Eigenthum entziehen, und mich wieder bey euch haben

ben wolltet; so wie es von mir der schändlichste Undank wäre, wenn ich die großen mir so wunderbar erwiesenen Wohlthaten Gottes vergessen, mein heiliges Versprechen zurücknehmen, und euch in euer Schloß folgen würde. Ich bitte euch also um Gottes Willen, hindert mich nicht an der Erfüllung dieses heiligen Versprechens, sondern helfet mir durch eure Einwilligung die großen bey Gott habenden Schulden bezahlen.

Diese Worte drangen dem guten Heinrich freylich wie ein Schwert durch sein Herz, doch aber konnte er keine Sylbe davon widersprechen; sie machten die fromme Jtha nur noch ehrwürdiger und schätzbarer in seinen Augen. Er erkannte in ihr ein würdiges Eigenthum Gottes; er wollte und durfte daher in die Rechte des Himmels nicht eingreifen. Seine Antwort war: So sehr mich dieses Versprechen schmerzet, so heilig und lobenswürdig finde ich es selbst. Von mir — ach von eurem Heinrich verstossen, suchtet ihr bey Gott Hilfe, und fandet sie wunderbar; ihm wollet ihr also leben und gehöret ihm, nicht mehr mein, deswegen kann und darf ich euch an der Erfüllung eures Versprechens nicht hindern. Aber die Errichtung einer besseren Wohnung an einem bequemeren Orte, die Besorgung des nöthigen Unterhaltes für euch, damit ihr

Gott

Gott und Jesu Christo desto eifriger und ungehinderter dienen könnet, dieses wenige werdet ihr eurem Heinrich doch gestatten, der so gerne hundertmal mehr für euch thun würde, wenn er nur könnte? —

Jtha wiederholte von Herzen erfreut die Worte des Grafen: Ich kann und darf euch an der Erfüllung eures Versprechens nicht hindern — und sagte weiter: So wisset denn, lieber Heinrich, ich habe nicht in einer bessern Wohnung und bey besserm Unterhalt, sondern in einer schlechten einfachen Wohnung, an einem einsamen Orte, und bey meinem schon durch 17 Jahre so gesegneten Aufenthalt Gott zu dienen, und abgesondert von der Welt zu leben versprochen. Wenn ihr mich also an meinem Versprechen nicht hindern wollet, so müsset ihr mich auch nicht hindern in dieser schlechten Wohnung, an diesem einsamen Orte zu bleiben, und meine bisherige Lebensart fortzuführen. Und glaubet mir, lieber Heinrich, es kommt nur anf die Gewohnheit an, und man kann bey der einfachsten Nahrung und in der schlechtesten Hütte so vergnügt und zufrieden leben, als bey den köstlichsten Mahlen in den schönsten Pallästen. Ihr stellet euch meine Lebensart nur so elend vor, weil sie euch, da ihr eine bessere gewöhnt seyd, sehr beschwerlich fallen müßte. Aber

gerade

gerade so würde mir jeßt die eurige nicht weniger beschwerlich vorkommen, da mein Magen an einfache Nahrung, und mein Körper an die einsame Lebensart gewöhnt ist. Ich bitte euch also noch einmal, lasset mich wo, und wie ich bin, und hindert mich nicht meinem größten himmlischen Wohlthäter die schuldige Dankbarkeit an diesem einsamen Orte noch fernerhin zu erzeigen. —

Heinrich machte ihr zwar noch Gegenvorstellungen so gut er vermochte, aber der Gedanke: eine so gute, liebenswürdige, heilige Gattinn habe ich so unschuldig verstossen, ließ sein Auge nicht trocken werden, und machte sein Herz zu gründlichen Einwendungen unfähig. — Itha bestand wiederholt auf ihrem Vorhaben, und da sie das schnelle Sinken des Tages bemerkte, so bath sie den Grafen, er möchte noch vor einbrechender Nacht den Rückweg antretten, damit er nicht irregehe, und sicher und wohlbehalten das Schloß erreichen könne. Noch einmal bath sie der Graf und mit ihm auch der Jäger, sie möchte doch seinen gemachten Antrag nicht verschmähen; aber Itha erwiederte, dieses stehe, wie sie gehört haben, nicht mehr in ihrer Gewalt, und hiemit schied man für diesesmal voneinander, wünschte sich wechselseitig von Herzen eine gute Nacht, und Heinrich

rich empfahl sich in ihre heilige Andacht und gieng mit seinem Jäger, noch vielmal zurücksehend, wieder nach Toggenburg.

Sobald der Graf daselbst ankam, fragte er nach seinem Schloßkaplan um bey ihm Rath und Trost zu finden. Er war der erste, dem Heinrich diese seine wichtigste Herzensangelegenheit eröffnete. Noch am nemlichen Abend erzählte er ihm, oft von Weinen und Schluchzen unterbrochen, die ganze Geschichte der Itha, erzählte ihm besonders rührend, wie sie ihm großmüthig verziehen, und ihn so liebevoll empfangen und aufgenommen habe; wie sie aber, was ihn besonders schmerze, fest entschlossen seye, in ihrer bisherigen Wohnung einsam im Walde zu leben und zu sterben; was er ihr für einen Antrag gemacht, und wie er sie gebethen habe, ihn doch nicht zu verschmähen, wie sie aber immer standhaft bey ihrem Vorhaben geblieben sey. Er bath dann diesen seinen Kaplan recht angelegen, auf Mittel zu denken, welche das harte Schicksal der guten Gräfinn doch in etwas erleichtern, und ihm die erwünschte Gelegenheit verschaffen könnten, seiner Itha die zugefügten großen Unbilden durch recht viele Wohlthaten wieder ersetzen zu können, er bath ihn endlich noch, am kommenden Tage mit ihm die Gräfinn zu besuchen, weil er glaubte, sein gründ-

liches

liches Vorwort werde die Gräfinn ehnder zur Annahme seines Antrages bewegen.

Der Schloß-Kaplan sagte dieses und alles andere mit vielem Vergnügen zu, stützte seinen Trost auf jene schöne Tröstungen der Gräfinn, und da die Mitternachtsstunde schon herannahte, so bath er den Grafen, sich zur Ruhe zu begeben, und in einem guten Schlafe, den er ihm von Herzen wünschte, noch einige Erhohlung zu suchen. Heinrich gehorchte, schlief aber wenig, und sobald die Morgenröthe sichtbar war, verließ er sein Bett, suchte noch gute Kleider für die Gräfinn, weil sie ihn um solche gebethen hatte, und bereitete sich eiligst zur Abreise nach dem Walde. Auch der Kaplan erschien bald, und voll Freude und Verlangen die Gräfinn wieder zu sehen. Der Jäger, der die Kleider und einige Lebensmittel tragen mußte, war wieder Wegweiser, und somit verliessen alle drey das Schloß in aller Frühe, ohne daß die Absicht ihres Weggehens bekannt ward.

Itha, die diesen Besuch zum voraus erwartete, war au h schon sehr frühe in ihrem Morgengebethe mit Gott beschäftiget, und gerade damit zu Ende, als der Graf mit dem Schloßkaplan und dem Jäger bey ihrer Hütte ankam. Sie wartete in derselben auf die verheissene

heissene bessere Kleidung, die ihr Heinrich sogleich übergab, und sobald sie angezogen war, trat sie hervor, grüßte und bewillkommte alle drey, besonders aber den Schloßkaplan voll sichtbarer Freude. Heinrichs erste Frage war, ob sie gut geschlafen, und sich noch nicht anders entschlossen habe. Ihre Antwort war: Geschlafen habe ich gut, aber entschlossen bin ich noch wie gestern; weil, wie Ihr schon gehört habet, die Abänderung meines Entschlusses nicht mehr in meiner Macht und Willkühr stehet. Nun bath der Kaplan die Gräfinn, ihm bestimmt zu sagen, was für einen Entschluß, und wie sie ihn gemacht habe, um ihren Einwendungen desto gründlicher begegnen zu können. Jtha voll Hochachtung gegen diesen ehrwürdigen Geistlichen erzählte ihm dann alles genau, wie sie schon gestern dem Grafen erzählet hatte, und schloß mit den Worten: Er werde nun selbst deutlich einsehen, daß sie ihr so feyerlich gemachtes Versprechen, ohne sich gegen Gott schwer zu versündigen, nicht mehr zurücknehmen könne.

Der Schloß-Kaplan erwiederte nach einigem Nachdenken: Es ist wahr, dies Versprechen ist billig und lobenswürdig, es soll und muß auch heilig gehalten werden. Aber ob es an einem andern Orte nicht eben so, und vollständiger gehalten werden könne, möget

get Ihr, nachdem ich euch meine Gründe vorgelegt habe, selbst entscheiden. Ihr habet versprochen in der Einsamkeit Gott zu dienen. Einsam und allein könnet ihr aber auch an einem andern Orte leben, wo ihr näher bey euren Mitmenschen seyd, und ihre Hilfe im Falle der Noth auch erreichen könnet. Ihr und alle Menschen sind schuldig das Leben als ein Geschenk Gottes so lange, als möglich, zu erhalten; denn je länger wir leben, desto länger können wir auch Gott dienen, und wie manche, ja die meisten Menschen wären in schweren Krankheiten allein zu Grunde gegangen, während dem sie durch die thätige Hilfe ihrer Nebenmenschen wieder gerettet und erhalten wurden. Es ist Euch also nicht nur erlaubt, sondern es ist jetzt, da Ihr es wohl thun könnet, eure Pflicht, einen näher bey euren Mitmenschen gelegenen Ort zu eurem künftigen Aufenthalt zu wählen, damit Ihr dem lieben Gott desto länger dienen könnet.

Und was denn eigentlich, erwiederte ferner der Schloßkaplan, der wahre und löblichste Dienst Gottes seye, wisset Ihr als eine wohlunterrichtete Christinn so gut, als ich. Erinnert euch nur an jenen Vorfall in den heiligen Evangelien, wo erzählt wird, daß ein Mensch den Heiland fragte: Was muß ich thun um das ewige Leben zu erlangen? und zur Ant-

wort

wort erhielt: Liebe Gott über alles — dieses ist das erste und größte; Liebe deinen Nächsten wie dich selbst — dieses ist das zweyte und dem vorigen ganz gleiche Geboth. Erfüllst du diese zwey Gebothe, so wirst du das ewige Leben erlangen. Dieses wiederhohlte dann Jesus an vielen andern Orten, und sagte deutlich, daß die Werke der Nächstenliebe, die Werke der Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit, der schönste, der nothwendigste, der Gott wohlgefälligste Gottesdienst seyen, weil der himmlische Vater keine größere Freude habe, als wenn wir unsern Mitmenschen, seinen Kindern, recht viel Gutes erweisen. Alles dieses könnet Ihr, verehrteste Gräfinn! hier nicht thun; wenn Ihr also euer schönes Versprechen — nur Gott die noch übrigen Tage eures Lebens zu dienen — halten wollet, so ist es wieder heilige Pflicht für Euch, diesen Ort zu verlassen, und einen solchen zu wählen, wo Ihr auch euren Mitmenschen dienen könnet.

So wenig Heinrich gestern den Einwendungen der Itha widersprechen konnte, so wenig konnte sie heute diesen gründlichen Vorstellungen zuwider seyn; denn sie waren auf das klare Wort Gottes gestützet, was ihrem Herzen das Heiligste war. Heinrich sah ihre Verlegenheit mit wahrem Vergnügen; aber

Itha

Itha faßte sich und erwiederte: So wahr ich eure Worte finde, ehrwürdiger Priester, so habe ich mich doch durch diese vielen Jahre schon so gewöhnt, nichts zu unternehmen, ohne mich vorher in herzlichem Gebethe mit Gott selbst zu berathen. Ich bitte euch also, erlaubet mir auch diesesmal, meine Zuflucht zu diesem meinem besten Rathgeber zu nehmen, und morgen sollet ihr sodann alles bestimmt erfahren, was ich von ihm geleitet zu thun entschlossen seyn werde.

Dieses bewilligte ihr der Schloßkaplan mit Vergnügen, weil er so eines gewünschten Erfolges gewiß seyn konnte. Er schickte sich deswegen auch bald wieder zur Rückreise an, damit sie desto bälder und ungehinderter dieses heilige Geschäft vornehmen könne.

Obwohl Heinrich die Itha nicht gerne so frühe wieder verließ, so wollte er doch nichts dagegen einwenden; war aber dafür desto früher schon wieder am andern Morgen mit seinen beeden Begleitern auf dem Wege, und fand zu seiner größten Freude die Gräfinn entschlossen, den bisherigen Aufenthalt zu verlassen. Nicht schnell genug konnte er fragen, wo sie künftig zu leben wünsche, und wohin er ihr eine ordentliche bequeme Wohnung bauen solle.

Itha, die auch dieses schon in der Beschäftigung ihres Herzens mit Gott wohl überlegt hatte, bestimmte die Au, unweit dem Kloster Fischingen, zu ihrem künftigen Aufenthalts-Orte, dort in der Wiese, bey der Muttergotteskapelle am Hörnlein wünschte sie künftig zu wohnen, sagte aber dem Grafen Heinrich zugleich bestimmt, daß sie nur dann sein Anerbiethen annehmen werde, wenn er ihr, nicht eine schöne, bequeme, sondern nur eine kleine nothdürftige Wohnung errichten würde. Heinrich versprach ihr dieses, obwohl er lieber viel mehr gethan hätte, und der Schloßkaplan verbürgte sich dafür zu sorgen, daß ihr Wunsch vollkommen erfüllt werde.

Auch gute kräftige Nahrungsmittel wolle sie gerne und dankbar von dem Grafen annehmen, aber mit dieser bestimmten Bitte; wenn sie sich mit schlechtern begnügen und diese besseren den Armen, Kranken, Nothleidenden zutheilen wolle, daß sie daran nun und niemals gehindert werde. Alles wurde ihr zugesagt, doch auch mit dieser Ermahnung, daß sie nicht durch zu viele Strenge ihren Körper zu sehr schwächen, sondern ihn durch nahrhafte Speisen stärken und ihr Leben recht lange zu erhalten suchen solle.

Endlich hatte Itha noch diese und zwar angelegenste Bitte: Wenn ihre Wohnung in

der

der Au hergestellt, und zu ihrer Aufnahme bereitet seyn werde, so solle sie nur der Graf mit dem Schloßkaplan, dem Jäger und etwa noch einem Knappen, die ihre wenige Geräthschaften und ihren Vorrath an Nahrung mitnehmen möchten, dorthin führen, und den Tag ihrer Uebersiedlung keinem einzigen andern Menschen bekannt machen, weil sie in der Welt kein Aufsehen machen, sondern nur in aller Stille Gott und künftig auch ihren Mitmenschen dienen wolle. Auch dieses mußte ihr von dem Grafen feyerlich versprochen und vom Herrn Schloßkaplan bestättiget werden, so sehr sich anfänglich beede widersetzten. Und somit war das Wichtigste in Ordnung, und Heinrich hatte mit Hilfe des Herrn Kaplans seine Absicht so ziemlich erreichet.

Noch ein besonderes Bedürfniß fühlte jetzt die fromme gottselige Itha. So sehr sie sich bisher in der geistlichen Vereinigung mit Jesu Christo ihrem Heilande selig und zufrieden fühlte, eben so sehr wünschte sie jetzt auch wieder einmal sichtbar in dem allerheiligsten Altarssakramente mit ihm vereiniget zu werden, und vorher noch durch das heilige Sakrament der Buße ihre Seele von allen anklebenden Mackeln und Fehlern zu reinigen. Sie eröffnete diesen ihren herzlichen Wunsch

dem

dem Schloßkaplan in Gegenwart des Grafen, und bath recht angelegen, ihr zur Erfüllung desselben zu verhelfen; was ihr beede mit größtem Vergnügen zusagten, und zwar so, daß sie noch an diesem Tage die Beicht verrichten, und am nächsten in aller Frühe die heilige Kommunion empfangen könne.

Die Engel im Himmel können nicht zufriedener seyn im Genusse der ewigen Seligkeit, als Itha bey diesem Antrage war, in den sie sogleich einwilligte, und sich deswegen längere Zeit in ihrer Hütte zur heiligen Beicht vorbereitete, während dem der Kaplan, der Graf und der Jäger sich entfernten, und sie ihrer Andacht überliessen, bis sie endlich den Kaplan zu dieser heiligen Handlung zu sich rief.

Mit eben so heiliger Andacht empfieng sie am folgenden Tage in aller Frühe das allerheiligste Sakrament des Altars in Gegenwart des Grafen und des Jägers, welche den Herrn Kaplan mit dem Allerheiligsten wieder zu ihr begleiteten, und fand in ihrem Heilande eine so reichliche Quelle des himmlischen Segens, daß die schönen heiligen Wirkungen in ihrem Angesichte, und in ihrem ganzen Thun und Lassen sichtbar waren, und alle drey Zeugen dieser heiligen Handlung eine verklärte Heilige Gottes zu sehen glaubten.

Nun

Nun wollte man sich diesesmal länger aufhalten, Heinrich und der Kaplan wollten Ithas Wohnung in ihrem Innern sehen, und auch ihre Nahrungsmittel kennen lernen. Itha öffnete also ihre Hütte, in die sie nur mit vieler Mühe hineinkommen konnten. Da sahen sie denn erst das vollkommene Bild der wahren Dürftigkeit. Ein schlechtes Moos-Lager, das unter Tags auch zum sitzen diente, mit ein paar ziemlich ordentlich gemachten Decken, ausgehöhlte Holzstücke zu Trinkgeschirren, mehrere größere Körbe, und Rindenbehältnisse für die Nahrung, und ein paar sehr kleine ordentliche Körblein war alles, was sie in der Hütte fanden. Das Kreuz, welches Heinrich an der Wand erblickte, flößte ihm mehr Ehrfurcht und Hochachtung ein, als er vorher noch nie vor schönen silbernen Kruzifix-Bildern in seiner Schloßkapelle empfunden hatte; und auf den Knieen dankte er vor selbem demjenigen, der es durch sein Blut geheiliget, durch seinen Tod auch ihm Verzeihung seiner Sünden zugesichert, und die fromme Itha so wunderbar beym Leben erhalten hat.

Itha übergab ihm dann, und dem Herrn Kaplan, der nicht weniger gerührt war, in einem der schönen kleinen Körbchen auch etwas von ihren gewöhnlichen Nahrungsmit-

teln, und besser als die kostbarsten Speisen auf dem Schlosse schmeckten ihnen heute die schlechten Beere aus der schätzbaren Hand der frommen Itha, die Heinrich jezt nicht mehr blos, wie vorher herzlich liebte, sondern sie mit heiliger Ehrfurcht und größter Hochachtung wegen ihrer unüberwindlichen Tugend und reinsten Unschuld schätzte und verehrte.

Noch hundert verschiedene Sachen hatten beede von Itha zu fragen, und da der Graf die Geschichte, wie der unschuldige Kuno den Ring erhielt, wußte, so wollte er auch erfahren, wie er der Gräfinn geraubt wurde. Sie erzählte ihm alles, und alles stimmte zusammen; sie sagte aber im Verlaufe der Erzählung wider ihre Absicht ein Wort, das den Kaplan auf eine frühere sonderbare Geschichte mit Dominiko aufmerksam machte. Sogleich bath er um Erklärung derselben, und Ithas Verlegenheit, die das Böse ihrer Mitmenschen gerne verborgen hätte, ließ etwas Besonders erwarten; sie wurde also bestimmt aufgefodert alles zu erzählen. Aus Hochachtung gegen die Befehle des Kaplans that sie es, und erst jezt konnten sich beede den grossen Haß des lasterhaften Dominiko gegen Itha und Kuno erklären, und Ithas überaus große Tugend und Unschuld wurde ihnen immer verehrungswürdiger und schäzbarer.

Un-

Unvermerkt rückte die Sonne wieder ihrem Untergange näher, und nur die sorgfältige Itha bemerkte ihr schnelles Sinken. Sie erinnerte ihre lieben Gäste an ihre Rückkehr, und bath sie, die noch übrige Tageshelle zu benützen, damit sie nicht irren, sondern sicher und wohl auf Toggenburg ankommen können. Alle drey sahen das Wohlwollende dieser herzlichen Bitte, und so gerne sie noch länger geblieben wären, schickten sie sich doch zu ihrer Rückreise an.

Noch vorher bath der Graf die Itha um Erlaubniß, sie während der Zeit, als ihre Wohnung gebaut werde, noch einigemal besuchen zu dürfen, und erhielt sie auch; worauf er ihr dann versprach, sie nie anders, als mit Herrn Kaplan von dem Jäger geleitet zu besuchen, was sowohl die Gräfinn als seine Begleiter von Herzen freute. Nun empfahlen sie sich noch ihrem heiligen Gebethe, und kehrten getrost wieder nach Toggenburg zurück.

Achtzehntes Kapitel.

Itha bezieht bald ihre neue Wohnung.

Gleich nach seiner Zurückkunft befahl Heinrich der ganzen Dienerschaft, sich in dem gro-

ßen Saale des Schlosses zu versammeln, und eröffnete selbst allen die glückliche Entdeckung der Gräfinn, sagte ihnen, daß sie noch lebe, und mit Thränen in den Augen, daß sie unschuldig und ungerecht von ihm verstossen, aber wunderbar von Gott gerettet und erhalten worden sey. Freudenthränen glänzten in den Augen aller Anwesenden, während dem Heinrich auch sie alle von Herzen um Verzeihung bath, daß er ihnen durch seine so strafbare Uebereilung so manchen großen Kummer und bittere Sorgen verursachet habe. Dann bestimmte er mehrere, die am folgenden Tage diese frohe Nachricht in der ganzen Grafschaft und besonders auch im Kloster Fischingen bekannt machen sollen.

Noch besonders wurden einige Knappen zur Ueberbringung dieser freudigen Nachricht nach Kirchberg beordert, mit dem ausdrücklichen Befehle, so viel möglich zu eilen, damit diese frohe Bothschaft auch dort dem großen Herzensleid wegen der unglücklichen Itha, und der Schande, die deswegen auf diese Familie fallen mußte, ein Ende machen möge. Nach Kirchberg wußte Heinrich nichts anders beyzusetzen, als: sein Verfahren sey zwar unverzeihlich, aber die gute Itha habe ihm großmüthig vollkommen verziehen, deswegen bitte er und hoffe auch von ihnen Verzeihung, und

erwarte alles dieses bey einem baldigen Besuche mündlich von ihnen selbst zu hören.

Alles eilte am früheſten folgenden Morgen fröhlich vom Schlosse, um die Befehle des Grafen recht bald und pünktlich zu erfüllen, weil alle wohl wußten, daß ihre Bothschaft überall unnennbare Freude verursachen werde. Heinrich schickte sodann in aller Frühe noch einen guten Baumeister, mit dem Auftrage, daß er recht bald mit mehreren Zimmerleuten in der Au eintreffen möge. Auch mehrere Arbeiter wurden dahin geschickt, wo Heinrich bald selbst eintraf, dem Baumeister seine Absicht eröffnete, ihm den Platz, die Größe und Beschaffenheit der künftigen Wohnung für die Gräfinn bestimmte, und ihn und alle Arbeitsleute dringend bath, sie möchten eilen, so viel sie könnten, und dafür auf eine reichliche Belohnung von ihm sicher rechnen.

Schon die bloße Nachricht, die Gräfinn lebt, und hier sollen wir ihre künftige Wohnung bauen, war hinreichend, den Baumeister und alle Arbeitsleute mit doppeltem Eifer und Fleiße zu beleben; aber doch trug die meistens persönliche Gegenwart und sichtbare Theilnahme des Grafen nicht weniger zur baldigen Vollendung dieser kleinen Wohnung bey.

Die wenigen Besuche, welche Graf Heinrich mit dem Herrn Schloßkaplan und dem Jäger der Itha machte, dauerten nie lange, weil er sie gerne recht bald in ihrer neuen besseren Wohnung gesehen hätte, und immer fürchtete, die Arbeit möchte in seiner Abwesenheit nicht schnell genug vorwärts gehen. Und er brachte es wirklich durch seine Theilnahme dahin, daß diese neue Wohnung noch vor einem Monate und bis zur Ankunft der Kirchberger, die zugleich mit den Bothschaftern auf Toggenburg eintrafen, ganz vollendet da stand.

Schon früher sorgte Heinrich dafür, daß ein ordentlicher Garten bey der Wohnung angelegt, und, so viel es in dieser kurzen Zeit geschehen konnte, auch angepflanzt wurde. Dann ließ er auch frische Saamen der besten Gemüsarten in der Wohnung hinterlegen, und einen schönen Vorrath der besten stärkenden Nahrungsmittel dahin bringen, damit Itha in diesen Nahrung und Stärke für ihren Körper, und durch Wohlthun gegen Arme und Nothleidende auch Nahrung für ihre fromme Seele finden möge.

Auf die erste Nachricht von der Ankunft der Kirchberger eilte der Graf erschrocken nach dem Schlosse, weil sich sein Herz kaum getraute, etwas anders, als bittere Vorwürfe

von ihnen zu erwarten. Er warf sich zu ihren Füssen, bath sie von Herzen um Verzeihung, die er freylich nicht verdienet habe, und fand die Kirchberger wider alles Verhoffen beynahe eben so zuvorkommend, als Itha selbst war. Sie versicherten ihn ihrer vollkommenen Verzeihung, hoben ihn auf, und dankten ihm von Herzen für diese sobald ertheilte frohe Nachricht, die ihnen willkommener als alles in der Welt gewesen sey.

Jetzt war ihre erste Frage, wann sie denn ihre liebe Itha sehen könnten, und Heinrich, dem die Befehle der Itha das erste und wichtigste waren, entfernte zuerst alle bis auf den Schloßkaplan und den Jäger, dann sagte er ihnen, daß ihm ihre Ankunft um so viel erwünschter seye, weil er den morgigen Tag zu ihrer Uebersiedlung in ihre neue Wohnung bestimmt habe, und sicher glaube, er werde ihr keine größere Freude machen können, als wenn sie auch ihre liebe nächsten Anverwandten an seiner Seite erblicken, und in ihrer Begleitung den Weg zu ihrer neuen Wohnung antretten könne.

Zwar hätte er, fuhr er fort, gerne größere und herrlichere Anstalten zu ihrer Ueberführung gemacht; aber Itha, fromm, tugendhaft und demüthig ohne ihres gleichen, habe ihm alles dieses bestimmt untersagt, und ihn

drin-

dringend gebethen, nur mit dem Schloßkaplan, dem Jäger, der sie entdecket, und noch einem Knappen sie in dem Walde abzuhohlen. Und weil er sie in seinem Leben nie mehr beleidigen, und alle ihre Wünsche nach Kräften erfüllen möchte, so habe er diesen Tag noch keinem Menschen eröffnet, als ihnen, indem er versichert sey, daß ihre Gegenwart sie gewiß recht herzlich erfreuen werde.

Heinrich erzählte und konnte nicht genug erzählen von der großen Frömmigkeit und den schönen Tugenden der Itha, und die Kirchberger konnten ihm nicht aufmerksam genug zuhören, bis endlich der Schloßkaplan alle erinnerte, daß es schon auf Mitternacht gehe und Zeit zur Ruhe sey, und so dem Gespräche ein Ende machte.

Itha dankte während dieser Zeit beynahe ununterbrochen dem allmächtigen Gott und besten Vater im Himmel, daß er das Herz des guten Heinrichs zur Beförderung ihres heiligen Versprechens so geneigt gemacht, und ihr so schöne Gelegenheit verschaffet habe, ihm in Zukunft desto eifriger und wohlgefälliger dienen, und ihren Mitmenschen recht viel Gutes erweisen zu können; sie dankte ihm, daß er für ihre spätere Lebenstage, wo sie vielleicht Alters und Schwäche halber ihre Nahrung selbst zu erwerben unvermögend seyn würde,

de, wieder so väterlich gesorget habe, und freute sich dann noch besonders, daß Heinrich ihre eifrige Bitte, sie nur mit Herrn Kaplan, dem Jäger und noch einem Knappen nach der Au zu führen, so bestimmt zugesagt habe.

Aber, so genau auch Heinrich diese seine Zusage erfüllen wollte, so war es doch im Himmel ganz anders beschlossen. Dieser Tag sollte ein Festtag seyn, weil sich Gott in der Verehrung und Verherrlichung der Tugend selbst verehret und verherrlichet findet, und gerade dadurch die Tugend in ihrem heiligen Eifer zu stärken, und alle Guten zur eifrigen Nachahmung zu bewegen suchet.

So sehr also auch Heinrich sein Vorhaben verbarg, so fanden doch am frühen Morgen, als er mit den Kirchbergern und seinen Begleitern das Schloß Toggenburg verließ, am Eingange des Waldes schon mehrere Menschen, die mit ihnen den nämlichen Weg forteilten, und in ihrer fröhlichen Eile für ihre fromme Ahnung, daß Itha heute nach der Au geführet werde, volle Gewißheit fanden. Immer mehrere sahen sie von allen Seiten ihnen vor- und nacheilen, und viele fanden sie bey ihrer Ankunft schon in einer kleinen Entfernung von Ithas Hütte versammelt, weil sie die fromme Gräfinn in ihrer Hütte mit

Gott

Gott beschäftiget glaubten, und in ihrer Andacht nicht stören wollten.

Aber sobald sie den Grafen mit seinen Begleitern und Dienern der Hütte zueilen sahen, so strömten alle mit ihnen dahin, um die gute Gräfinn wieder einmal zu sehen, um sie recht herzlich grüßen und ihr zu ihrer nahen Erlösung aus ihrem Elende glückwünschen zu können. Man denke sich die Freude der Itha bey dem so unerwarteten Besuche ihrer Blutsverwandten, und die große Freude der Kirchberger, als sie die fromme Itha wieder sahen; keines konnte reden, Thränen der Freude erstickten ihre Worte, beym ersten Anblicke fanden sie alles vollkommen bestättiget, was ihnen Heinrich Schönes von ihrer Itha erzählet hatte, und alle, die sie erblickten, sahen in Ithas Angesicht die schönste Anmuth der Tugend, und das vollkommene Bild der wahren Unschuld und Heiligkeit sichtbar hervorleuchten.

Keines aus allen konnte sie mit trockenen Augen ansehen, denn alle waren durch ihr bisher geführtes armseliges Leben im Herzen gerührt, und weinten vor herzlicher Freude über ihre baldige Erlösung, und Ithas Hände, welche die Liebevolle und Sanftmüthige jedem huldvoll entgegen reichte, wurden von tausend heißen Thränen der Freude und Theil-

nah-

nahme benetzt. Nicht genug konnte man sie sehen, nicht genug bewundern, nicht genug ihre anmuthsvollen Worte hören, die, wie ihr Herz, alle auf Gott gerichtet waren. Kaum konnten ihre Anverwandten sich in ihrer Nähe erhalten, und nur einige Worte mit ihr reden, denn alles drängte sich hinzu, und jedes wollte noch näher bey ihr seyn.

So war jetzt die gute Itha, die diesen Wald von der Welt verstossen, und von allen Menschen verlassen, armselig und elend bezog, von ihren nächsten Anverwandten und sehr vielen Menschen umgeben, die auf Veranstaltung des Himmels voll Jubel und Freude sie aus demselben nach ihrer besseren Wohnung in der Au begleiten wollten.

Nachdem nun die Kirchberger Ithas schlechte Hütte und ihre armselige Geräthschaften ein wenig betrachtet hatten, brachte Itha diese letzteren und ihre noch übrigen schlechten Nahrungsmittel hervor, und wollte sie Heinrichs Knappen zum Tragen übergeben. Aber hundert dienstfertige Hände wurden ihr dazu entgegengestreckt; denn jedes wollte für sie etwas thun, für sie etwas zu tragen haben. Endlich hohlte sie noch ihr hölzernes Kreuz, das ihr so manchen schweren Kummer benommen, und in dem, der an selbem zum Heil der Welt sein Leben geopfert, so man-

chen himmlischen Trost gebracht hatte; sie nahm es dankbar zum Himmel blickend in ihre Hände, wendete sich nochmal mit Thränen in den Augen gegen ihre Hütte, dankte dem Himmel für diesen von ihm so gesegneten Aufenthalt, und verließ dann mit Heinrich, den Ihrigen und allen Anwesenden ihre durch siebenzehn Jahr bewohnte Hütte.

Selbst die unschuldigen Vögel, die sich so zahlreich, wie bey ihrer Ankunft, wieder um Itha versammelten, halfen dieses Freudenfest verherrlichen. Von nahen und fernen Bäumen und Hecken stimmten froh ihre sanften Töne in den Jubel des Volkes ein, gerade, als wenn auch sie der Gräfinn von Herzen Glück wünschten, und sich ihres künftigen Glückes freuten. Fröhlich schwangen sie sich durch die Lüfte, und begleiteten den festlichen Zug, den jetzt der Jäger so gut er konnte durch die beste Gegend des Waldes, und endlich auf einem etwas bequemeren Wege der Au zuführte.

Immer mehrere Menschen kamen von allen Seiten herbey, und selbst die ältesten Greise sah man gestützt auf ihre Kinder oder Enkel dem Zuge entgegen wanken, um ihre Gräfinn noch einmal zu sehen. Auch sie weinten den Kindern gleich, wenn ihr mattsehendes Auge die holde demüthige Itha mit dem

hölzernen Kreuz in den Händen erblickte. Voll Freude dankten sie laut dem Allmächtigen für diesen schönsten Augenblick ihres sinkenden Lebens, ermahnten ihre Kinder und Enkel zur Tugend und Frömmigkeit, indem sie mit dem zitternden Finger auf Itha hinzeigten; und hundert heilige Vorsätze wurzelten heute in den Herzen so vieler Menschen, während dem endlich der Zug unter Jubel und Freudenthränen der Au immer näher rückte.

Die Arbeitsleute errichteten ungeheissen noch am nemlichen Morgen einen schönen grünen Triumphbogen vor Ithas neuer Wohnung, und herrlich tönte der Glockenschall von der Mutter Gottes Kapelle den Ankommenden entgegen, die kaum zu dieser Wohnung wegen den vielen versammelten Menschen durchkommen konnten. Sobald Itha dieselbe erreichte, bezeugte sie allen Anwesenden durch eine tiefe Verbeugung den herzlichsten Dank für die großen erwiesenen Ehrenbezeugungen, und begab sich dann mit dem Grafen und den Ihrigen in ihr kleines Wohnzimmer, um da ein wenig ausruhen zu können.

Ein kleiner Verweis war das erste, das den Grafen traf, weil Itha glaubte, diese Feyerlichkeiten seyen auf seine Veranstaltung geschehen; aber Heinrich konnte sie leicht vom

Ge-

Gegentheile überführen, und somit war alles fröhlich und zufrieden. Eine kleine Erfrischung stand schon in der neuen Wohnung bereitet; aber Itha, die fest entschlossen war, bey ihrer bisherigen Nahrung zu bleiben, so lange sich ihr Körper gesund und stark dabey befinde, begnügte sich mit einem frischen Trunk Wasser aus der nahe gelegenen Brunnenquelle, und einer Handvoll gedörrter Heidelbeere. Den ganzen übrigen Tag unterhielt man sich mit der schönen Geschichte dieses festlichen Uebergangs, die sich immer wieder erneuerte, indem den Tag hindurch noch viele Entferntere ankamen, damit auch sie ihre Gräfinn sehen, und sich von ihrer wunderbaren Erhaltung sichtbar überzeugt recht herzlich freuen könnten.

Noch bey der Abenddämmerung sassen alle in fröhlichem Gespräche vertiefet beysammen; aber jetzt erinnerte sie Itha im feyerlichen Ernste an das sie bindende Versprechen, und bath den Grafen, den Herrn Kaplan und die Ihrigen, sie möchten sie jetzt bald verlassen, und in Zukunft mit keinen Besuchen mehr stören, weil sie der Welt gleichsam abgestorben seye, und in Einsamkeit ihre Tage zu verleben feyerlich versprochen habe, und deswegen nur im stillen Umgange mit Gott ihre Unterhaltung suchen dürfe. Nur dann, wenn

eines

eines oder das andere glaube, daß sie ihm einen Liebesdienst, eine Wohlthat erweisen könne, sollen sie getrost bey ihr zusprechen, weil sie nebst Gott und Jesu Christo künftighin besonders auch ihren Mitmenschen dienen wolle, und ihnen unter diesen am ersten zu dienen schuldig sey: sie foderte alle auf, ihr dieses feyerlich vor Gott zu versprechen, was denn auf Zuthun des Schloßkaplans auch wirklich und eidlich geschah.

Dann bath sie noch den Grafen, er möchte ihr öfters durch eine ihrer früheren Kammerjungfrauen, die sie ihm bestimmt angab, einige Nahrungsmittel, und auch wenn er könnte, Wolle, Faden und dergleichen zusenden, damit sie den Armen und Nothleidenden ihren Hunger stillen, und bisweilen einem Dürftigen ein Kleidungsstück verschaffen könnte. Heinrich sagte ihr, daß er zum Theil schon für alles dieses gesorget habe, und fernerhin ihre frommen Wünsche vollkommen erfüllen werde.

Und somit schieden der Graf, der Schloßkaplan, die Kirchberger, die nun ihre Itha wieder unschuldig, an einem guten Orte und zufrieden wußten, am spaten Abend von der frommen Gräfinn. Itha versprach für alle zu bethen, und bath alle auch um ihre Fürbitte; dort oben, sagte sie, indem sie ihre nas-

sen Augen zum Himmel erhob, werden wir uns auf ewig wieder und bald wieder finden, indessen lebet alle recht wohl. Lebet wohl, fromme Jtha, riefen ihr alle im kläglichen Tone entgegen, und schieden von ihr auf dem Wege nach Toggenburg, von woher sie noch mehrmal ihr lautes Schluchzen wahrnahm, während dem sie alle durch eifriges Gebeth dem Schutze des Allerhöchsten anbefahl.

Heinrich, durch Jthas heiliges Beyspiel aufgemuntert, widmete seine noch übrigen Lebenstage der Frömmigkeit und Gottesfurcht, suchte das Versäumte durch verdoppelten Eifer in allem Guten wieder einzubringen, soll aber nach wenigen Jahren das Zeitliche segnend der Jtha in ein besseres Leben vorausgegangen seyn.

Neunzehntes Kapitel.

Der Jtha gottseliges Leben in der Au.

Nachdem Jtha die Nacht über ein wenig ausgeruhet hatte, fand sie das kommende Morgenroth schon mit der Morgenandacht beschäftiget, und wie sehr freute sich ihr frommes Herz, als sie bey anbrechendem Tage in

ihrem

ihrem kleinen Zimmer ein schönes Kruzifix, ein anmuthiges Mariabild und die Bildnisse mehrerer Heiligen erblickte. Diese waren ihr dann, was sie jedem Christen seyn sollten, die Leiter, auf der sich ihre unschuldige Seele in heiliger Andacht zu Gott erhob; ihre Augen waren auf die Bildnisse, ihr Herz aber auf Gott und diejenigen gerichtet, welche die Bildnisse vorstellten. Nicht genug konnte sie der göttlichen Vorsehung danken, daß sie ihre menschliche Schwachheit immer so väterlich weise zu unterstützen suche.

Eine besondere Freude machte ihr auch das an ihrer Wohnung schon so ordentlich angelegte Gärtchen; da, dachte sie, kann ich meinen Unterhalt größtentheils selbst besorgen, und recht viele von Heinrichs wohlthätigen Gaben zur Unterstützung meiner Mitmenschen verwenden. Sie bath noch besonders den lieben Gott, daß er sie immer mehr und besser mit den Pflichten gegen ihre Mitmenschen bekannt machen, und ihr alle Mittel, selbe getreu zu erfüllen, an die Hand geben wolle. Denn sie wußte wohl, daß — den Armen und Nothleidenden beyspringen, Wittwen und Waisen unterstützen, die mit Leiden und Widerwärtigkeiten Geplagten trösten, und den Hilfebedürftigen Hilfe leisten — daß die Ausübung dieser Werke die hei-

 ligste

ligste, Gott wohlgefälligste Andacht seye, und lernte diese schönsten Werke der Liebe des Nächsten, diesen herrlichsten Gottesdienst in ihrer Einsamkeit weit höher schätzen, als sie dieses auf dem Schlosse Toggenburg nie gelernt haben würde.

Denn damals, als sie im Walde die quälenden Leiden des Hungers das erstemal fühlte, und in der Menge schöner Erdbeere und Heidelbeere so reichliche Sättigung fand, damals dachte sie in ihrem dankbaren Herzen: Wie gut ist doch die schlechteste Speise dem Hungrigen, wie großen Werth muß jenes Werk der christlichen Barmherzigkeit — die Hungrigen speisen — in Gottes väterlichen Augen haben, und wie leicht hätte ich noch so manchem Dürftigen diesen brennenden Schmerzen durch eine gute Gabe lindern können, wie ihn der gütige Gott mir heute gestillet hat? — Und wenn sie durstig an ihrer Quelle das frische Wasser aus der hohlen Hand, oder ihrem hölzernen Trinkgeschirre einsürfelte, erinnerte sie sich dankbar an die schönen Worte des Heilandes: Kein frischer Trunk Wasser einem Durstigen gereicht wird unbelohnt bleiben; und wie dankbar erkannte jetzt ihre fromme Seele die Wahrheit dieses göttlichen Ausspruchs.

Alle diese schönen Gedanken erwachten jetzt wieder auf einmal in ihrem tugendhaften Herzen, als sie den schönen Vorrath der von Heinrich herbeygeschafften stärkenden Nahrungsmittel erblickte, und erweckten in ihr den schönen Vorsatz, alles dieses zur Unterstützung, zum Trost und zur Freude ihrer Mitmenschen zu verwenden, und sich selbst, so lange sie im Stande sey, ihren nöthigen Unterhalt zu sammlen und zu bereiten. Sie sammelte deswegen in der Au wieder viele Erdbeere, Heidel- und Schlehenbeere, und lebte von diesen und den Erzeugnissen ihres Gärtchens, das sie sehr fleissig und ordentlich bearbeitete, und war jetzt weit mehr, als vorher auf ihrem Schlosse, durch ihre vielen und großen Wohlthaten eine wahre Mutter für die ganze umliegende Gegend. Sie war die Stütze der Armen, die Trösterinn der Leidenden, die Hilfe der Dürftigen, und besuchte oft selbst nahegelegene arme Kranke, bereitete für sie stärkende Speisen, und vergaß sich oft selbst im Dienste für andere. Sie kannte kein größeres Vergnügen, als recht viele Thränen getrocknet, recht viele Leidende getröstet, und recht vielen Dürftigen geholfen zu haben.

Viele Stunden widmete Itha auch in der Au der stillen heiligen Andacht, und dem herzlichen Gebethe, in welchem sie oft im Geiste

zu Gottes herrlichem Throne aufstieg, und vereiniget mit den seligen Himmelsbürgern sich dem Ewigen in Dank, Lob, Preis und Anbethung opferte.

Ausser diesen Andachtsstunden aber waren ihre Hände immer nützlich beschäftiget, und kein Augenblick gieng vorüber, wo sie nicht das Nothwendige für sich, oder etwas Nützliches für andere arbeitete. Und da immer mehrere Nothleidende, Trost und Hilfe Bedürftige zu Itha ihre Zuflucht nahmen, und ihr, ausser der Morgenstunde, den ganzen Tag wenig oder gar keine Zeit zur stillen Andacht übrig blieb, durch die sie immer wieder selbst höhere Stärke und göttliche Hilfe suchen mußte; so widmete sie jetzt einen großen Theil der nächtlichen Stunden dieser heiligen Andacht.

Itha genoß nur einen kurzen Schlaf, und weil sie in dem frommen Beyspiele Anderer ihren Eifer zur Andacht gestärket und vermehret fand, so begab sie sich oft um Mitternacht in die nicht gar weit entlegene Kirche des Klosters Fischingen, wo die dortigen Benediktiner-Mönche ihre Metten betheten, und durch das vielstimmige Gebeth und den herrlichen Chorgesang die heiligsten Gesinnungen in ihrem Herzen weckten. Ihr frommes Herz fühlte mit, obwohl ihr schwacher Verstand

die

die Worte nicht fassen konnte; und deswegen stimmte ihr Geist ganz in die Anbethung und das Lob Gottes jener frommen Ordensmänner ein, und empfand auch mit ihnen den reichlichen Zufluß der göttlichen Kraft, des himmlischen Trostes; und von diesem erfüllet eilte sie am frühen Morgen wieder fröhlich der Au zu.

Vielmal soll sie in finstern Nächten ein Hirsch auf diesem Wege geleitet, und ein himmlisches Licht auf seinen Geweihen ihr vorgeleuchtet haben. Denn der Himmel leitet den Tugendhaften, beschützet die Seinigen, und sein Licht leuchtet dem Frommen auf dem Wege der wahren Tugend; und entzündet noch mehr die fromme Seele zur brennenden Liebe Gottes, in der sie sich im Geiste mit Gott selbst vereiniget.

Keinen Tag ließ Itha mehr vorübergehen, ohne der heiligen Messe beyzuwohnen, in welcher sie sich bey dem Evangelium an das göttliche Wort, an die heilsamen Lehren Jesu erinnerte; bey dem Offertorium sich mit Jesus Christus dem himmlischen Vater opferte; bey der Wandlung die größte Liebe Gottes und Jesu Christi in unserer Erlösung betrachtete, und in dem heiligsten Opfer des wahren Fleisches und Blutes Jesu Christi in tiefster Demuth anbethete, und sich dann bey der hei-

ligen

ligen Kommunion geistlicher Weise mit ihrem liebevollsten Heiland vereinigte. Fühlbar war ihrem Herzen sodann am Ende der heiligen Messe der Segen Gottes durch die Hand des Priesters, und von diesem begleitet gieng sie endlich zu ihrer gewöhnlichen Arbeit.

Itha lebte also wieder wie vorher ganz für Gott und Jesus Christus, suchte aber jetzt besonders in der eifrigen thätigen Liebe zu ihren Mitmenschen Gott ihrem Vater und Jesu Christo ihrem Heilande zu dienen und zu gefallen, und dadurch sich die Gegenliebe Gottes und den nöthigen Antheil an den Verdiensten ihres Erlösers zu erwerben. Jene heiligen Worte: Was ihr immer einem auch dem Mindesten eurer Mitmenschen thut, das sehe ich an, als ob ihr es mir selbst gethan habet — waren die Triebfeder aller ihrer Handlungen, die nicht menschliche Hochachtung suchten, sondern nur die Verherrlichung des heiligsten Namen Gottes befördern wollten.

Zwanzigstes Kapitel.

Itha geht in das Frauenkloster bey Fischingen.

Mehrere Jahre brachte die gottselige Itha in der Au zu, als eine wahrhaft fromme Dienerinn

nerinn Gottes im Dienste der Menschen seiner Kinder. Immer weiter verbreitete sich der Ruf ihres heiligen Lebens, und immer mehrere Menschen suchten Trost, Rath, Hilfe bey ihr, und besuchten sie deswegen in ihrer Wohnung; und alle, die sie besuchten, fanden mehr als sie zu finden glaubten, denn ihre Demuth, ihre Sanftmuth, ihre herzergreifenden Lehren und Ermahnungen, ihr segenvoller Trost, ihre mütterliche Hilfe übertrafen alle Erwartung. Jedermann mußte sie ehren und hochschätzen, der sie nur ansah, und allgemein wurde sie jetzt schon für eine wahrhaft heilige Dienerinn Gottes gehalten.

Bey dem Kloster Fischingen stand damals, wie in frühern Zeiten bey den meisten Mannsklöstern, auch ein Frauenkloster, welches zur selben Zeit mehrere fromme, andächtige Frauen bewohnten. Täglich sahen diese die fromme Itha in der Klosterkirche, bemerkten zur eignen Erbauung ihre heilige Andacht, welche auf Gott gerichtet durch keinen Menschen, durch kein Geräusch gestöret werden konnte; von allen Seiten hörten sie nichts als die schönsten Beweise ihrer großen Tugend und Gottesfurcht, und wünschten deswegen einmüthig, dieses so hellleuchtende Beyspiel wahrer Tugend und Frömmigkeit in ihrem Kloster zu haben, damit ihre eigene

noch

noch schwächere Tugend im wohlthätigen Umgange mit derselben gestärket werden, und ihre Frömmigkeit uud Gottesfurcht in Itha Nahrung und Muth zur eifrigen Nachahmung finden möge.

Diesen schönen frommen Wunsch machten die guten Ordensschwestern der gottseligen Itha bekannt, bothen ihr eine eigene Wohnung an, die ganz nach ihrem Wunsche bereitet werden solle, versprachen ihr alle Unterstützung und Hilfe mit dem bestimmten Beysatze, daß sie ganz nach ihrem eigenen freyen Willen ihr Leben einrichten, und von ihnen im geringsten nicht daran gehindert werden solle; und bathen sie recht dringend und eifrig, sie möchte doch dieses aufrichtige Anerbiethen nicht verschmähen, und ihr sehnliches Verlangen nicht zurückweisen.

Itha wollte anfänglich dieses Anerbiethen nicht annehmen; da aber die Klosterfrauen nicht nachgeben wollten, so berieth sie sich zuerst in eifrigem Gebethe mit ihrem Gott und dann auch mit ihrem Beichtvater, und da fand sie nach reifer Ueberlegung dennoch, daß sie durch Annahme dieses aufrichtigen Anerbiethens ihre bisherige Lebensweise im geringsten nicht ändern müsse, und ihren Mitmenschen auch im Kloster wieder rathen helfen, und beyspringen könne. Sie fand es sogar

für

für ihre dermaligen Umstände und zur Beförderung ihrer eigenen Andacht sehr vortheilhaft; denn sie hatte schon ein ziemliches Alter erreicht, und fühlte, besonders wegen ihrem armseligen Leben im Walde, mehr als manche andere Menschen, die Gebrechen und Leiden des herannahenden höheren Alters. Es wurde ihr immer beschwerlicher, täglich die Kirche in Fischingen zu besuchen, auch ihre Sinne und Kräfte wurden immer schwächer zur Verrichtung ihrer gewöhnlichen Arbeiten. So bald sie nun in dem gutmeinenden Antrag der Klosterfrauen den Wink Gottes erkannte, nahm sie ihn freudig an, und bezog deswegen die für sie bereitete Zelle zur größten Freude aller Mitbewohnerinnen.

Im Kloster war ihr ganzes Leben der schönste Spiegel der Heiligkeit. Die Welt war ihr der Kampfplatz zur höheren Vollkommenheit, die wahre Religion war ihr der sichere Weg, dieselbe zu erlangen, und Jesus Christus war ihr Wegweiser. Diesen ihren besten Wegweiser ließ sie nie aus ihren Augen, nie aus ihrem Herzen weichen, damit sie den Weg ihrer Bestimmung nicht verfehle. Von ihm zu reden war ihr das liebste, ihn in dem allerheiligsten Sakramente des Altars zu empfangen das angenehmste und süsseste; und andern Menschen, die ihn wie

sie inbrünstig liebten, wie sie suchten, aber noch nicht so vollkommen, wie sie, gefunden hatten, zu unterrichten, sie zu trösten, ihnen dazu verhilflich zu seyn, war ihr das wichtigste Geschäft auf Erden. Deswegen sahen die frommen Ordensschwestern in Ithas Beyspiel und Unterricht bald deutlich ein, wie viel ihnen noch mangle, bis sie der Itha an Tugend und Frömmigkeit gleich kämen; sie wurden aber dadurch nicht muthlos, sondern vielmehr in ihrem heiligen Eifer gestärket, waren sehr oft und gerne bey ihr, hörten sie nichts lieber, als die großen Wohlthaten Gottes erzählen, welche sie in ihrer Einsamkeit so reichlich genoß, bathen sie oft um Rath und Unterricht, hörten dann mit besonderer Aufmerksamkeit und bereitwilligen Herzen ihre heilsamen Lehren und Ermahnungen, und dankten vereiniget täglich dem Himmel, daß er diese seine große Dienerinn in ihre Mitte geführet habe.

Die Landbewohner der ganzen umliegenden Gegend besuchten die fromme Itha im Kloster eben so, wie in der Au; und fanden in ihr immer die nämliche liebreiche Dienerinn Jesu Christi, die tröstende Mutter, die Helferinn und Unterstützerinn, wo es in ihren Kräften stand, und die eifrige Fürsprecherinn im herzlichen Gebethe, wo nur Gott allein helfen konnte.

Man findet zwar nirgends, daß Itha in den Orden ihres Klosters wirklich eingetretten sey, und die Ordensgelübde feyerlich abgelegt habe. Aber weil uns ihre Geschichte zuverlässig sagt, daß sie durch ihren frommen heiligen Lebenswandel die wirklichen Ordensschwestern sogar übertroffen, und durch ihre heilige Andacht, durch ihre freywillige gänzliche Entfernung von allen Schätzen und Vergnügen der Welt, durch ihre große Demuth und Sanftmuth die Ordensgelübde gewiß so vollkommen, als jedes andere Ordensglied, erfüllet habe: so kann man wohl mit Gewißheit sagen, Itha hat diese Gelübde in ihrem Herzen vor ihrem Gott gemacht, und mit Recht kann sie also auch unter die Ordensschwestern des Klosters gezählet werden, wie sie auch wirklich von jeher dazu gezählet wurde. Und unter diesen steht sie als eine der schönsten Zierden des Ordens, als eine der schönsten Zierden unserer heiligen Religion, die nicht blos geschätzt und bewundert, sondern durch eifrige Nachahmung verehrt zu werden verdienet.

Ein

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Itha in ihrem hohen Alter.

Manche fromme Menschen damaliger Zeiten waren noch nicht zufrieden, wenn sie, von der übrigen Welt abgesondert, in einem Kloster unter frommen Klosterbewohnern ihr Leben zubringen konnten: sondern sie wollten noch mehr entfernet von allem Zeitlichen ihrem Gott ganz allein dienen, und, nur mit ihm allein vereiniget, ihre Tage verleben. Viele liessen sich deswegen in den Klöstern in besondere kleine Zellen einschliessen, in denen sie nur auf einer Seite ein kleines Fensterlein hatten, durch welches ihnen die nöthige Nahrung gereicht wurde, und das Licht der Sonne eindringen konnte. Diese Menschen waren nun im vollkommenen Sinne Klausner und Klausnerinnen, *) weil sie in ihre kleine Wohnung eingeschlossen, gleichsam von der Welt und allen ihren Bewohnern ausgeschlossen, lebten.

Eine solche fromme gottselige Klausnerinn war ehemals bey dem Kloster St. Gallen die Jungfrau und Märtyrinn Wiborad, und solche Klausnerinnen gab es auch mehrere zu

Ithas

*) Inclusi vel inclusae.

Ithas Zeiten, im Frauenkloster zu Fischingen. Itha, die jedes Mittel, das zu höherer Vollkommenheit führet, begierig ergrif, und in dem eifrigsten Dienste Gottes niemand nachstehen wollte, wählte späterhin auch diese strenge Lebensart für ihre noch übrigen Tage, ließ sich deswegen unter den damals in der katholischen Kirche gewöhnlichen Feyerlichkeiten in eine solche sehr kleine Zelle ein, und von aller Welt ausschliessen, und wurde also jetzt noch eine Klausnerinn.

Die meisten Stunden des Tages brachte nunmehr die fromme Itha in sich gekehret, und in stiller heiliger Andacht, nur mit Gott beschäftiget, zu. Oft schwang sich ihr Geist, im heiligen Gebethe vertiefet, hinauf bis zum Throne des Allerhöchsten, und genoß schon zum voraus in der Gesellschaft der Engel und Heiligen aus der Fülle der heiligsten Liebe und Gnade Gottes die himmlischen Seligkeiten in solchem Maße, daß sie sich schon auf ewig mit ihnen vereiniget zu seyn glaubte, und dem Leibe nach für die Welt gleichsam todt war.

Bey ihrem Wiedererwachen (wie man es nennen kann) fand sie dann freylich ihren Körper, der sie noch an dieses Zeitliche fesselte, und an dem fortdaurenden Genusse jener unnenbaren Seligkeiten hinderte, als eine große Beschwerde, von der sie recht bald erlediget

zu

zu werden wünschte, um ewig in Gott und Jesus Christus leben zu können. Weil sie aber diesen ihren Gott und Vater im Himmel, und Jesum Christum ihren Heiland und Erlöser so vollkommen und von ganzem Herzen und aus allen Kräften liebte, so suchte und wünschte sie auch nichts mehr, als seinen heiligsten Willen ganz und vollkommen zu erfüllen.

Sie lebte also wieder recht gerne und freudig auf Erden, weil es Gott so haben wollte; dachte oft an Jesus Christus am Oelberge, und bethete in seinem Geiste: Vater, wenn es möglich wäre, möchte ich recht gerne bald bey dir seyn; aber nicht mein Wille, sondern der deinige geschehe; und somit überließ sie sich vollkommen den weisen väterlichen Fügungen Gottes.

Besonders aber suchte sie die bösen zeitlichen Begierden und Leidenschaften immrr mehr zu schwächen, und ganz zu unterdrücken, durch anhaltende Abtödtung ihres Körpers, durch strenges Fasten und selbst auferlegte Bußwerke, vergaß oft in heiliger Andacht vertiefet die zeitlichen Speisen, weil ihr unsterblicher Geist die kostbarste Nahrung des Himmels in reichlichem Maaße genoß, und sich deswegen von der Quelle des göttlichen Segens nicht sogleich losreissen konnte, in der selbst der Kör-

per

per eine höhere Labung fühlte, die ihm keine irdische Speise zu geben vermochte.

Doch alles dieses kann und wird der Verstand des weisen klugen Weltmenschen nie glauben können, weil er es nicht fassen, nicht begreifen kann, da die ewige Weisheit einen für ihn undurchsichtigen Schleyer darüber hängte, der nur dem einfältigen gottseligen Herzen des wahren Christen in heiligem Ahnen und frommen Gefühlen durchscheinend wird.

Obwohl Itha nun in ihre Zelle eingeschlossen und von allen Menschen gleichsam abgesondert war, so konnten doch die frommen Klosterbewohnerinnen nicht ganz ohne sie, ohne ihren mütterlichen Rath, ohne ihre trostvollen Ermahnungen und heilsamen Lehren leben; sie besuchten sie also oft an ihrem kleinen Fensterlein, wie sich dann auch die guten Bewohner der umliegenden Gegend oft zahlreich dort einfanden, um die fromme Klausnerinn wieder zu sehen, und aus der Fülle ihres gottseligen Herzens reden zu hören.

Und da Itha, so lange sie lebte, auch für ihre Mitmenschen nützlich und heilsam leben wollte, so hielt sie den Versammelten die lehrreichsten Anreden über die wunderbaren Fügungen Gottes, über seine Allmacht, Weisheit und Vatergüte, wies sie hin zu Jesus

Chri-

Christus der unerschöpflichen Quelle des himmlischen Trostes, der göttlichen Weisheit, der liebevollsten Hilfe, und ihre aus dem frommen Herzen kommenden Worte des Lebens ergriffen auch wieder die Herzen aller Guten, die dann, dankbar zum Himmel blickend, die gottselige Klausnerinn mit sichtbarer Zufriedenheit verliessen.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Der Itha Uebergang in das himmlische Vaterland.

Heilsam und kraftvoll glänzte die wahre Tugend und Gottesfurcht in Ithas frühern Lebenstagen, sanft und milde strahlte sie am Abende ihres Lebens, und rührend und trostvoll war noch der letzte scheidende Strahl, als sie für diese Welt untergieng, um in einen bessern desto herrlicher aufgehen zu können.

Einige Jahre noch führte Itha in ihrer Zelle als Klausnerinn das strenge Leben einer heiligen Büsserinn, welches ihre Liebe zu Gott und ihr heiliges Verlangen ewig mit ihm vereiniget zu leben immer mehr entzündete. Deswegen hat sie oft mit dem heiligen Paulus (Philipp. 1, 23.) gewunschen, daß sie bald aufgelöst werde, um ewig mit Jesus Christus

seyn

seyn zu können. Aber lange mußte sie streiten, und manchen schweren bitteren Kampf bestehen auf dieser Erde, und manchen Sieg über die Begierden und Leidenschaften der sündigen Welt erkämpfen, bis ihr derjenige, der zur Rechten des Vaters sitzet, die Siegeskrone der ewigen Seligkeit zuerkannte, und sie in seine ewigen Wohnungen aufzunehmen bestimmte.

Doch er kam endlich, dieser wichtige Zeitpunkt. Eine schwere Krankheit befiel die fromme Klausnerinn, und sie merkte bald, daß ihr sehnlicher Wunsch nun in Erfüllung gehen und der letzte Tag ihres Lebens bald heranrücken werde. Deswegen suchte sie gleich in den ersten Tagen ihrer Krankheit diejenigen Schätze Gottes auf dieser Erde noch zu gewinnen, die sie auf dem Wege in die Ewigkeit begleiten, stärken und unterstützen konnten, und brachte denn alles auf der Welt in Ordnung, damit sie weder sich selbst, noch jemand andern etwas schuldig bleibe.

Vor allem verlangte sie die heiligen Sterbsakramente, empfieng sie mit einer solchen heiligen Andacht zur Erbauung aller Anwesenden, die selbst diese nur empfinden und in ihren Herzen fühlen konnten, nicht aber zu erzählen oder zu beschreiben im Stande waren. Noch viel freudiger als einst der heilige Simeon konnte sie aus dem Innersten ihrer mit

himmlischer Nahrung gesättigten Seele ausrufen: Laß nun, o Herr! deine Dienerinn im Frieden von dieser Erde wegziehen, denn meine Augen haben ein höheres Heil gesehen in meinem Heilande, der sich in dem allerheiligsten Altarssakrament mit mir vereiniget hat, und mich selbst in seine ewigen Wohnungen führen wird.

Mit den nämlichen heiligen Gesinnungen wendete sie sich jeßt zu den guten Ordensschwestern, dankte ihnen von Herzen für alle erwiesenen Wohlthaten und Liebesdienste, und besonders noch für ihre überaus große Sorgfalt und Liebe, die sie ihr schon während der Krankheit erzeiget haben; dann erhob sie ihre Augen wieder zum Himmel, und flehte in heiligem Gebethe zu Gott dem Allmächtigen, und zu Jesus Christus, den sie in ihrem Herzen trug, daß er durch seine unermeßliche Güte im reichlichen himmlischen Segen ihnen alles tausendfältig wieder vergelten wolle, was sie ihr Gutes und Liebes erwiesen haben.

Die Klosterfrauen dankten ihr entgegen mit eben so aufrichtigem und wohlwollendem Herzen für die große Liebe, die sie ihnen dadurch erwies, daß sie ihre Mitbewohnerinn des Klosters geworden seye, und sie ihres so heilsamen Umganges gewürdiget habe; sie dankten ihr noch besonders für ihre mütterliche

Sorg-

Sorgfalt um das Kloster, für ihre heilsamen Lehren, für ihre so wohl gemeinten Ermahnungen; und Thränen der innigsten Trauer, daß sie ihnen vielleicht jetzt bald entzogen werde, erstickten ihre ferneren Worte. — Itha, standhaft im Sterben wie im Leben tröstete sie jedesmal wieder, erinnerte sie, daß der Tod dem Leiden das Ende, und ewigen unaussprechlichen Freuden den Anfang bringe.

Immer mehr nahm nun die Krankheit und mit dieser Ithas Schwäche zu, die frommen Klosterbewohnerinnen giengen ihr nicht mehr von der Seite, denn nahe bereitet sahen sie für Itha die Krone der ewigen Seligkeit. Die wenigen Worte, die sie noch redete, waren lehrreich und tröstend. Aber bald verstummte ihr Mund. Noch ein matter freundlicher Blick sagte den frommen Anwesenden das letzte Lebewohl auf baldiges Wiedersehen, mit diesem schloß sich ihr Auge, als ob sie in Andacht versinke, und ein sanftes Lächeln bildete sich in ihrem Gesichte. Alle bemerkten die zunehmende Schwäche, weinten und schluchzten laut an Ithas Sterbebette, glaubten aber immer, sie lächle ihnen noch lebend entgegen, während dem ihr Geist unbemerkt die sterbliche Hülle verließ, um unsterblich in Gott ewig leben zu können.

Bald war ihr Uebergang in ein besseres Leben allgemein bekannt, und beynahe alle Häuser der ganzen umliegenden Gegend standen leer an Ithas Begräbnißtage; denn alles eilte dem Frauenkloster zu, und versammelte sich um ihre zeitlichen Ueberreste. Unter lautem Weinen und Schluchzen wurde Ithas Leichnahm von einer zahllosen Menge Menschen nach der Klosterkirche zu Fischingen begleitet, und vor dem Altar des heiligen Nikolaus feyerlich beerdiget. Tausend Thränen der Dankbarkeit befeuchteten ihre Grabstätte, und jedes wußte beynahe noch größere und mehrere Wohlthaten zu erzählen, die ihm Itha erwiesen hatte. Einstimmig hörte man alle über den Verlurst ihrer besten Mutter, ihrer größten Wohlthäterinn, klagen und trauren.

Ein schönes aus gehauenen Steinen erhabenes Grabmahl umschloß ihre zeitlichen Ueberbleibsel, und war nach ihrem Tode der erste sichtbare Beweis der großen Verehrung und Hochachtung gegen diese heilige Dienerinn Gottes. Nicht harte Steine und tief eingegrabene Buchstaben waren aber nothwendig um Itha und ihre Grabstätte bey den Menschen im Andenken zu erhalten; denn sie hatte sich selbst durch ihre großen heldenmüthigen Tugenden ein weit edleres und unauslösch-

löschlichers Denkmahl in den Herzen der Menschen errichtet, das sie der frommen Nachwelt unvergeßlich machen, und manche fromme Trostsuchende Seele an den Ort ihrer Ruhestätte führen mußte, weil sie an Ithas Grabe Linderung ihrer Leiden und höhere Kräfte zur Ausharrung in ihren Widerwärtigkeiten zu finden hoffen konnte.

Die ganze umliegende Gegend hielt die fromme Itha schon in ihrem Leben für eine Heilige, und nach ihrem Tod wurde sie nie mehr anders als die heilige Itha genannt. Die katholische Kirche nahm sie endlich selbst in die Zahl ihrer Heiligen auf, und begeht ihr Fest alljährlich an ihrem Sterbtage den dritten Wintermonath. Viele fromme Eltern suchen jetzt noch das Andenken dieser heiligen Dienerinn Gottes dadurch lebendig in ihrer Familie zu erhalten, daß sie einer ihrer neugebohrnen Töchter in der heiligen Taufe den Namen Itha beylegen lassen. Und die frommen Bewohner der dortigen Gegend errichteten bald auch eine besondere Bruderschaft unter dem Namen und zur Verehrung der heiligen Itha, welche von der katholischen Kirche bestättiget immer sehr viele Mitglieder zählte.

Möchten doch alle Bruderschaftsmitglieder und alle jene Frauen und Jungfrauen, die ihren heiligen Namen führen, dieser ihrer heiligen

ligen Patroninn in allen jenen herrlichen Tugenden nachfolgen, durch welche sie uns allen auf Erden vorleuchtete. Möchten sie sich eben so eifrig und christlich lieben, wie Itha alle ihre Mitmenschen liebte; möchten sie in Leiden und Widerwärtigkeiten öfters an ihre Patroninn denken, und eben so geduldig, wie sie, alles von der Hand Gottes annehmen; möchten auch sie ihren Feinden von Herzen verzeihen, für diejenigen bethen, die sie beleidigen und verfolgen, und nur in wahrer Andacht, Tugend und Gottesfurcht ihr ewiges Heil suchen, wie dieses alles die heilige Itha gethan hat: dann würden sie nicht blos wahre Mitglieder der Bruderschaft der heiligen Itha seyn, sondern sie würden auch, wie ihre heilige Patroninn, zu der noch weit grösseren Bruderschaft Jesu Christi gehören, und als Miterben seines Reiches einst mit Itha in ihm die Freuden der ewigen Seligkeit geniessen können.

Ich schliesse die Geschichte dieser großen standhaften Dienerinn Gottes mit jenem schönen Gebethe, welches der wohlehrwürdige Petrus Canisius zur Verehrung Gottes und der heiligen Itha verfaßte, und der von ihm verfertigten Geschichte ihres heiligen Lebens beysetzte:

Allmäch-

Allmächtiger ewiger Gott, der du wunderbar und mächtig bist in deinen Heiligen, und uns in dem Leben deiner getreuen Dienerinn Itha große Tugenden und herrliche Werke gezeiget hast: Wir bitten deine göttliche Majestät, daß du ihren heiligen Eifer, ihre himmlischen Gesinnungen in unsern Herzen erneuerst, und um ihrer mächtigen Fürbitte willen unser Leibes- und Seelen-Heil befördern mögest; daß du auch uns vor allen Reizungen zur Sünde und allem Uebel bewahren und im wahren Glauben und allem Guten mit deiner Gnade stärken wollest. Um dieses bitten wir dich durch Jesum Christum deinen eingebohrnen Sohn unsern Herrn. Amen.

In eben dieser Buchhandlung sind zu haben:

Erinnerungen aus dem Leben einer frommen Mutter. Von ihrem ältern Sohne. 12. 1816. 8 kr.

Latasse (Karl) die heilige Familie, oder Geschichte des Tobias, christlichen Haushaltungen zum Muster vorgestellt. 8. 1797. 36 kr.

Leben des Dauphin, Vaters Ludwig des XVI. Aus dem Französischen. 8. 1779. 30 kr.

— — der ehrwürdigen Jungfrau Marianna von Jesu, von Quito in Amerika. 8. 1792. 36 kr.

Mauerer (Georg) die Jungfrau, wie sie seyn soll, und es werden kann. Ein Geschenk für Mädchen, die es noch wider die Welt mit Christus halten. 12. 1815. 5 kr.

Nachtrag zu des Herrn Pfarrer Heggelins Biographie. 8. 1804. 15 kr.

Nachtwächter (der christliche), sieben Stundenrufe in Musik gesetzt. 4. 1804. 6 kr.

Rennenkampf (Alexander) über Papst Pius VII. Mit 1 Vignette. 8. 10 kr.

Schelkle (Dominikus) Lebensgeschichten heiliger Eheleute. Ein Lesebuch zur Belehrung und Erbauung christlicher Hausväter etc. 8. 1812. 36 kr.

Wilhelm und Gottfried. Etwas für Meister, Gesellen und Lehrjungen, vom Professor Plazzary. 8. 1788. 36 kr.

Zimmermann (P.) die junge Haushälterinn. Ein Buch für Mütter und Töchter, 5te Auflage, 2 Bände. 8. Luzern 1807. 2 fl. 36 kr.





